

Peer Tarrok



Rasputin

OLYMPIA PRESS

Peer Tarrok



Rasputin

OLYMPIA PRESS

Impressum

Nach der Ausgabe von 1970 bei ZERO PRESS,
Joseph Melzer Verlag, Darmstadt

ISBN eBook 978-3-359-52018-4

ISBN Print 978-3-359-02624-2

© 2013 OLYMPIA PRESS, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag, unter Verwendung
eines Fotos von Bigstock

Eulenspiegel · Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin

Die Bücher des Verlags OLYMPIA PRESS erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.olympia-press.de

Peer Tarrok

Rasputin

OLYMPIA PRESS

»Ohne Rasputin hätte es keinen Lenin gegeben.«

Kerenski



Traue nie einem historischen Roman.

Glaube nie den Oberlehrern der Geschichte.

Der arme Bauer Rasputin sei an den russischen Hof gebracht worden, den bluterkranken Zarewitsch zu heilen, wird uns gesagt. Das stimmt. Aber es ist nicht alles.

Denn Rasputin kam an den Zarenhof, weil er einen unermüdlichen Schwanz hatte.

Die Zarin Alexandra, wird uns gesagt, sei aus Gram und Mutterliebe ganz hingewesen, wird uns gesagt. Ihren Sohn, den Zarewitsch zu retten, habe sie zu Rasputin gehalten, wird uns erklärt. Das stimmt, aber das Zarenpaar lag mit dem Alten Hof der Zarenmutter in Streit. Das Zarenpaar hatte nur die Zukunft, die der Zarewitsch als Thronnachfolger vor sich sah. Starb der Thronerbe, oder erwiese er sich als herrschaftsunfähig, wären die Tage der Herrschaft auch für das Zarenpaar gezählt. Außerdem hatte Rasputin einen unermüdlichen Schwanz.

Die Zarin sei aus lauter Mutterliebe blind gewesen, wird uns gesagt, auch für die Orgien und politischen Dummheiten des sibirischen Bauernmönches. Und warum auch nicht? Der hatte einen wundersamen, unermüdlichen, vielerfahrenen Schwanz.

Unser Fürst, der Rasputin tötete, habe das heilige Russland retten wollen und sich ums Vaterland verdient gemacht, wird uns gesagt. Aber der Fürst war ein reicher Irrer, seine Tat von Rasputin kalt provoziert; der sibirische Bauernmönch arrangierte seinen Tod als selbstmörderische Orgie. Das Zarenpaar sei durch unglückliche Umstände auf den skandalösen Abenteurer und amoralischen Scharlatan hereingefallen, wird uns gesagt. Aber der hochbegabte Vitalist Rasputin ist auf die skandalösen Scharlatane des Zarenhofes hereingefallen. Überdies hatte er einen nimmermüden, unersättlichen Schwanz.

Nichts blieb dem Manne aus dem niedersten Volke verwehrt: Er lenkte die Staatsgeschäfte, machte Minister und setzte sie ab, stillte die Blutungen des Zarewitsch, besänftigte den Quartalssäufer auf dem Throne und vögelte dessen Weib nach dem sexuellen Sakrament. Nichts blieb dem Starez verwehrt, außer der sehnlichst herbeigewünschten Beendigung des Weltkrieges.

Als Rasputin sah, der Krieg sei so unbeendbar wie die blutige Revolution unausweichlich, arrangierte er seinen Untergang. Im übrigen war Rasputin der genialste Schwanz des ganzen weiten Russland.

Fürst Jussupow habe Rasputin unter vielen Skrupeln in sein Spiegelkabinett geführt, ihm in heiligem Zorn das Kruzifix an der Wand gewiesen und einen Schuss in den Rücken des verhassten Bauern gefeuert, wird uns gesagt. Aber Rasputin hatte zwei Stück vergifteten Kuchen gegessen und zwei Glas vergifteten Madeirawein getrunken und keine Wirkung gezeigt. Aber der zweifach vergiftete Rasputin vögelte die Fürstin Jussupow, dass sie im fürstlichen Spiegelkabinett zu jubeln begann, wie der Fürst sie nie hatte zum Jubeln bringen können. Da schoss der eifersüchtige Jussupow dem Verhassten in den Rücken. Der fickte, Blut fleckte gemächlich sich ausbreitend

seine Litewka, die aufgegeilte glückliche Fürstin weiter. Man schoss viermal noch auf den Liebhaber, hob ihn gewaltsam vom in Ekstase zuckenden, reißenden Leib der Fürstin, trat mit Stiefeln auf seinen Kopf, schleppte das blutende Opfer hinaus in den Schnee und drosch mit Knüppeln auf ihn ein.

In einen blauen Vorhang gewickelt, mit starkem Seil verschnürt, wurde Rasputin zur Newa geschleift und in das fürsorglich gehackte Eisloch geworfen.

Zweifach vergiftet, vierfach erschossen, mit Stiefeln getreten, mit Knüppeln erschlagen, mit Stricken gefesselt und im Eiswasser des Flusses ertränkt, war Rasputin nicht hinüber, befreite sich von den Stricken, tauchte hoch, stieß gegen die Eisdecke der Newa, fand das ins Eis gehackte Loch, streckte einen Arm aus dem Wasser und erstarrte.

Man fand ihn, zu splitternder Härte gefroren; das zerschlagene, zur Unkenntlichkeit verwüstete Gesicht, den bis zuletzt zeichengebenden Arm, das Glied – der unermüdliche, nie erschlaffende Schwanz in voller stolzer Größe gefroren. Als man nach der Revolution Rasputins Sarg öffnete und die Leiche untersuchte, wurde das Fehlen des Herzens und des Gliedes festgestellt. Wie es hieß, waren beide in das Privateigentum der Zarin eingegangen.

Die Zarin und ihre Familie wurden am 16. Juli 1918 in Jekaterinburg erschossen. Rasputins Insignien gelten seither als verschollen.



»O du verfluchter langer Bauernschwanz!«, flüstert die Zarin lieblich und kitzelt Rasputin an den Eiern. Von Dutzenden heiliger Ikonen umstellt, ringen sie miteinander wie Adam und Eva, die müssen sich ranhalten, alle Menschheit stammt von ihnen ab. Waren das gewaltige Ursprünge! Mächtige Diamantengehänge baumeln in den langsam sich rötenden Ohren der Zarin und ihre Gehirngänge entlang winden sich von Ovid geschriebene Oden. Ein Klasseweib! Die herrschaftlichsten Sauereien entspringen ihren Lippen, wie alles an ihr ist auch ihre Geilheit majestätisch, die Zarin als wonnigstes Weiberloch zwischen Weichsel und Wladiwostok gefällt sich in den gefühlvollsten Märchen. Vom Osten her dringt Asiatisches in die Szenerie, vom Westen die hochkultivierte Ficktradition abendländischen Adels. In der Vorfreude und voll Verlangen wippt der süße Zarinnersch.

Rasputin, die vor ihm sich Ausbreitende in wüster Liebe befingend, hat einen Knochen in der Hose. Sein Bauernschwengel steht auf dem Sprung. Seine Klößen in den gewölbten Zarinnershändchen tuckern, sein Sack hängt schwer wie voll von Sand.

»Liebster!«, lispelt die Gemahlin des Herrschers, »leg mich um, beutel mich, steck mir deinen Zuckerstengel ins Loch und einen Arm dazu, mach mich fertig, dass die Altäre glühen und die Innereien wie Glocken dröhnen. Ich möchte von dir, mein Herz, zur Sau gemacht werden. Fick mich, Liebling, dass die Fotze heißläuft. Gib Feuer! Lass deinen Saft auf die kaiserlichen Schenkel spritzen, o heiliger Starez, sauf mich aus, mach mich zur Auster, zerfließen will ich, lass mich, Stier, deinen göttlichen Bauernarsch wischen, der Pope soll ihn segnen, lass deinen himmlischen Schwanz mich zwischen den Zähnen spüren, einen abbeißen will ich, Herzblatt dir, Guter, einen abblasen, auslutschen dich auf den letzten Tropfen, den Bischof werd' um Nachschub ich anflehen. Hier, leck unter der linken Brust mich, ich will dein linkes Ei dafür einspeicheln, so lass ein Werk zu beginnen, der Zar ist faul geworden, du aber, mein tapferer Bauer, sollst einen Saft mir abzapfen, um den die Götter dich beneiden. Nun komm und verpass mir einen, vor Ungeduld wird alles schon patschnass!«

Rasputin, die zerfließende Frohnatur und Zuck-Zarin vor sich, hat Herzklopfen bekommen und versucht sich den Puls zu fühlen. Zwar fickt er gern und lange, doch liegt ihm mehr an seiner Gesundheit, auch meint er, die Geilheit der Zarin könne noch ansteigen.

Da es zwischen ihren Schenkeln glitzert, packt eine irre Neugier ihn, ob es Diamanten wären oder Folgen kaiserlich-brünstigen Verlangens.

Er breitet die Arme aus und steht steil gegen den Hintergrund gelehnt. Die liegende Zarin blickt von unten zu ihm auf. Die ausgebreiteten Arme erregen sie ebenso wie sein mächtiges Rohr, das den Kittel hebt.

»O komm Liebster!«, flüstert sie und fügt, da er in seiner Pose verharrt, herrisch hinzu:

»Ich befehle dir, mich zu ficken! So nimm deinen herrlichen Schwanz und stecke ihn tief in diese kaiserliche Fotze, wisse, ich will gespießt sein und keine Sekunde mehr soll vergehen ohne

Bockerei!«

»Verehrteste!«, spricht der Erwählte feierlich.

Die Zarin beginnt sich zu winden und zu krümmen. Unter wilden Flüchen schlingt sie ihre Beine um Rasputin und bringt ihn geschickt zu Fall. Er setzt sich nach einem kurzen Moment der Verblüffung zur Wehr und rutscht in ihrem geilen Schleim herum. Die Augen glasig auf die schnappende Fotze gerichtet.

Sie hebt die Arme: »Allmächtiger!«

»Wo ist die Krone?«, schreit er.

»Fick mich!«, fleht sie.

»Deine Krone her!«

»So fick mich doch, ich bitte dich, vögel mich, ehe ich sterbe vor brennender Sehnsucht nach deiner Liebe. Du bist meine Seele, Liebster, ohne dich keine Erfüllung ...« Sie hätte noch ewig lamentiert, doch ihn verließ nun die Geduld. »Die Krone her, du Schweinsweib, oder ich hau dir einen Stiefel in die Fotze, dass du zu Fuß bis Konstantinopel marschierst und noch immer schreist, wenn du dort ankommst!«

Mit dem letzten Aufwand von Kraft erhebt sie sich, nimmt die goldene, juwelenbesetzte, funkelnde Krone von ihrem Samtpolster und hält sie ihm mit einer Gebärde äußerster Demut hin.

Er packt die Krone und steckt sein erigiertes Glied hindurch.

Dabei steht er genau vor der Zarin, die sich auf der purpurfarbenen Chaiselongue etwas aufgerichtet hat, den Kopf ans Rückenpolster geschmiegt. Durch die Krone hindurch beginnt er wie verrückt zu wichsen. Mit leuchtenden, weit aufgerissenen Augen starrt sie auf seinen Riesenpenis, der genau auf sie zeigt.

Ihre Lippen feuchten sich.

»Allmächtiger, welch ein Wunder!«

Ein Tropfen Sperma leuchtet in seiner Röhre auf, entquillt seinem Loch, feuchtet die Vorhaut an. Die Zunge der Zarin züngelt zärtlich.

»Jetzt du, Majestät!«, befiehlt er.

Sie langt nach seinem Schwanz, ihre Hand kommt von seiner Seite durch die vorgehaltene Krone, beginnt ihm tüchtig einen runterzuholen, Vorhaut vor und zurück, vor und zurück, er hält die Krone ruhig, will sich die Haut nicht aufritzen an dem Goldzeug.

»O dein Saft!«, flüstert sie mit heiserer Stimme, »o dein göttlicher Saft, du Lieber.« Er kommt. Sie spürt ihn von innen heraus explodieren, fühlt die Wölbung, das Auseinanderklaffen, die gegen die Innenwände des Schwanzes, den ihre Hand umfassen hält und bewegt, tobende Gewalt, schießt man mit einer Pistole auf sie? Ihr ist zum Sterben glücklich zumute, den Schuss ersehnt sie als höchste Köstlichkeit, die ihr je beschieden sein kann. Sie will ihn nicht entbehren; im Maße der Anspannung, deren sie innewird, durch ihre Wichshand und alle Poren ihres Leibes hindurch in sie eindringend, reißt es sie voran, das konvulsivische Zucken des Mannes beantwortend mit dem konvulsivischen Öffnen und Schließen ihres Mundes, die Lippen fest um den vorderen Teil seines

ejakulierenden Schwanzes gepresst, empfängt die Zarin Rasputins Samen, das Weihwasser ihrer Liebe, erschauernd in Glückseligkeiten. Rosenduft ist in ihr, Rosenduft dringt ihren Gaumen und Rachen entlang ihren Schlund hinab.

»O Liebster, wie köstlich, wie köstlich ... Oh, Oh, Oh!« Alexandra stürzt zum Fenster und stößt es auf. Sie beugt sich weit hinaus und winkt den Wachsoldaten zu, die unten im Park sofort Haltung annehmen.

»Schießt Salut!«, schreit die Zarin noch schluckend und schluckend, »ihr verdammten Mistböcke, hört ihr nicht – ihr sollt Salut schießen!«

Die Wachmänner stehen wie Zinnsoldaten.

Der Wind, Liebhaber von Zärtlichkeiten, pflückt der Zarin die Worte von den Lippen, man versteht sie nicht. Inzwischen gefällt Alexandra sich darin, wie ein Schwein zu grunzen. Sie schaut hinaus in den Park, presst angestrengt den Leib auf die Fensterbrüstung, es kullert ihr in Magen und Därmen, sie lässt einen fahren. Salut!

Rasputin hat eine riesige Kruke voll goldgelben Honigs besorgt, wie ihn die Bauern häufig als Geschenk ins Schloss bringen. Er stößt mit der Hand tief in das Gefäß und zieht sie wieder heraus. Der Honig, ziemlich flüssig, gleitet in Klumpen und zähen Strähnen von der kräftigen Bauernhand zurück in die Kruke.

»O meine Herrscherin!«, deklamiert Rasputin genüsslich. »O mein glückliches Volk!«, ruft Alexandra entzückt. »Zucker!«, knurrt Rasputin, sich die Lippen leckend. »Katharina«, sagt Alexandra, »warum nennt man sie, ›die Große‹? Warum?«

»Weil sie groß war, Liebchen.«

Die Zarin verlässt die Fensterbrüstung und nähert sich Rasputin, der immer noch mit dem Honiggefäß beschäftigt ist. »Leben!«, schreit die Zarin. »Katharina verstand sich aufs Leben, aufs glückliche große Leben und Lieben, aufs Regieren. Sie war eine wirkliche Majestät!«

»Sie war zutiefst gläubig. Ihre Gottesfurcht kannte keine Grenzen. Sie war eine echte russische Patriotin, die für ihr Volk lebte«, flüstert Rasputin, langt mit der Hand in den Behälter und klatscht der Zarin mit heftigen kurzen Bewegungen einige Handvoll Honig zwischen die Schenkel. Die Zarin zuckt zurück, ist aber nicht überrascht und verlangt mehr davon.

Die Finger in Rasputins verfilzte Hippimähne gekrallt, schreit sie in steigender Ekstase:

»Mehr, ah, so beeil dich, die Kruke, die ganze Kruke!« Rasputin gießt den Honig über der Zarin aus, der Seim fließt ihr langsam über Stirn, Nase, Lippen, Hals, Schultern, Brüste, Bauch, den Rücken herab übern Arsch in die verfügbaren Ritzen. Breitbeinig hält Alexandra vor dem tollen Geliebten, goldgelb, sonnenhaft, eine Statue aus Bernstein. Rasputin, Haar und Bart ebenfalls von Honigseim verklebt, drückt seine Stirn gegen den Nabel der Frau und stößt ihr die Zunge heftig gegen den Unterbauch. Die Zarin gibt hohe kleine Lustschreie von sich, die Ader an ihrem Halse klopft, ihre Brüste zittern, ein Tropfen entrinnt ihrer Möse, landet auf Rasputins Zungenspitze, Signal, kräftig beginnt der Starez die Zarin zu lecken, der Honig umhüllt sie, ein königlicher Hermelin von unendlicher Süße, Zucker der Majestät mit dem Fotzenschleim Alexandras

vermengt, über Rasputins Zunge in Rasputins Seele wandernd, sich mit den Reserven des göttlichen Geistes vermengend und als Samen den heiligen Mann wieder verlassend, die Mösen der Hocharistokratie zu netzen, deren Weiber anstehen, von Rasputin zur Audienz empfangen zu werden.

»Du – du bist göttlich, Liebste!«, murmelt Rasputin, von einigem Spucken unterbrochen; im Honigfotzensaft befinden sich Mengen gekräuselter Schamhaare Alexandras, für die der Starez keine Verwendung hat.

Keine Verwendung hat?

Haare in der Kehle reizen zum Husten.

Haare an der kaiserlichen Pforte reizen zum Küssen und Kosen. Rasputins Bart, die kaiserlichen Schamlippen kitzelnd. Zarin Alexandra war die erste Romanowsche, der einer abging, wurde sie bärtig geleckert. Ihre Vorgängerinnen empfingen den Schoßkuss meist als Zeichen ehrerbietigster Unterwerfung. Wer die kaiserliche Blume geküsst hatte, galt als geadelt.

Zarin Elisabeth hatte sich nur in jungen Jahren richtig mit Genuss lecken lassen. Später mochte sie es nicht mehr. Die Bullen starren mir neugierig in die Innereien! In Wirklichkeit hatte Elisabeths Wasserscheu zur Entsagung geführt. Ihre kaiserliche Majestät badeten nach dem dreißigsten Lebensjahr kaum noch und wuschen sich auch höchst selten. Ihre Hundertschaften von Liebhabern berichteten außerhalb des Hofes von entsetzlichen Gestankwolken, die man ertragen müsse im Zarinnebett.

Elisabeth, die sich bis dahin gern hatte von zwei Männern zugleich auslecken lassen (mehr Köpfe fanden bedauerlicherweise zwischen ihren Schenkeln nicht Platz), entdeckte plötzlich die Unmoral der Sache und verbot die lustige Übung auch allen Mitgliedern des Hofes. Was sie untersagte und unterließ, war das eine. blieb noch das andere: Ihrerseits leistete sie sich hin und wieder Extravaganzen, einen jungen Leutnant der Wache zu sich befehlend. Die Hofdamen mussten ihn heiß baden und schrubben. Orlow, der alte Vertraute, hatte den gesäuberten Bullen genau zu besichtigen. War Orlow zufriedengestellt, trat der Leutnant in voller Uniform bei der Zarin an, den steifen Schwanz frisch und rosig aus der Hose hervorpräsentierend: Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett. Vermochte ein junger Offizier aus Befangenheit nicht zu erigieren, sprang eine junge Zofe mit genau dosierten Zärtlichkeiten ein. Erschien der Mann im Reich der Zarin, hatte die eine Hand zum Gruß am Helm und die andere am Schweif zu sein.

Vor dem Lager Elisabeths musste eingehalten und stillgestanden werden. In manchen Fällen geschah es, dass die Zarin etwas auszusetzen fand oder schon zu betrunken war und schnarchte. Meistens lag sie noch wach, es erfolgte der Befehl zur Aktion. Der Leutnant trat drei Schritt vor bis an den Bettrand, und hier lutschte ihn die Zarin aus, verschlang den hervorspritzenden Männersaft bis auf den letzten Tropfen, denn, so hieß es bei Hofe, Manns-Samen sei gesünder und nahrhafter noch als Muttermilch, weil konzentrierter.

Im Alter, als Elisabeth kränkelte, begann sie an dem einfachen Rezept zu zweifeln. Hofarzt Topowitsch verschrieb ihr daraufhin mit Sahne vermisches Stiersperma, sie löffelte den Pudding

in reichlicher Menge, wie sie auch Kaviar sich kiloweise einverleibte. An Verfettung, Bluthochdruck und Atemnot ist sie schließlich gestorben.

Haarbüschel in Gläsern sammelte Zarin Katharina. In ihrem berühmt-berüchtigten Boudoir zogen sich mit Gläsern bestandene Regale an den Wänden hin. Aufschriften kündeten, wer hatte Haare lassen müssen. Anfangs, zu Beginn ihrer Zarinnekarriere war die Kaiserin so höflich gewesen, ihre Liebhaber um ein unvergängliches Zeichen ihrer Männlichkeit zu bitten. Das Glas mit der Aufschrift Serge Saltikow begann die Reihe, es war von einer Rose geziert. Saltikow schwängerte die junge, unbefriedigte Katharina zweimal. Die Gefahren, die die heimlichen Treffs mit der unerfahrenen Großfürstin und zukünftigen Zarin mit sich brachten, befeuerten den galanten Abenteurer und routinierten Schönling ungemein. Vor den Augen der Welt spielte er mit seinem Leben, setzte dem Gatten Katharinas, dem idiotischen Großfürsten Peter, die lustigsten Hörner auf und genoss den Ruhm, als wagemutigster Beischläfer im Lande der Reußen gepriesen und gelobt zu werden.

Eines frühen Morgens, Saltikow verließ die Gemächer der Kronprinzessin, fielen vier Männer über ihn her.

Er wurde niedergeschlagen, gefesselt und in den Keller gebracht. Hier besuchte Zarin Elisabeth den Gefangenen. »Er nimmt sich die Rechte des Thronfolgers heraus?«, fuhr sie den Häftling an.

»Der Thronfolger hat genug mit seinen Bleisoldaten zu tun«, antwortete Saltikow tapfer. »Als Feldmarschall aller Bleisoldatenarmeen findet er keine Zeit fürs Bett seiner Gemahlin.«

»Ich möchte nur wissen, was meine Schwiegertochter an so einem windigen Bürschchen findet!«

Die Zarin steigerte sich in wilden Zorn: »Ist er ein so großartiger Bock, he? Kann er's soviel besser als der künftige Zar? Was stellt er an mit unserer jungen Katharina, dass sie ihn jede Nacht bei sich haben will, wie macht er's ihr, he?«

Saltikow wusste nichts zu erwidern. Die Zarin gab einige kurze Befehle. Jetzt strömte der Hofstaat in die enge Zelle, der engste Kreis des Hofstaates, genauer gesagt, eine Anzahl hässlich entstellter Zwerge, die besondere Vorrechte genossen, in der Kammer und im Bett der Zarin schlafen durften, wo man sie zu allerhand Übungen und Garnierungen benutzte.

Die lustige Suite nahm im Halbkreis Aufstellung. Auf einen Wink Elisabeths wurde der Gefangene roh und hastig entkleidet. Die Zarin ließ sich aufs Strohlager fallen, spreizte die Beine. Zwei der Zwerge schlugen ihr grinsend den schweren Rock hoch.

»Jetzt zeig, was du kannst!«

Saltikow, als einziges Kleidungsstück die schwere Fessel an den Handgelenken, musste die Zarin stoßen. Die Zwergenrunde gefiel sich bald in Anfeuerungsrufen und Bekundungen des Entzückens. Der Graf, ein raffinierter, doch kein sonderlich ausdauernder Liebhaber, gab sich die größte Mühe. Nach dem ersten Erguss zog er sich gewöhnlich zurück. Jetzt, in der Todesangst, schoss ihm alles Blut ins Glied, das, als es gespuckt hatte, aus lauter Furcht und Bedrängnis funktionstüchtig blieb; der Graf bereitete seiner strengen Prüferin das Vergnügen des pausenlos anschließenden zweiten

Aktes, was Elisabeth gefiel.

Saltikow durfte den Kerker als freier Mann verlassen und bekam den Auftrag, die Thronfolgerin nochmals zu schwängern, denn wenn der Thronfolger vor lauter Bleisoldatenübungen nicht ins Bett seiner Frau kam, so hatte eben ein anderer die Erbfolge sicherzustellen. Dermaßen avancierte Saltikow zum amtlich bestellten Beischläfer der jungen Katharina, und nur hin und wieder rief Elisabeths Befehl ihn auch in die Gemächer der alternden Zarin.

Zu Anfang des Jahres 1754 schwängerte Saltikow Katharina befehlsgemäß zum dritten Male. Nach zwei Fehlgeburten sollte es nun endlich klappen. Der Graf fand freilich kein sonderliches Vergnügen mehr daran. Er hatte inzwischen begriffen, wie wenig Ruhm dabei noch zu erlangen war. Statt der Gefahr und des Abenteuers, die er suchte, wurde sein Wirken kalt kalkuliert.

Allerdings löste Saltikow die Aufgabe weiterhin zu aller Zufriedenheit, ausgenommen seine eigene, doch als er, nach Geburt des von ihm an Peters statt gezeugten Sohnes Paul, zum Gesandten ernannt nach Schweden abreisen durfte, trauerte er dem Zarenhofe nicht nach, ja der Gedanke, die dem Kindbett entstiegene Katharina möchte ihm wieder die Schenkel breiten, reichte aus, die Pferde zu schnellster Gangart anzutreiben.

Die Strecken der Post sind gesäumt von Pferdeskeletten, pflegte man im alten Russland zu sagen. Graf Saltikow bekräftigte die Volksweisheit, indem er mehr Rösser zuschanden gehen ließ als jemals zuvor ein Flüchtling. Eine weitere Fehlgeburt zu verhindern, hatte Elisabeth die schwangere Katharina vom dritten Monat an isoliert und Saltikow nicht mehr zu ihr gelassen. Dem Grafen wars nur recht gewesen, die einmal geweckte, feurige Thronfolgerin aber raste durch ihre Gemächer und verbrauchte Unmengen großkalibriger Kerzen. Als man ihr hinterbrachte, wie sich Saltikow indessen mit anderen Damen vergnügte, bekam sie einen Tobsuchtsanfall. Hernach war sie verändert, erwartete still und zurückgezogen die Geburt, ließ Saltikow im sorgfältig gesiegelten Brief die Bitte um ein Bündel Schamhaar überbringen und begann mit ihm ihre berühmte Sammlung. Das Glas, gut abgedeckt mit einem goldenen Schälchen, enthielt überdies eine täglich zu erneuernde Rose.

Am zehnten Tag geschah das Furchtbare. Man fand in ganz Russland keine frischen Rosen mehr. Wie sollten Rosen auch blühen in der kalten Natur? Der Frühling von 1754 verzögerte sich, es gab mehrere Rückfälle in den Winter, die beheizte Anlage eines aus Paris zugewanderten Gärtners war auf den plötzlich ansteigenden Rosenverbrauch bei Hofe nicht eingerichtet.

Später, auf den Thron gelangt, gab die neue Zarin unverzüglich Anweisung, gegen wetterliche Unbill geschützte Rosensträucher anzulegen. Die im Freien und in komplizierten Gewächshäusern unterhaltene Rosenzucht wurde von unter Gewehr stehenden Wachsoldaten geschützt. Nach dem Tode Katharinas gerieten die ursprünglichen Gründe für die verschiedenen Wachpunkte in Vergessenheit. In den kaiserlichen Gärten standen die Soldaten auch wintersüber auf Wacht, wenn meterhoher Schnee die Rosen begraben hatte, und die Gewächshäuser verwandelten sich langsam in Kasernen, wo eine ständig anwachsende Zahl von Militärs hochwichtigen Staatsaufgaben nachkam. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mehr als hundert Jahre nach dem Ableben Katharinas,

hatte das militärische Wach-Wesen im Zarenpalais die Form eines nicht mehr durchschaubaren Gewimmels angenommen. Die einzelnen Wachmannschaften behinderten einander gegenseitig, es kam zu kriegsähnlichen Kämpfen zwischen verschiedenen Kommandos, wegen der unterschiedlichen Ränge der Befehlshaber bei den einzelnen Wachen lagen sich Großteile der russischen Generalität in den Haaren.

Man setzte eine Kommission von elf Feldmarschällen ein, die in dreijähriger schwerer Arbeit den ursprünglichen Sinn der Wachen aufdeckte. Endlich schaffte Zar Nikolaus, in den Staatskassen herrschte gerade Ebbe, das Wachwesen bei Hofe durch Dekret ab. Nur ein einzelner Soldat wurde beibehalten an einer abgelegenen einsamen Stelle im Garten.

Er soll dort zu Beginn des II. Weltkrieges noch gestanden haben, bis ihn ein Aushebekommando, das von vaterländischer Historie offensichtlich nicht viel hielt, in den Kampf schickte, aus dem er nicht zurückkehrte.

Graf Saltikow hatte sich sein Haarpräsent noch selbst abgeschnitten und der Geliebten förmlich übersandt. Bald hielt sich Katharina nicht mehr an derlei Etikette. Wer auch zu ihr ins Bett kam, wurde einiger, im allgemeinen verdeckter Haare beraubt, es heißt, manche Männer verließen das kaiserliche Liebeszimmer unter Wehgeschrei, die Zarin hatte ihnen ein gehöriges Bündel aus dem Sack gerissen.

Der Verbrauch an Gläsern stieg bei Hofe ständig an. Als der junge Krischin das unzerbrechliche Glas erfand, machte die Zarin ihn zum Präsidenten der russischen Akademie und wechselte ihre zerbrechlichen Behälter gegen die haltbaren aus. Nun brauchte sie nicht mehr zu fürchten, dass die Dienerschaft beim Säubern ihrer Sammlung schadete. Die altgewordene Katharina verfügte, wie aus den Geschichtsbüchern bekannt, über einen ungemein sprießenden Schnurrbart. Popow, der letzte Leibarzt unserer Zarin, schnitt Katharina nach dem Tode ihre Manneszierde ab und fügte die Trophäe in einem Anfall unbotmäßigen Witzes der gläsernen Galerie hinzu. Da diesem letzten Stück die Namensaufschrift fehlte, kam es bald zu üblen Nachreden. Das Bündel stamme, hieß es, von einem Unbekannten, der die Zarin zu Tode gevögelt habe.

Indessen, Wahrheit ist und bleibt, Katharina verbrachte die letzte Nacht in ungewohnter Einsamkeit allein im Bett. Die vorletzte Nacht dagegen hatte Ossip Platon Subow Befehl, sie zu beuteln. Sein Schamhaarbündel ist das wirklich letzte eines Mannes in der Galerie. Mikroskopische Untersuchungen ergaben, sein Haar war abgebissen worden. Platon Subow überlebte die Zarin um runde fünfzig Jahre und brachte es zu einer Art Heiligen in Sibirien, wo ihn das einfache Volk als Beischläfer von Mütterchen Katharina feierte und verehrte.

Der gealterte Liebhaber residierte dort fernöstlich in einer Holzkirche und zeigte an kirchlichen Feiertagen zeremoniell seinen gekrönten Schwanz vor.



Rasputin ist riesengroß. Die Hauptstadt liegt in seinem Schatten. Er überragt die Dächer und ist bis weit in die berüchtigten sibirischen Steppen hinein sichtbar, wo die Muschiks sich ehrerbietig vor ihm verneigen oder auch erschrecken, was dasselbe ist. Zugleich lieben sie den Mächtigen. Er ist einer von ihnen, die Brücke von ihnen zum Zarenhof, seinen Rücken entlang marschieren ihre treuherzigen Läuse, Flöhe und Wanzen direkten Weges in die Paläste der Aristokratie. Rasputin, Übermittler der Lendenkünste des Volkes ins adelige Publikum. Rasputin, die Stadt überragend. Popen nahen in feierlichem Zug. An Rasputins Eiern sind handwerklich einwandfreie Seile befestigt, die Popen läuten respektvoll Rasputins Eier, die mächtig hin- und herschwingen über Sankt Petersburg. Die Gläubigen schauen zu Rasputins schwingendem Gekröse auf, lauschend den sonoren Tönen, mit denen die schweren Dinger des großen Mannes zusammenstoßen; das Geläut dringt über die Stadt hinaus zum Zarenpalast. Hier hört man Rasputins Hoden am andächtigsten wummern. Die lieblichen Prinzessinnen lesen in der Bibel. Der Zar lächelt listig. Die Zarin bekommt einen feuchten Arsch. Das Personal ist wissensdurstig. Rasputin selbst hält seinen Sack für unerschöpflich. Er hat in seiner Jugend bei den Chlysti-Leuten gelernt, einer orgiastischen Liebesekte, die das Organ früh genug zur Unerschöpflichkeit trainiert; den Glücksumstand weiß er zu nutzen. Wie viele im weiten Russland legen Zeugnis ab dafür? Rasputin findet Unterschlupf, ein Mann von seiner Respektabilität braucht nie zu bitten, ihm wird aufgetan, klopft er nur an.

»Was imponiert am Meister? « (Goethe Lehrjahre)

»Gottverdammter GOTT!« (Che, unter Beschuss aus einer Kirche) »Stalin konnte keine Würmer haben, es sei denn durch Sabotage.« (Ein angeklagter Leningrader Arzt im Prozess)

»Wir suchten Hitler zu vergiften, indem für ihn gezüchtetes Gemüse vergiftet werden sollte.« (CIC-Agent Maiflower) »Hamletismus ist die Folge von Onanismus. Der Zar, typischer Onanist, onanierte sich müde und fand nie Kraft zu kühnen Entschlüssen.« (Dr. Stepanowitsch, Hofarzt).

»Karrierefrauen haben oft Orgasmusschwierigkeiten. Da ihnen keiner abgeht, befriedigt sie der gesellschaftliche Aufstieg. Was aber soll eine Frau, die zur gesellschaftlichen Spitze gehört, tun? Hier entsteht weibliche Tyrannis. Sie schaffen sich Männer an und zwingen sie zu sklavischen Diensten. Meist haben sie nichts anderes davon, wenn sie gelect werden, als die Befriedigung, dass es ein Mann von hohem Rang ist, der unter ihnen kniet. Darauf sind sie scharf. Auf nichts sonst.« (Dr. Stepanowitsch Jahrzehnte später, Pariser Emigration)

»... gerade erst hatte Sternheim dargestellt, wie Rasputin täglich auf dem Bauch einer Prinzessin zwei Spiegeleier zu schlagen pflegte, und, je nachdem sie den Nabel bedeckten oder nicht, seine prophetische Aussage geregelt habe. Und wie Zar Nikolaus dieses Rezept dann in der äußeren und inneren Politik verwandte.« (Edschmidt »Lebendiger Expressionismus«, S. 131)

Frage des Quizmasters Kulenkampff (SPD) in der beliebten Fernsehsendung »Einer wird gewinnen«: »Wie heißt der erste russische Weltraumfahrer?« Die Antwort:

»Rasputin!«

Qzizmaster Kulenkampff:

»Soweit ich mich erinnere, hat der russische Wundermönch eine ganze Menge gewagt, aber durch den Weltraum ist er nicht geflogen!«

Knaurs Lexikon a–z: »Rasputin, Grigorij (1871–1916), ungebildeter sibir. Bauer, hatte als ›Mönch‹ und Wundertäter entscheidenden Einfluss am Hof Nikolaus' II.; ermordet.«

»Die russische Pornographie kulminiert in Rasputin. Und wissen Sie, worin die deutsche kulminiert?« (Intellektueller Volksmund beim Verlassen des Kinos)

»Was wir sehen, wird weitgehend bestimmt durch das, was wir hören.« (Burroughs)

Bismarck, Bericht aus Petersburg: »Von der Notwendigkeit, dass etwas geschehen müsse, ist jedermann durchdrungen; da aber niemand anzugeben weiß, was geschehen soll, so ist kaum anzunehmen, dass gerade das Wünschenswerte geschehen wird.« äh, äh, äh.

»Trotz unverkennbar pathologischer Züge ist Zar ... durchaus ernst zu nehmen.« (Irene Neander)

»Eindeutig weiß und rein lässt dagegen Maria Rasputin den als ›heiligen Teufel‹ verschrieenen Wundertäter und Zarenberater in ihrem Buch Mein Vater Rasputin erscheinen (Engelhorn-Verlag, Stuttgart, 190 Seiten, DM 14,80). Das Buch, das einige neue Fakten enthält, hat etwas Rührend-Naives und bei aller Kritiklosigkeit im Kern Glaubwürdiges. Es steht gleichsam staunend neben der Geschichte und der kritischen Geschichtsschreibung. Ich habe es gern gelesen.« (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt)



betrifft: das schreiben von rasputin-büchem erstens: es sind schon zu viele solcher bücher geschrieben worden

zweitens: also müssen wir noch viele schreiben

drittens: aber andere

viertens: die zarin ist etwas anderes als die fotografie der zarin

fünftens: die zarin ist ein weib, auch wenn dem zaren ein mann lieber wäre

sechstens: aber anders

RASPUTIN (Expose)

Titelvorschlag: Über das Ausnutzen von Herrschaft

(Wozu? Möglichkeiten andeuten. Rasputin feiert das Fest seiner unverkennbaren Individualität. Im übrigen schießt er auf die Gesellschaft, wenigstens soweit er sich ihrer nicht bedienen kann.

Rasputin als Kategorie der Wollust.)

Rasputin als ungeschulter, bildungsloser Intellektueller. Rasputin und das Prinzip des orgiastischen Egoismus.

4 Kommentatoren gleich 4 Kapitel:

Liebe und Blindheit (Zarin)

Liebe und Hamlet (Zar)

Liebe und Genie (Lenin)

Liebe und Hass (Jussupow)

Die 7 Möglichkeiten des Erotikers Rasputin



Jemand sagt:

Das große Reich heruntergekommen auf einen kleinen handauflegenden Zauberbauern? Sind die Hochwohlgeborenen keine Hochwohlgeborenen mehr? Bedürfen die Erleuchteten der Hilfe solcher? Wie kann der Herrscher so unlustig sein und eine Herrscherin so blind? Wie halten Staaten durch Jahrhunderte zusammen? Was arbeitet die Intelligenz eines Landes und woran, wenn in der Spitze nichts zu vermerken ist von ihr und dergleichen? Sind die Erlauchten am Ende?

Jemand sagt:

Die Intelligenz ist der wahre Verräter. Wendet sich ab von den Regierungen, verrät die Regierungen. Wendet sich ab von den Völkern, verrät die Völker. Wendet sich ab von den Kirchen, verrät die Kirchen. Wendet sich ab von den Wissenschaften, den Künsten, verrät die Wissenschaften, die Künste. Die Intelligenz findet es langweilig, dort zu arbeiten, wo sie nichts zu bestimmen hat und nicht gehört werden soll und nur verbraucht.

Jemand sagt:

In Russland haben sie die Intelligenz an ihren Hälsen aufgehangen. In Russland haben sie die Intelligenz mit der Stolypinschen Krawatte erwürgt. In Russland war die Zarin die Beobachterin und stand dabei und sah zu, wie die Erwürgten schön blau anliefen im Gesicht. Und die Zarin sprach heiter: Gut steht dir die Krawatte, Söhnchen. Und sie streichelte die Hände der Erwürgten und lobte die friedlichen Toten.

Jemand sagt:

Seine Geburt war absonderlich, sein Tod war absonderlich, absonderlich war sein Leben. Er, ein russischer Bauer, beherrschte die Zarenfamilie. Russland, das dem Zaren gehörte, gehörte dem armen Bauern Rasputin, denn Rasputin beherrschte den Zaren und mehr noch die Zarin. Ein sonderbarer Zarenbeherrscher, der vitale Mann mit dem durchdringenden Blick, seiner Bärenkraft und Bärennatur, seinen geheimnisvollen Wundermitteln, seinen monarchistischen Vorstellungen und reformerischen Plänen, mit dem von Speiseresten verklebten Bart, den langen verschmutzten Fingernägeln, den legendären Tischsitten und neiderregenden Erfolgen bei Frauen.

Jemand sagt:

Die Weiber der höchsten Aristokratie suchten ihn, im Auftrag ihrer Männer, auf, und verließen sie den allmächtigen Bauern, überquerte der die Straße, seinem Wohnsitz gegenüber war ein öffentliches Bad; hatte er seine Besucherinnen genossen, ging er unverzüglich baden.

Der vom Zar bestellte Geheimpolizist begleitete ihn; der Günstling war immer in Gefahr.

Jemand sagt:

Seine Finger riechen nach Weib – Ah, bei Gott, jeder einzelne Finger riecht nach einem anderen Schoß. So jedenfalls berichten die, die ihm die Eroberungen neiden. Rasputin jedoch, beileibe

nicht reinlich, wenn es ums Essen geht, hält ansonsten sehr auf Hygiene. Der Gang über die Straße zum Bad, den Beschützer zur Seite, wird nie unterlassen. Da ist er prinzipiell. Ein Mann mit Grundsätzen.

Jemand sagt:

Rasputin interessiert mich. Schon in meiner Jugend, das ist einige Zeit her und wird, wie komisch, immer länger her sein, gab es Zeitungen und Zeitschriften und Bücher, in denen viel geschrieben stand über diesen Rasputin; aber nie genau, ich hatte von Anfang an den Verdacht, Rasputin habe die Zarin beschlafen. Ich las die Berichte und Romane und Erlebnisse und kriegte allerhand mit von Rasputin, nur stand nie richtig ehrlich da: hatte er nun die Zarin oder hatte er sie nicht. Mich interessierte das, worüber die Schwarten und Blätter sich ausschweigen. Später sah ich ein Bild von der Zarin und dachte: Armer Rasputin, wenn du die hast verbrauchen müssen. Noch später erfuhr ich, dieses Bild der Zarin war aufgenommen in ihrem letzten Lebensjahr, Rasputin hatte sie aber früher, falls er sie hatte – das war die Frage.



Rasputin, zweimal nach Jerusalem gepilgert, die Füße wundgelaufen, hat die Nase gründlich voll vom Wandern und wünscht eine Kutsche mit zwölf Rossen vorgespannt; notfalls aber, sagt Rasputin, täte es auch eine Eisenbahnfahrkarte Erster Klasse. »Ein drittes Mal marschiere ich nicht nach dem Heiligen Lande!«, spricht Rasputin, als er das Kiewer Michaelkloster betritt.

Die Weltgeschichte bereitet sich auf eine neue Epoche vor. Kiew, um das unumwunden zu sagen, ist ein schmutziges russisches Provinznest, wo die Säue im Straßenkot nach der besseren Sorte wühlen, die vom Adel stammt, wie man behauptet; die adligen Herren Beamten treffen feingebadet, parfümiert und wohlgekleidet aus Petersburg ein und laufen Wochen später verlottert herum wie das elende niedere Volk; in Kiew kann einer nur verkommen.

Die Versetzung nach hier wird von höheren Beamten als Strafe, zumindest als Schikane empfunden, Kiew wie das ferne, abscheulich kalte Sibirien bedeuten, man befindet sich am Rande der Welt; das will etwas heißen in einem Lande, das nirgendwo zum irdischen Mittelpunkt zählt. Das zaristische Russland besteht außerhalb seiner Hauptstadt aus nichts als dürftigen Welträndern und abgeschiedenen Landstrichen. Kiew ist am abgeschiedensten, schmutzigsten, langweiligsten; ein Rand des Randes am Rande.

Rasputin kehrt von Jerusalem zurück, hat eine Wucht Werst unter den Sohlen, was heißt hier Sohlen, die sind durch, er ist barfuß, das staubt, durch den Balkan marschiert, in Konstantinopel war er beim Friseur, das rät schon Antinowitsch im ersten Jahrhundert:

Wenn du Kleinasien zu verlassen dich anschickst, o Freund, so stutze dir Bart- und Kopfhaar. Im balkanischen Weltteil drüben wirst keine Schere du finden, und Messer erheben sie dort nur, dich zu erstechen!

Rasputin also, in Konstantinopel ringsum kahl geschoren, hat, in Odessa angelangt, einen Bart, in den die Füße er wickeln kann.

Er geht noch ein kleines Stück hoch bis Kiew ins Michaelkloster, wo sie schon auf ihn warten.

»Grigori Efimowitsch – wo kommst du her?«, ruft der Prior. »Na«, sagt Rasputin, »kleinen Spaziergang gemacht ins Heilige Land.«

»Wir benötigen Feuerholz!«, sagt der Prior bedachtsam. Die dicke Anna von der Küche reicht das Beil. »Wohlan, Grigori Efimowitsch!«

»Steht Jerusalem noch?«, ruft der Prior hinterdrein.

Der Pilger tritt auf den Hof. »Ich habs stehen lassen«, sagt er. Der Prior, die Type, könnte ihn zu sich auf Bude nehmen, wenn er wirklich was Neues wissen wollte. Aber nein, Holz soll er hacken. Ein Pilger hat kein Geld für Unterkunft und Essen, so kriegt er gleich das Beil in die Hand gedrückt. Entweder Holz hacken oder von Jerusalem berichten, sagt sich Rasputin und haut zu.

Mit was im Magen wär ihm wohler. Nicht, dass er gegen Holzhacken was hätte, er tuts gern, aber wenn der Magen brummt, wird das Beil unzufrieden. Es ist Wut, wenn er sich tüchtig ranhält.

Aus dem Gasthof-Fenster im Oberstock blinzeln welche zu ihm runter. Vielleicht ist bei denen

Speck zu holen. Er blinzelt zurück. So beim Aufrichten sieht er zwei Weiber.

Gott, im Klostergasthof sind Weiber nicht das Schlechteste; er erkennt, das sind keine Weiber, das sind Damen. »Grigori Efimowitsch!«, sagt sich Rasputin im stillen, »das hat der liebe Gott nicht absichtslos eingerichtet. Geht auf der Welt alles nach seinem göttlichen Plan, ist deine Stelle drin angekreuzt, und die der zwei Damen ebenfalls.« Kaum denkt er das, hat der liebe Gott sich schon drum gekümmert. Rasputin, hochofren, dankt ihm.

Eingeladen ist man zum Tee. Die zwei werden so gut sein, außer Tee noch anderes zu servieren? Brot und Speck wären ihm am liebsten.

Zur Not nähm er auch Kuchen.

Damen von dieser Sorte bieten meistens Kuchen an. »Moschna? – Darf man eintreten?« Man darf. Überraschungen. Was braucht einer den neugierigen Prior, wenn er hier sitzt und Tee trinkt und Kuchen mampft und vom Heiligen Lande erzählt. Wenn der Prior Glück hat, hackt sein Beil da unten im Hof allein weiter Holz. Die Weiber sind goldeckte Damen. Der Gast nimmt an, sie kommen aus Petersburg. Sie gähnen immerzu. Wenn er sich sattgegessen hat, wird er sie hernehmen. Soviel ist klar. Hinter ihm liegen der Balkan und das Heilige Land. Er muss aufhören mit Essen, sonst wird er am Ende zu faul sein. Weil sie's unbedingt wollen, erzählt er von der großen weiten Welt. Sie sind einfach baff. Als heimkehrender Pilger hat man ziemliche Chancen.

Zweierlei Wege stehen dem Manne aus dem Volk offen, nach oben zu gelangen; der Weg in die Rebellion, dass einer sich mit Gewalt durchringt, die Herrschaft übernimmt. Und der Weg des einzelnen Übertritts.

Seit Beginn des Jahrhunderts gehen ungestüme Männer den revolutionären Weg. Andere versuchen auf ihre ganz persönliche Weise hinaufzugelangen. Rasputin überwindet alle Fesseln seiner Herkunft und Klasse, und solange er als oberster Günstling des Zaren herrscht, durchbricht er diese Schranken, so oft es nur geht, von Tag zu Tag neu. Lässt die Aristokraten seine Macht fühlen, versetzt sie in Angst und Schrecken, demütigt sie und nimmt ihnen ihre Weiber.

O Mütterchen Russland, einer weiß dich zu nehmen? Ach Väterchen Zar, einer weiß dich zu hören? Ach Mütterchen, o Väterchen; der Weg nach Jekaterinburg ist nicht lang? Vom Kirschkuchen Welt spucken die Kerne sie aus: Aristokratenköpfe. Oder noch gut genug für die Kugel. Kirschkerngroß. Augenleer. Das weite Land, wens drauf ankommt, voll wohldressierter Henker; die versteh'n ihr Handwerk. Russen können schießen, reiten, stechen. Russen können jagen. Die Schlösser des Adels schwarz gegen den rötlichen Horizont. Arterienblut. Morgen wird es regnen. Der Bauer von weither wird's nicht erleben, er sagts und kachelt die Zarin auf. Die wird liegen im Keller von Jekaterinburg. Blut!, sagt der Starez, beruhigt den Bluter; er tritt, viermal ermordet, ab:

Erschossen, erstochen, erschlagen, ersäuft und lebendig. Zwei Großfürstinnen haben ihn entdeckt, von ihrem Fenster des Gasthauses in Kiew aus. Der Mann mit der Beule an der Stirn steht im Hof und hackt Holz. Den Frauen, sie langweilen sich in Kiew, wohin die Wallfahrt sie geführt hat, imponiert die Gestalt.

Der holzhackende Bauer im Klosterhof fasziniert die Damen, die zur obersten Gesellschaftsschicht Petersburgs gehören und infolgedessen ebenso ungebildet wie weltfremd sind.

Zweimal schon war Rasputin von Tobolsk nach Jerusalem gepilgert? Eben kam er von seinem zweiten Pilgergang zurück? Das wird belohnt. Die Großfürstin Anastasia, Gattin des Nikolai Nikolajewitsch, und ihre sie begleitende Schwester Militza, Gattin des Großfürsten Peter Nikolajewitsch, laden den unbekanntenen Pilger zum Tee ein. Rasputin versteht die beiden Großfürstinnen, die ihre Wallfahrt inkognito machen, durch seine Erzählungen ungemein zu fesseln. Kiew ist eine durch und durch schmutzige und überaus langweilige Stadt, doch hätte es dieser Szenerie nicht bedurft. Rasputin verfügt über die Gabe, seine Gesprächspartner für sich einzunehmen.

Wer seinem Charme erst einmal ausgesetzt ist, fällt ihm anheim. Rasputin reißt sich die Leute, wenn er will, unter den Nagel. Seinen faunischen Feuerblick auf die Peters-burger Damen gerichtet, erzählt der Lumpenhund von sich: Ich, ein einfacher Mann, stamme aus dem Dorf Pokrowskoje im Gouvernement Tobolsk. Mein Vater arbeitet als Schaueremann bei den Lastkähnen auf dem Flusse Tura. Mein Vater ist ungebildet, wie meine Mutter und ich es sind, wir können kaum lesen, doch überall verlangt das Volk, dass ich zu ihm predige. Ich bin ein einfacher Mann aus dem Volke, aber die studierten Geistlichen suchen das Weite, wenn ich komme. Ich habe mit vielen akademischen Theologen und Bischöfen disputiert und bin ein Kenner des Kirchenrechts.

Was aus den Geschichtsbüchern zu erfahren ist:

Die Damen sehen den Bauernpilger gern in ihrem Zimmer und sind die ersten Opfer, die er in höchsten Kreisen des Zarenreiches findet.

Bisher hat er den einfachen Menschen imponiert, als mächtiger Prediger von sich reden gemacht und auch dem hohen Klerus ängstlichen Respekt abgenötigt. Jetzt beginnt der weltliche Aufstieg. Bald wird sich der Bauernprediger in den mächtigen Zarenberater und Zarenfreund verwandelt haben.

Nicht lange braucht der einfache Mann, das Inkognito der Großfürstinnen zu enthüllen? Die zweimaligen Pilgerreisen nach Jerusalem haben sich gelohnt? Der Pilger ist erhört worden? Die zwei Schlüssel, mit denen er das Tor zu seinem Himmelreich auf Erden aufschließen wird, befinden sich in seiner Hand? Rasputin, einmal nach Petersburg gelangt, verkäme nicht in den Gossen der Hauptstadt?

Die beiden Frauen unterliegen dem Charme des Bauern. Sie erblickten ihn, den holzhackenden Mann und waren schon seine Gefangenen. Dass sie ihn ins Zimmer riefen, zählte bereits zu den Dienstleistungen. Er kam ihrer Aufforderung, seiner Zukunft sicher, in äußerlicher Demut nach. Als er sich vorgestellt, von seinen Reisen und Erfahrungen erzählt, sein Können angedeutet hat, fragen die Großfürstinnen, seine Dienerinnen, ob er etwas auszurichten vermöge gegen die Bluterkrankheit. Der Bauer zeigt sich wohlinformiert, nennt Namen von Kräutern, die das Blut

stillen, spricht von Kranken, die er bereits geheilt habe, beschreibt die Krankheitssymptome mit der Genauigkeit des Kenners. Die Krankheit des Thronfolgers ist streng geheimgehalten worden. Unruhe zu verhüten ist die Absicht des Zarenpaares.

Nichts schwächte seine Heiligkeit mehr als die Nachricht vom Leiden des Zarewitsch. Also darf sie nicht ins Volk dringen. Die beiden Großfürstinnen haben, da sie die Hämophilie erwähnen, den Zarewitsch nicht erwähnt. Jetzt empfiehlt sich Rasputin als Helfer bestens, und sie sehen sich beglückt in die Augen. Ist ihre Wallfahrt in das schrecklich langweilige Kiew durch das Auffinden dieses Mannes gelohnt worden? Hat Gott nicht seine Hand im Spiele, dergestalt, dass ihnen hier ein Helfer geboten wird, den Thronfolger von seiner furchtbaren Krankheit zu heilen? Endlich aber, Welch einen Dienst erwiese man selbst dem Zarenpaar, brächte man diesen wunderbaren Bauern zum Hofe nach Petersburg?

Später, als seine Macht nur durch Mord zu brechen war und die Zahl seiner Feinde zugenommen hatte wie sein Einfluss an unwägbar Kräften, fanden sich viele, die Rasputins Aufstieg allein den Frauen zuschrieben, beginnend mit der Eroberung der Großfürstinnen Anastasia und Militza. Er habe sie, in der Langweile des Kiewer Gasthofes, auf ihren Betten besiegt und zu seinen Dienerinnen gemacht, hieß es. Das ist Legende. Zumindest haben die Berichte alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, nicht etwa, weil es Rasputin nicht zuzutrauen gewesen wäre. Später, als heimlicher Herrscher des zaristischen Reiches, verschmähte er solche Szenen nicht. Am Anfang jedoch, im Kiewer Gasthofszimmer, war der Bauer aus dem Dorfe Pokrowskoje im Gouvernement Tobolsk viel zu gerissen, als dass er seine Zukunft auch nur dem geringsten vermeidbaren Risiko ausgesetzt hätte. Er bedurfte nicht seiner Hoden, wo er mit dem Feuer seiner Blicke und Reden schon nachdrücklich genug wirkte. Die Frauen, wusste er, die ihm als Beute zufielen, würden sich vertausendfachen, wäre er erst angelangt am Ziel seiner Wünsche – in Petersburg.

Jemand fragt: Wer war Rasputin?

Jemand sagt: Der erste Hippie.

Jemand fragt: Wer war Rasputin?

Jemand sagt: Rasputin ist die Summe dessen, was über ihn gedacht und gesagt worden ist und gedacht und gesagt wird und gedacht und gesagt werden wird.

Jemand fragt: Ist Rasputin tot?

Jemand sagt: Rasputin ist ermordet worden. Also lebt er weiter.

Jemand fragt: Wer ist Rasputin?

Jemand sagt: Rasputin ist der erste Hippie. Ein friedlicher, fröhlicher Liebhaber am Hofe von Gottes Gnaden: HIPPIE RASPUTIN DER GROSSE.

(Er legte einmal die Hand auf. Das genügte. War es eine Frau, so kam sie. War es ein Mann, so konnte er wieder. Dem Zaren aber legte er nicht die Hand auf. Denn mit der Zarin hatte er anderes vor.)



Im Film von Kill Petrow wird der Vorgang nuancierter dargestellt. Petrow* steht anfangs stark unter dem Einfluss Hollywoods. Oft siegt sein Sinn für Wirkungen und Kontraste über die historische Treue. Warum nicht? Zugleich standen ihm Geldmittel und Hilfsquellen für historische Forschungen zur Verfügung wie keinem sonst. Na also.

Da Kill Petrow seit kurzem nicht mehr lebt, können wir nur seine Filme und Drehbuch-Entwürfe für ihn sprechen lassen. Rasputin kommt von der Reise zurück, hackt im Kiewer Kloostergasthof Holz und wird von den beiden Großfürstinnen beobachtet. Er beobachtet sie ebenfalls und hat zweierlei Hunger.

Rasputin geht die Stiege zu dem Zimmer der Damen hoch. Wir sehen sein Gesicht. Der Bart ist unmäßig lang, die Augen liegen tief in den Höhlen. Kein Zweifel, der Mann hat einen Hunger von metaphysischen Ausmaßen.

Im Zimmer. Die Fürstinnen zerfließen ätherisch. Petrow arbeitet erstmals mit raffinierten Lichteffekten. Engelsingleich schweben die Fürstinnen durch den Raum. Sie flöten. Rasputin knurrt tierisch. Er tritt an den Tisch. Möglicherweise springt ein hungriges Vieh auf den gedeckten Teetisch und frisst den Kuchen. Rasputin in Petrows Lichtkunststücken wird zum Gorilla, wie die Fürstinnen zu Engeln werden. Rasputin rülpsend zwischen den Engeln.

Wahrscheinlich hat er sich sattgefressen und das Körperliche der Damen mitverschluckt. Da sind die Gastgeberinnen nur noch Seele. Das ist mit verfließenden Konturen und gedämpftem Licht leicht vor der Kamera zu machen. Rasputin hat nichts im Sinn. Er denkt nicht an die Karriere, nicht an Petersburg, ihm ist scheißegal ob die zwei Damen aus der Hauptstadt sind oder aus Abessinien. Ihre fürstlichen Eigenschaften sind ihm so schnuppe, dass er seinen aus der Hose holt.

Anastasia wird ohnmächtig. Sie hat noch nie einen tachelen Männerschwanz erblickt. Der Fürst im Schloss lässt vorher die Kerzen löschen. Das geschieht sorgsam zwölfmal jährlich und ist äußerst eindrucksvoll.

Anders Militza, ihre Schwester.

Militza: Willst du den freilassen, Bauer?

Rasputin: Der will sich bedanken, Gnädigste, hat den inneren unwiderstehlichen Drang spazierenzugehen. Wie wärs mit nem Gang durch den Park?

Militza beugt sich interessiert über Rasputins ungeheuer anschwellendes Organ, das bläulich und rötlich zu schillern beginnt und sich um seine geheime Längsachse dreht. Rasputins Schamhaare haben unter dem Einfluss kleinasiatischer Verhältnisse und balkanesischer Wärme unvorstellbare Länge angenommen und umstehen das Glied wie mächtige Federbüsche. Eindrücke dahinreitender Kavallerieschwadronen.

Großfürstin Militza kennt gekräuselt Schamhaar. Neugierig bohrt sie einen Zeigefinger, es ist

derjenige ihrer linken Hand, in Rasputins Wald, teilt ihn behutsam und berührt sanft ein zutage tretendes Ei. In den Baumwurzeln rührt sich was. Bewegungswellen. Das Ei zuckt elektrisch geladen zurück und wieder vor. Der Schamhaarwald bewegt sich mit, das ist, wie wenn man auf Pelzhaar bläst, sie stehen auf unter dem Anhauch und fallen hernach in die alte Ordnung.

Aber Rasputins Schwanz schwillt dermaßen an, dass Militza von großfürstlicher Geilheit ergriffen wird.

»Die zarten weißen Hände, das Adelsabzeichen, bedarf keiner Erläuterung in russischen Romanen.«

(Prof. Gimuljew über Darstellungsmethoden bei Graf Leo Tolstoi).

Militza, von Schwindel ergriffen, sinkt ohnmächtig neben Anastasia zu Boden. Ihre Stirn schlägt gegen diejenige Anastasias, die erwacht und Rasputin emsig wirkend zwischen ihren Beinen vorfindet.

Rasputin vögelt die degoutiert lächelnde Großfürstin wie eine Bauerntochter oder die Bauernmama selber. Das bringt die Dame ins Leben zurück. Sie keucht laut und lustig und packt Rasputins emphatischen Riesenschwanz, den sie kräftig drückt, als gelte es ihn zuzuhalten. Anscheinend ist ihr das Blut mit ungeheurer Gewalt in die leeren Stellen zurückgeschossen. Anastasia verwandelt sich vom bleichen Engel der Enthaltbarkeit in die geile nackte Brockenhexe XY 69 mit fliegenderm knisterndem Rothaar. Jeder moderne Regisseur hätte seine helle Freude daran.

Man weiß, Anastasia wird von der jungen Kim Anders dargestellt. Kill Petrow hat ihr tagelang vergeblich beizubringen gesucht, wie man kameraträchtig buhlt.

Kill: Mädchen, vergiss mal, was Liebe ist. Denk nicht an den Film, denk an was anderes, klar?

Kim: Ich denk', es soll'n historischer Film sein?

Kill: Nichts wäre historischer.

Kim: Großfürstinnen sind aber ganz anders, Boss.

Kill: Stimmt. Sie wischten sich nicht ab. Ließen die Röcke fallen und wuschen sich nicht die Hände, ließen die Finger sich sauberküssen von jungen Fürsten.

Kim: Ich habe schon in vielen Kaiserfilmen mitgewirkt, keiner wollte mir sowas zumuten, Mann.

Kill: Spiel einfach drauflos. Machs richtig realistisch. Du brauchst bloß dich selber darzustellen.

Kim: Soll das heißen!?

Kill: Das soll heißen du sollst richtig losficken, Mädchen!

Kim: Ohne Liebe?

Kill: Ohne Liebe, aber mit Himmelarsch und Kirchenfotze!

Kim: Kann ich wenigstens die Schuhe anbehalten?

Der Kameramann lässt die Kamera stehen und haut laut schreiend ab. Seine Assistentin sitzt nebenan in den Kulissen und juckt sich mit dem Finger. Sie nimmt zuerst den Zeigefinger der linken Hand, weil sie in der rechten ihre Brille hält. Die Assistentin ist stark kurzsichtig und

verliebt in den Kameramann, aber der ist schwul.

Das Schminkmädchen beobachtet die immer heftiger onanierende Kameraassistentin, die sich indessen des Mittelfingers ihrer rechten Hand bedient. Sie hat den superkurzen Rock ein wenig hochgestreift, zieht mit der linken Hand den Slip zur Seite und hat den kräftig kreisenden Finger auf ihrem Kitzler. Das Schminkmädchen hat feuchte Lippen und keucht laut, als es der Assistentin kommt. Das Mädchen schleicht sich lautlos an die Überraschte, Wehrlose heran und drückt ihre gierigen Lippen auf deren nasses Loch. Sie stößt ihre Zungenspitze ein paarmal tief hinein, nimmt dann ein Zellstofftuch aus ihrer Kitteltasche, das sie sonst zum Abschminken braucht und tupft sorgfältig den Kitzler trocken. Sie steckt das Tuch wieder in die Tasche und bläst und leckt die wohligh ächzende Kameraassistentin.

Bei dieser Beschäftigung entdeckt Kill Petrow das Paar. Der große Filmemacher schlägt sich mit der Hand vor die Stirn und saust ab, die Anastasiadarstellerin zu holen. An den Haaren zieht er sie herbei.

Sie wehrt sich anfangs, erinnert sich dann vertraglicher Regelungen und ergibt sich der Ausbeutung. Auch erwacht ihr voyeuristisches Element, wie sie die beiden Mädchen sieht, die gegeneinander verkehrt, Kopf an Schoß auf dem Boden liegen und sich zärtlich die Fotzen lecken und so tun, als gäbe es angespannte Arbeit für die Kamera zu leisten. Ein hinreißender Geruch von Geilheit und Fotzensaft verbreitet sich im Studio. Irritiert beginnen die Schauspieler zu schnuppern. Die Liebespaar-Darsteller geraten in Zuckungen, Hosenschlitze öffnen sich, Schlüpfen werden eilig heruntergerollt. Ringsum wogt es. Unangemessener Realismus breitet sich aus. (Kill Petrow war noch einsamer Pionier dieser Kunst. Alle anderen übten Romantik.)

In Halle XIII dreht man Romeo und Julia. Romeo missbraucht überfallartig in jugendlicher Begierde die jungfräuliche Julia, eine dreizehnjährige Frigide aus der Provinz. Während Julia entsetzt ihrer offensichtlichen Defloration beiwohnt, sie von oben her ziemlich unbeteiligt beobachtend, was geht da unten auf der Straße vor sich? Wir hier im Oberstock sind zum Glück ziemlich sicher und unbetroffen, während das Unabänderliche sich vollzieht, hat Kill Petrow seinen Kameramann wieder herbeigeholt.

Der kurbelt wild drauflos, denn die Anastasia-Darstellerin ist vom Zuschauen heiß geworden, die zwei Leckerleckermädchen haben sie scharfwerden lassen; Kim juckt sich erst im Nacken, dann unter der linken Brust, der linken Arschbacke, endlich hält sie's nicht mehr aus und springt zwischen das Paar.

Achtung Aufnahme!, schreit Kill Petrow. Der schwule Kameramann ist längst dabei, wenngleich ziemlich angeekelt, dicht vor ihm lauter Weiber. Kill Petrow packt seinen Rasputin-Darsteller an der Schulter, gleich ist's soweit, Junge, da musst du mit ran, mach deine Sache gut, mein Lieber. Petrow beugt sich nach vorn und begutachtet den Schauspieler, Mensch, ist der etwa auch schwul, keine Wölbung vorn, was ist, heben wir den Bauernkittel an, Mann! Der Filmemacher haut dem Darsteller Rasputins eins mit der flachen Hand drauf, wo bist du denn Mann, mein Lieber? AN DIESER STELLE beginnt die Szene im Film, die wir noch heute nicht ohne Pulsbeschleunigung

besichtigen können. Es ist mit Fug und Recht die berühmteste FICK-Szene aller Kontinente. Man sieht in Kameranahaufnahme ein unentwirrbares Dunkles, Schattenhaftes, das sich sowohl zu teilen wie zu zentrieren scheint und Konturen ebenso verliert wie gewinnt, in elektrischen Stromstößen jagt etwas, ETWAS ins Publikum, die Zuschauerreihen geraten in schweigende Erregung, welche langsam in Stöhnen übergeht, das ist der Punkt, wo alle Menschen ihre enge Verwandtschaft miteinander feststellen, die Internationale unter der Gürtellinie, die Feinfühligkeit der Bedenkenlosen, beginnt sie Wirklichkeit zu werden? ETWAS wird gedreht. Ochse am Spieß, den Zuschauern läuft ihr Wasser im Munde zusammen. Im Parkett beginnt ein Regierungsrat ganz ungeniert zu wichsen, in der Raucherloge nimmt ein dicker Schwuler seinen schwächtigen Puppenjungen auf den Schoß und jagt ihm seinen Schwanz in den Arsch, brillenbewehrte honette Damen verspüren Schweiß- und Schleimausbrüche an längst vergessenen Stellen, man sollte sich nie impfen lassen, Ehefrauen müssen sowas ein Leben lang?

Der Anblick des Geschlechts kann erregend wirken. Das muss nicht so sein. Wenn es nicht so ist, ist es keine Kunst. Die Kunst, zu erregen, ist die erregendste Kunst. Vergessen wir die seelischen Windeln, Qual unserer Herzen. Promovierte Säuglinge saugen Samen. Alle Akademiker sind Schweine. Die Schönheit des Unbestimmbaren geht über in die Schönheit des Schrecklichen. Dem Ungenauen entringt Genauigkeit sich, niemand konnte später sagen, wem der gehörte, der Filmemacher verschwieg die Herkunft, auch der realistischste Film bedarf gewisser Illuminationen, Illusionen, na, sagen wir Bilder, die Leute haben genug mit sich zu tun, erkennen sie jetzt, ein männliches Zeugungsorgan ist zu erkennen, sich aufrichtend, träum nicht, Junge, das hat geschlafen, steht auf, Erwachen des Löwen, sollte man eigens anmerken, der gehört Kameramann Sowieso, alle Welt weiß, der ist schwul? Ernüchterungen klug kalkulieren. Nicht jede ist angebracht. Darüber hinaus ganz unbezweifelbar, die Szene hat als Ficktion und Ficksierbild spezifische Reize. Eingeweihte wissen schnell, was wohin gehört, die Jüngeren mit der kürzeren Leitung, das steht fest seit dem XVI. Jahrhundert, als Magister Max Luhenn über Gutenberg und die Folgen seines Todes philosophierte. Kill Petrow tritt in Aktion. Achtung! Der geile Kameramann, genug Selbstporträt geliefert, fotografiert die lesbischen Damen in beweglichen Bildern sowie den dazwischenstürzenden Rasputindarsteller Victor Ruchmen.

Ruchmen verschwindet zwischen den zuckenden Mädchenleibern. Man sieht ihn inmitten auftauchen, die Kutte über den Kopf streifend. Kim und Ruchmen fallen sich an. Die Kameraassistentin und das Schminkmädchen liegen ineinander verschlungen. Kim und Ruchmen ringen verbissen und kommen zu Fall, wobei sie in das Knäuel der anderen stürzen. Kim hat einen zarten Popo vor der Nase, beißt elegant hinein und stößt kurze, hohe Jubelschreie aus. Ruchmen, mit jeder Hand in einer feuchten Fotze wühlend, sucht nach der dritten. In dem Gewoge ist so leicht nicht Ordnung zu schaffen. Kim wälzt sich lüstern zur Seite, einer ihrer Schenkel kommt unter die Schenkel Ruchmens zu liegen. Der stößt zu und hat Kim auch schon mitten ins Herz ihrer Empfindsamkeit getroffen. Aufgespießt zuckt die Prinzessin mit dem Unterteil, in der heftigen Bewegung, Kim will's wissen, kontrahiert der Oberkörper, schlägt nach vorn oben, die

kunstvoll frisierte und sorgfältig befestigte Perücke ist solchem Coitus nicht gewachsen, fährt ihr wie eine Rakete vom Kopf, das rote Haar wuschelt hervor, ihr weißes Katzengebiss leuchtet im grellen Scheinwerferlicht, spitze Raubkatzenzähne zacken gespenstisch, über dem fickenden Paar steht die Kameraassistentin, wartet in überlegener Ruhe, schließlich ist sie sicher, dass sie kommen wird und wie sie kommen wird – die ausgepichte Assistentin passt den Moment ab, da Rasputin und Anastasia sich unten am heftigsten durchdringen und oben am weitesten auseinanderklaffen und lässt sich mit dem Hintern genau in Anastasias Gesicht fallen, die so, oben und unten herrlich versorgt, ihre Spitzzähne in den rosigen Arsch gräbt, triumphierend blickt die Assistentin um sich, das Schminkmädchen, voll egoistischer Eifersucht, hält diesen Triumph nicht aus und hechtet zwischen die rasend schlagenden Schenkel der Kopulierenden, wo sie ihren zerzausten Wuschelkopf unterzubringen weiß, den Damm der Großfürstin verstärkend, kennerisch und genießend entlangzügelnd, dass der mächtige Schwanz Rasputins, sowie er Anastasias Fotze entweicht, die gierige, zugleich weiche und feste Zunge des Schminkmädchens entlanggleitet, um dann, mit zunehmender Kraft, hineinzustoßen ins warme Zuckerloch; Rasputin, in übermäßiger Erregung, bleibt unfähig, die Verdoppelung des samteneu Fleisches dort unten zu registrieren, doch meldet sein steiles Glied irgendwelche unerhörte Zunahme an Sensation, was ihn seinerseits sensationiert, wie ein Rammbock nagelt er großfürstliche Fotze und Schminkmädchens zärtliche Zunge zugleich, sie ineinander verkeilend, vom wilden, könnerischen Leckermäulchen verführt, in es hineinzustoßen zwischen den Stößen in die sausende schmatzende Scheide Kim-Anastasias, deren Zunge ihrerseits Land findet im Schoße der Kameraassistentin. Die ist, warmes helleuchtendes Blut, hervorgelockt von Kims Katzenzähnen, auf Hintern und Schenkeln, zurückgerutscht über Anastasias Stirn, sich ekstatisch nach vorn werfend, so dass ihre Scham über Anastasias Gesicht zieht, ein schwarzer Flor der Lust, und die Großfürstin beginnt eifrig die Assistentin zu lecken, während Rasputin die Großfürstin auf klassische Weise, nur viel intensiver, vögelt und das süße Schminkmädchen die beiden mit Lippen und Zunge befeuert.

Ah, was fickt es sich so gut!, keucht Ruchmen-Rasputin. Oh, ich möchte ewig so von euch allen gefickt werden! schreit Kim-Anastasia. Die Kameraassistentin jauchzt, während sie kommt und zielsicher in Kims blühende Rosenlippen hineintropft.

Das zierliche Schminkmädchen, unter den anderen Körpern nahezu verborgen, gibt keinen Laut von sich und stirbt einen seligen Tod absoluter Geilheit. Der Kameramann hat, obgleich schwul, nasse Flecken vorn an der Hose. Kill Petrow ist zufrieden. Orgien, sagt er, können nicht gestellt werden wie Tod, Verbrechen und Politik.

Orgien sind Orgien oder gar nichts.

Orgien sind die Zentren der Liebe.

Orgien sind die Hauptstädte der Realität.

Die nüchternen Symbole der Wirklichkeit:

Orgien sind die Hohe Schule des Künstlers im Menschen. »Das geborene Leben also gleitet eines Tages in den Produktionsprozess der Industrien hinein. Wird dort langsam stückweise gefressen.

Man mag das leugnen, abschwören, behaupten, der Tod sei der Preis der Lust, Parabeln erfinden, Tatsache bleibt, bei unserer Zivilisation wird das Leben in den Fabriken verbraucht.« (Hans Henny Jahnn)

Filme zeigen Welt. Filme sind Welt. Während Filme, die eine Welt zeigen, produziert werden, wird die Filmproduktion selbst zur zeigenswerten Welt, weshalb Filmemacher gern vorführen, wie sie Filme machen: Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit, erste und zweite Wirklichkeit. Während man Welt zeigt, darstellt, reproduziert, geschieht zugleich Welt. Vor und hinter den zu filmenden Szenen inszeniert sich das Filmpersonal. Huren spielen Nonnen und bekommen Komplexe. Nonnen stellen Huren dar und kommen auf den Geschmack. Das sind freilich Extreme; die Wirklichkeit ist viel schlimmer. Wie wichtig im modernen Film der Kameramann genommen wird. Das war schon zu Petrows Frühzeiten so. Bevor wir weiterschreiten, eine kurze Nebensequenz, die Einblendung dessen, was nicht im Kino gezeigt wird und mehr dazugehört als das Gezeigte.

Im Hintergrund, Nebenraum, auf dem Nebenkriegsschauplatz findet statt, was der Regisseur Pause nennen könnte, welchen Torturen unterziehen sich Schauspieler: Kim windet sich vor Schmerzen.

»Das hab ich nur diesem verdammten schwulen Hund, dem Kameramann zu verdanken. Der hasst Frauen und will sich rächen, weil er zusammenfällt vor jedem weiblichen Schoß wie'n Kuchenteig ohne Triebmittel.«

»Kim«, sagt der Maskenbildner Sascha beruhigend, »schimpf nicht auf den schwulen Mike, der hat Kummer genug hier bei diesem Film, lauter Frauenleiber und immer dicht ran mit der Kamera, dabei kann er schon den Geruch nicht ertragen.«

Kim hört das garnicht, hält schützend die Hände vor ihren Schoßnaturpelz und schreit auf, wenn Sascha mit der Pinzette naht.

»Nie hat bisher einer das Geringste gegen meine Fotze einzuwenden gehabt, weder von außen noch von innen, bis dieser elende Schwule kommt und meckert: Optisch ist das nicht sauber, da müssen wir arbeiten! Der soll sich seinen eigenen Schwanz ausforsten lassen, dieser Irre; Mike ist ja bloß neidisch, weil er eine Halbglatze hat um seinen lächerlichen Pimmel, der würde sich am liebsten die Schamhaare vierteilen, damit sie nach was aussehen. Au, au, pass doch auf, du reißt mir ja die Haut mit runter!«

»Entschuldige, aber die Dinger sitzen fest als hätten sie ihre Wurzeln in deiner Blase!«

»Kim«, sagt Kill Petrow und schließt sorgfältig die Garderobentür hinter sich, »du darfst nicht so brüllen, man hört dich bis vor in die Ateliers.«

»Halt bloß die Klappe, du Niete, komm mir nicht unter die Augen. Du Regisseur, der nach der Pfeife seines Kameramanns tanzt. Hat er dich arschgevögelt, dass du ihm nicht zu widersprechen wagst? So wie du bisher im Bett auf mir rumgerutscht bist, hatte ich nicht den Eindruck, als könntest du es mit so einem treiben? Bloß, wenn er mich zu Tode foltern lässt, da sagst du kein Wort, und wenn ich vor Schmerz krepriere.«

»Hier sieh mal, was ich dir zum Trost mitgebracht hab!« Kill reicht Kim, die mit entblößtem Unterleib und einer fraisfarbenen Stola um die Schulter auf dem Ruhebett liegt und ihren Leib hinhalten muss, ein dünnes Buch. »Colette«, liest sie, »Cheris Ende«. »Was soll ich denn mit der Schwarte?«, mault Kim. »Ich les schon nicht, wenn es mir prima geht, geschweige unter diesen Qualen!«

»Schlag auf, wo das Lesezeichen steckt«, befiehlt Kill, »und lies, hier das Unterstrichene: ›Damals hatte ihr die Zofe jedes störende Haar einzeln aus der Wade gezogen. Makellos sollten ihre Beine sein‹ ... Na also, wer schön sein will, muss leiden!«

»Haare aus der Wade sind nicht Haare aus der Fotze«, schreit Kim wütend.

»Da kann ich dir nicht widersprechen«, sagt Kill, »aber du wirst mit deinem tadellosen Schoß Filmgeschichte machen!«

»Und warum nicht rasieren?«, jammert Kim, »alle werden rasiert, bloß mich wollt ihr mit der Rausreißerei umbringen!« Sascha, der fleißig weitergezupft hat und zwischendurch immer wieder Blicke auf eine Zeichnung wirft, um sich von der Richtigkeit seiner Arbeit zu überzeugen, sagt tadelnd: »Du weißt, das gibt Stoppeln!«

»Die kann man zuschminken, überall macht ihr Make up auf mich, bloß dort soll es nicht gehen?«

»Du bist die Hauptdarstellerin, du musst in der Großaufnahme in jedem Millimeter comme il faut sein«, begütigt Petrow.

»Verfluchter Fotzenfilmer«, faucht Kim, »hätte ich dich und deine Scheißarbeit doch nie kennengelernt! Alles tut mir weh, nie mehr werde ich richtig ficken können, die Haut ist knallrot und der Bauch schmerzt mich bis zum Nabel!« Kill Petrow winkt Sascha, der zupft noch zweidrei Haare und verschwindet durch die Tür. Kill nähert sich der heulenden Kim. Er kniet einen Moment am Bett und berührt mit den Fingerspitzen leicht die malträtierten Stellen. Kim dreht den Kopf zur Seite und spielt kalt. Nicht lange; bald jubelt sie unter Kills Stößen; Sascha draußen vor der Tür hört es, blickt auf die vom Kameramann gefertigte Skizze und sagt leise: »Eine halbe Stunde Zupfen noch, dann können wir die Szene endlich abdrehen, frischgefickt ist Kim friedlich!«

* Kill Petrow: Wichtiger Filmexperimentator und Theoretiker. 1968 verstorben. Prof. Ernest Tebay bereitet seinen Nachlass zum Druck vor. Peer Tarokk verdankt ihm vorherige Einsichten in das Material.



Rasputin, Ficker der Herrscherin aller Reußen, im Mösenpflücken langgeübt, verfügt über die Gabe psychologischer Osmose. Flinkfleißige Samenfädchen entwinden sich gelenk seinen Hautporen, umgeben ihn atmosphärisch, um – schmeicheln die Besucherinnen und bezirzen sie. Rasputin, durch die Luft kann er ficken, ist durch und durch vom heiligen Stoff der Geilheit angefüllt und umgeben. Wie der heilige Konfuzius von heiligen Gedanken; so erfüllt ist Rasputin vor Geilheit, und die Frauen, die ihm begegnen, möchten vor Lust unwillkürlich schreien, so juckt es sie. Tonkin berichtet, selbst Männer würden davon ergriffen. Tonkin spürt Erektionen, wenn er sich Rasputin nur nähert. Eines Tages wird man das Unnatürliche natürlich erklären. Es gibt Wirkungen wie das Echo, man muss wissen, wie so was zustande kommt. Doch wer es nicht weiß, vernimmt es trotzdem.

Babolin behauptet, in Pokrowskoje hätten die Bauernweiber Rasputins Badewasser getrunken und seien davon schwanger geworden. Hier darf man skeptisch sein. Zwar ist sicher, dass Rasputin sich auch daheim im Dorf täglich ein Bad richten ließ, er liebte derlei Bräuche, die sein Ansehen erhöhten, doch dürfte die Wirkung nicht vom Trinken kommen, die Weiber stürzten sich vielmehr, kaum hatte Rasputin den Bottich verlassen, in sein Wasser, plantschten wie verrückt darin, mag sein, sie tranken auch, wenn sie aber schwanger wurden, ist das Wasser bei ihnen mehr noch als oben unten eingedrungen. Das macht, nüchtern betrachtet, solche Wunder verständlich.

Ungefähr in der Mitte des 1. Weltkrieges verlieren die komischen Russen plötzlich die Lust daran, und weil ihnen der Zarismus bis zum Halse steht, machen sie eine kleine Revolution und setzen den Zaren ab. Der bekommt einige Zeit vorher Wind, verlegt sich aus lauter Gewohnheit aufs Nichtstun und tritt zugunsten eines Verwandten zurück, was dem Verwandten nichts nützt, inzwischen wollen sich die Russen von keinem Zaren, wer es auch sei, was befehlen lassen. In späteren Jahren wird von Historikern und normalen Menschen drüber gerätselt werden, weshalb das zaristische Russland zusammengebrochen ist und der Zar es dahin kommen ließ, wiewohl man früh unterrichtet worden war und einige kluge Schachzüge, Zugeständnisse und Reformen die Revolution sicher verhindert hätten.

Die Wahrheit kommt wahrscheinlich niemals gänzlich heraus; es sind nicht die dümmsten Geschichtsprofessoren, die ihr Studium der russischen Zaren-Geschichte mit dem Satz beschließen: Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit.

Der Zar und die Zarin verstehen es vorzüglich, keine Notiz von der Revolution zu nehmen. Nachdem die Revolution über die Bühne gegangen ist, zieht sich der Zar in sein Schloss bei Petersburg zurück und das russische Volk starrt entgeistert zum Himmel, auf den göttlichen Blitz und Donner wartend, der von oben kommen müsse des Frevels wegen, da Väterchen Zar nicht mehr als Zar amtet. Nach einiger Zeit, weil Blitz und Donner ausbleiben, öffnet das Volk die Mäuler, inzwischen hat sich herumgesprochen, die Revolution ist eine Maßnahme, die die Mägen zu füllen hat. Da man aber, was in den Magen komme, vorher durchs Maul aufnehmen müsse,

erwarten die Massen ihr himmlisches Gastmahl, das pünktlich ausbleibt und die hohe Generalität dazu bringt, den Krieg gegen die Deutschen endlich weiterzuführen. Also macht die Generalität eine zweite Revolution unausweichlich, denn das Volk, das von der ersten nicht sattgeworden ist und weiterkämpfen soll, hat seinen Hunger ebenso wie das Weiterkämpfen satt, außerdem lebt der abgedankte Zar auf seinem Schloss in Zarskoje Selo, obwohl alle Welt weiß, dass in richtigen, waschechten Revolutionen der gestürzte Monarch um einen Kopf zu kürzen sei.

Nachdem alles für eine zweite, die wirkliche, die bolschewistische Oktoberrevolution vorbereitet ist, begibt es sich, dass der Chef der Revolutionsregierung den Zaren entweder nach England oder ins Landesinnere schicken will. Da England sich weigert, den lieben, nahen Verwandten aufzunehmen, bleibt das Landesinnere. Kerenski erscheint zur Verabschiedung des in die Verbannung reisenden Herrscherpaares a. D. am Zuge und küsst der Zarin die Hand. Zum Zaren sagt er: »Auf Wiedersehen Ew. Majestät – Ich halte mich bis auf weiteres an den Titel!«

Man schreibt den 1. August 1917, den 14. August nach dem neuen Kalender. Morgens kurz nach sechs Uhr fährt der Zug an.

Man reist in zwei Zügen. Zur Zarenfamilie kommen an Dienerschaft und sonstigem Personal 46 Personen hinzu. Das Ziel der Reise in Sibirien, das Kerenski zum Aufenthalt bestimmt hat, ist Tobolsk.

Die Eisenbahn bringt die Verbannten bis nach Tjumen, einer Stadt am Flusse Ob, in der Nähe von Omsk. Von hier aus geht es zu Schiff weiter.

Die Zarin hält sich in ihrer Kabine auf. Alexis Wolkow, ihr frühvergreister Leibdiener, steht am Kabinenfenster und starrt auf das draußen vorübergleitende Steilufer des Flusses.

Bald ist es soweit. Alexis Wolkow meldet seiner Herrin, man komme an Pokrowskoje vorbei, einem kleinen, armseligen Flecken.

Die Zarin tritt neben ihren Diener und blickt hinaus. Tränen in den Augen, sagt sie:

»Hier hat Grigori Efimowitsch gelebt. Hier am Fluss hat er gefischt und uns die Fische nach Zarskoje gebracht ...«

Der seltsame Mann ist barfüßig in Petersburg angekommen, wie es sich für einen Streuner gehört. Wer ihn so an sich vorbeiziehen sieht und gesagt bekäme, dies sei der beste Freund des Zaren und sein oberster Ratgeber fürderhin, würde den Propheten für nicht zurechnungsfähig halten. Im Reußenreich sind Überraschungen möglich.

Der barfüßige Wanderer logiert im Klostergasthof des Priors Theophan, mit dem er bekannt ist, bleibt aber nicht lange und übersiedelt bald in die Nikolajewskajastraße zur Generalin Lochtina, der exzentrischen Frau, die nie ohne ihren weißseidenen Zylinderhut ausgeht.

Die Generalin bringt ihrem halb-analphabetischen Staatsgast das Lesen und Schreiben beinahe bei und wird seine erste Sklavin. In blinder Ergebnisheit erringt sie für ihn, was sie nur erringen kann. Sie ist die erste Dame der Petersburger Gesellschaft, die er völlig für sich einzunehmen weiß. Der erste weibliche Rekrut des Weiberregiments, das für Rasputin kämpft.

Über das Verbrechen: Die großen Verbrecher richten ihre größten Verbrechen erst nach dem Tod in den Köpfen derer an, die mit Legenden über die größten Verbrecher verdummt werden. Dazu eignen sie sich vorzüglich.

Was ist wirksamer, die Legende oder deren Verursacher? Die Legende multipliziert die Missbildungen der Verursacher.

Das Abenteuer des Abenteurers: Rasputin, der losgeht mehrmals von daheim. Der verachtet, was er hinter sich lässt. Die Enge. Jedes Hintersichgelassene eine abgestreifte Enge. Davongehen. Abwerfen. Den Flüchen mit Gelächter begegnen. Der Mut in ihm ist so hart wie sein Glied steif. Dies seine Befähigungen und Schärfe. Die Disziplinlosigkeit seines Geistes verbürgte Tiefe. Wo andere in festen Bahnen dachten, streifte er querfeldein. Die fehlende Disziplinierung durch Schulmeister machte seinen Geist schweifen. Seine eigene Disziplinierung betraf den Willen. Die Strafe des Missgeschicks war ihm stets Strafe mangelnden Willens. So schlug er sich selber, misslang was.

Rasputin scharf wie eine Damaszener Klinge.

Rasputin geladen wie eine Pistole.

Rasputin rhetorisch.

Rasputin, Bauernlümmel, vor der Kate, Füße im Schlamm, Flöhe am Wanst.

Rasputins Verkrampfungen: Die Hände zu eisenharten Fäusten. Die Augen zu wutschwarzen Blicken, die einschlagen wie Geschosse. Rasputins Glied, seinem Herzen ähnlich: Groß, hart, nicht umzubringen.

Damit, Bauer, lässt sich was ausrichten.

Der hauptstädtischen, der Petersburger und Moskauer Aristokratie fuhr sein Glied ins Fleisch wie ein Dolch zwischen die Rippen. Die Sensation Rasputin.

Rasputin, der Bauernlümmel vor der Kate onanierend. Rasputin der Beherrscher pflegt in die zuckenden Münder der Fürstinnen und Gräfinnen zu onanieren, sieht sich dabei zu, kleiner schmutziger Junge, vor verrauchter Kate, nackte Füße im Schlamm, Flöhe am Wams.

Rasputin, Vorzeichen des Umsturzes. Kenner der Bäuche. Die Gräfin Schmidt, eine Deutsche, geht in der Zeit, da er das verabscheut, während der Periode zu ihm. Er haut sie auf den Rücken, sie hebt fügsam den Rock. Blut. Weiberschmach. Er küsst der geizigen Deutschen die Hand, stopft seinen langen Bart in das blutende Loch, zieht ihn ruckartig hervor, den Kopf hochstoßend, so entfaltet sich der Fahne Rot prächtig über der schönen Liegenden. Entsetzt fährt sie auf, stößt in nasses Barthaar, sinkt zurück, er zwingt sie zu schreien, in den offenen erstickten Schrei den Bart stopfend. Schluck dein eigenes Blut, Deutsche! Sie würgt an ihrem Saft, kommt später noch manchmal, Privilegien zu erflehen, ihr Ehemann schickt sie, der Unerbittliche. Der Starez hört ihre Bitten wortlos an, verlangt nichts von ihr, schickt sie gedemütigt fort. Niedersinkend erhascht sie beim letzten Besuch den Saum seines Kittels, er hebt sie auf, begleitet die Dame zur Tür. Manche stehen außerhalb seiner Begierden, er sieht ihren Bewegungen zu wie den Figuren der Tänzerinnen auf der Bühne. Kunst lässt ihn völlig kalt, Lebensweise der Aristokratie, deren

Zerstreuungen er teilt, wenn ihm danach gelüftet. Nach Kunst gelüftet ihn nicht. Die schöne Deutsche Schmidt stirbt unter den Schlägen ihres Mannes, des Enttäuschten.

Rasputin vor der Kate auf der Lauer. Der Lauernde. Die Chance trägt über der Stirn eine Haarlocke, die musst du greifen. Bis er die Haarlocke erspät, übt er sich im Ergreifen, Reden, Beobachten. Scharf und schwarz wird sein Blick davon. Sein Gemächte hat das Gewicht von Eisen. Tief im Bauch die Prostata bereitet sich vor auf unerschöpfliche Leistungen. Rasputin die geballte Faust im fernen Flecken Pokrowskoje. Der Zarin Blick wird hier Abschied nehmen vom Leben. Machs gut, Alte! Der Junge haut die Fäuste den Bauern an den Schädel. Zeig ihnen die Majestät der Physis. Auf seinen Pilgerfahrten wird er über französische Geschichte hören und nachdenken. Französische Revolution. Sie köpften die Aristokraten, die Franzosen, statt sie sich dienstbar zu machen. Sie köpften die Aristokratinnen, statt sie zu vögeln. Der fromme Pilger aus dem östlichen Russland hat keinen Sinn für Köpfen. Krümmen wird er die Aristokratenrücken, die Röcke aufheben lassen ihre feinen Weiber und blassen Töchter. Im Kot vor der Kate steht der von Flohbissen, Schorf und Schmutz gezeichnete Lämmel, schleudert in heftigen Zuckungen seinen Samen an die Lehmwand.

Bart und Zukunft werden ihm sprießen.

Die Abschaffung der Macht beginnt, wenn die Beherrschten ihre Geilheit mit Stolz zu zeigen wagen.

Wenn Lernen eine Demütigung ist, demütigt sich Rasputin im Hause der Generalin Lochtina. Am zweiten Tag nach der Ankunft in Petersburg erscheint die verrückte Frau vormittags in Theophans Klostergasthof und verlangt Rasputin zu sehen. Er liegt noch im Bett.

Man sucht die Generalin abzuwehren, sie dringt vor. Im weißen bodenlangen Seidenkleid und mit dem berühmten weißen Zylinder steht das Weib vor Rasputins zerwühltem Lager. Fordert ihn auf, zu ihr zu ziehen und gleich mitzukommen.

Du hast zu tun, Bauer!

Ich hab Zeit; Gnädigste!

Man wird dich herrichten müssen, Bauer!

Mich richtet keiner her, Gnädigste!

Ein Bad wartet auf dich, Kleider liegen bereit, man wird dir auch die Peitsche zu kosten geben, Bauer!

Zwei prallen aufeinander, die keine Widerrede dulden können. Die Generalin im vollen Genuss der Sonne, der Bauer dabei, den Genuss sich zu erobern. Kein Zweifel, die Generalin ist verrückt, auch ist sie beauftragt.

Wenn du willst, dass man dich versteht, wirst du es so einrichten müssen, dass man dich verstehen kann, Bauer. Nie hat er einen Lehrer gehabt. Sich alles selbst beigebracht, zusammengekratzt, erlauscht, eingeholt. Wenn er auf jemanden wird hören müssen, kommt er sich klein vor und gedemütigt. Wer nie einen Lehrer hatte, ist bald zu stolz für einen. Wer das Untergebenendasein beenden will, spürt keinen Trieb, es im Lernen fortzusetzen.

Rasputin findet die einzige Waffe, die ihm bleibt. Die verrückte Generalin soll ihn lehren, zum Teufel, aber, schwört er sich, er wird sie auch etwas lehren. Aus dem Fellbett greifen behaarte Arme, Hände. Die Generalin Seidenweiß verschwindet zappelnd unter Decken, Fellen, taucht hervor, schmettert den Zylinder gegen die Zimmerdecke, jubelt. Sie fallen in Rhythmus. Zucken und Stoßen teilt Lager und Dielen, Wände und Räume, ein Klopfen und Stoßen und Fauchen. Rasputins Sicherheit stößt vor zur Hauptstadt. Mitgegeben haben sie nichts dem Starez, die armseligen Bauern und Bäuerinnen im fernen Pokrowskoje, außer physischer Kraft und ihren Transformationen. Brauchte einer von Adel nichts als die Abstammung, brauchte einer vom Bürgertum väterliches Geld und akademische Auszeichnungen, hat der aus dem Niemandsland nur sich selbst zu bieten. Rasputin fickt die keuchende Lochtina, dass sie zu sterben glaubt; das bekommt ihr ungemein, ihm ist ein gutes Omen. Soll sie ihn trainieren, wird er sie hernehmen. Soll er vor ihr kuschen, wird sie vor ihm liegen. Mit wenigen Knurrlauten lockt er sie hervor, die eingelullte, verpuppte Macht, den Generalinnenarsch fest in beiden Händen, rammt er die Aufgesparte, Eingespernte, jagt sie zurück in Jugendzeiten, dass es ihr ins Mark hinein zittert und heiß herausläuft aus Mund und After und Scheide, herumgewirbelt auf den Bauch die Geifernde, den Spieß in den herrschaftlichen Hintern gejagt, dass die Backen erzittern, um sie herum greift er die zu weichen Hängezitzen, die sind zu schwellen, Finger kneipen Warzen; geilen, steilen auf, was schlaff war in vielen Jahren zuvor, das jauchzende Weib, jetzt aufgebäumt, er hebt sich hoch, zieht seinen Schwanz aus ihrem Arsch, reißt sie wieder in Rückenlage, packt ihre Beine unter den Knien, zieht die Frau an sich heran, hebt ihren Hintern hoch, hält sie halb angelüpfelt, rutscht auf seinen eigenen Knien dicht vor die schleimende Fotze der Generalin und treibt ihr seinen Schwengel hinein, dass sie japst, nach Atem ringt, Feuer fühlt in ihrem Bauch, das brennt in seinen Lenden, ihren Lenden, wo alles schon Glut ist und Zunder.

Die Generalin nicht auszulöschen.

Rasputin nicht auszulöschen.

Er wohnt bei ihr in der Nikolajewskajastraße. Sie trainieren für den Hof, den er verachtet. Beide sind übereingekommen, das Ziel der Weltgeschichte münde in Rasputins Erscheinen im Palast. Beide haben verschiedene Gründe. Rasputin, der kaum schreiben kann, als Schreibsklave? Rasputin als Höfling? Wie benimmt man sich, tritt dem Zaren, der Zarin, den Hofschranzen gegenüber? Die Generalin spielt die hohen Personen, mimt die Erlauchten und ihre Gesten. Rasputin übt Kratzfüße. Rasputin krümmt den Rücken. Rasputin als Bürger verkleidet.

Die Generalin: Du lernst gut, Söhnchen

Rasputin: Ich vergesse noch besser, Mütterchen

Die Generalin: Es hängt alles ab vom ersten Eindruck.

Rasputin: Ich werde den allerbesten Eindruck machen. Er spuckt beziehungsweise auf den Boden.

Rasputin: So.

Die Generalin: Die Zarin wird dich mögen.

Rasputin: Der Zar?

Die Generalin: Du solltest ihn dir zum Freunde machen. Du kennst dich aus mit Pferden? Du solltest über Pferde sprechen mit ihm. Nichts ist wichtiger als die Kavallerie.

Rasputin: Nichts ist wichtiger als die Kavallerie.

Die Generalin: Ausgenommen der Thronfolger.

Rasputin: Der Thronfolger kommt noch vor der Kavallerie.

Die Generalin: Du bist ein großer Mann, ein Starez, ein Heiliger, Ich glaube an Dich!

Rasputin: Ich auch.

Die Generalin: Was murmelst du?

Rasputin: Ich glaube auch an mich.

Die Generalin: Du bist unschlagbar, mein Lieber.

Sie tritt nahe an den in Zivil Gekleideten, der sich äußerst komisch ausnimmt im ungewohnten Aufzug. Sie knöpft seine Hose auf und strüffelt sein Glied. Du bist der stärkste Mann, den ich kenne, sagt sie bewundernd, blickt glücklich auf die blühende Frucht ihrer Hände; Rasputin schwillt ihr entgegen, sein Riemen hat etwas von der Kraft junger Hengste, die viele Male hintereinander aufspringen können. Nach dem Erguss bleibt Rasputin steif und fest, als wäre nichts geleert; nach dem Erguss ist der Starez nicht schwach, nicht unlustig, melancholisch, die schmerzliche Nachstimmung ist ihm unbekannt geblieben, die Trauer der männlichen Kreatur. Die Generalin wickelt ihm einen ab und wickelt, ist er gekommen, weiter mit Gesten einer Sanftheit, die ihr niemand zutraute; erlöst worden ist sie. Ihr Gast befriedigt sie, so oft sie will, das Exzentrische der Generalin ist, eine leere Form, geblieben, die Wildheit nicht, der Bauer bockte sie zur sanftesten Dienerin zurecht, die Stellung, die sie ihm gegenüber einnimmt, steigert seine Lust; er mag vor ihm knieende Damen der Gesellschaft, aufrecht seine Pracht feilhaltend, lässt er sich gern bedienen, die flinken Hände vor seinem Bauch bestätigen die Macht, die er, genießend, zunehmend zu genießen weiß.

Der die Macht Einübende übt die Lust ein. Kommandiert: Langsamer!

Sei sanft mit mir, ganz sanft!

Jetzt schneller!

Schnellerschnellerschneller!

In ihm die Ereignisse beginnen sich zu jagen.

Schnellerschnellerschnellerschneller! Kannst du nicht schneller, verdammte Hexe?!!!

Die Hände um seinen Prachtknochen folgen den Befehlen. Der Marschallstab des Bauern. In seinem Innern versteckt ganze Regimenter, die mit klingendem Spiel hervormarschieren. Oberbefehlshaber einer geheimen Armee! Sie wird das Land einnehmen, den Staat erstürmen, den Hof gefangenhalten.

Küss mich, Mütterchen!

In Ihm umfassen sich Russland, seine heiligen Säfte und die Unsterblichkeit. Bauer aus dem Sack! Rache und Lust des Muschik! Rachlust. Lustrache! Hol mir einen runter, Gräfin! Die Zunge raus, Gnädigste Fürstin, leck den Saft des letzten schmutzigen Bauern. In heftigsten Zuckungen

schleudert der Lümmel aus dem Dreckdorf seinen Samen zwischen perlweiße Zähne von Ministertöchtern. Generalsgattinnen. Sie warten darauf, mir einen Dienst zu erweisen, wollen Privilegien von mir, Handschreiben, Bevorzugungen, Gelder, Audienzen bei Hofe, diesunddas, Rasputin, der Bauer, schreibt Geschichte mit seinem Schwanz, Mütterchen Russland steht auf ihn. Der Abschaffung der Schwanzgrenzen folgt die Abschaffung der Klassengrenzen nach? Über der herrschaftlichen Siebenzimmerwohnung der Lochtina, über dem Haus in der Nikolajewskajastraße die schwarzen Schwärme der Krähen. Revolutionsgekrächze unter blutroter Morgendämmerung. Der Sonne den Schädel gespalten. Winterpalais und Panzerkreuzerschuss. Ansturm roter Garden. Samenfluss. Tanks mit steilgereckten männlichen Gliedern, Feuersamen spuckend, blitzende Säbel in zerfetzten Hoden, Geschmeiß der Konterrevolution, Glockengeläut, Bajonette in Weiberleiber fahrend, zuckender Mönch, die Gussewa, heilige Hure Isidors, wird eintreten, Rasputin den Leib aufschlitzen, ein Weltkrieg kann stattfinden, Zar Du Untergangskaiser, die Aristokratie, die ihre Landessprache nicht beherrscht, radebrecht patriotisch, mein Land, Land der Geilheit, Prothesen und Orden, Rasputins Augen, wird er gemolken, weiten sich zu Kanonenschlünden, Rasputins Sperma, getrocknet, aufbewahrt, von ehrfürchtigen Anbeterinnen, die Vorhaut Jesu Christi, Starez, die Vorhautbewahrstätten Rom, Le Puy, Conques, Hildesheim, Calcata, Charroux, Antwerpen, Paris, Brügge, Boulogne, Besancon, Nancy, Metz: Heilige Vorhaut von Palästina, heiliges Sperma von Russland, Schönheit deiner Liebe, Rasputin kommt, überschwemmt die Lochtina, Säuferin, die nie genug bekommt, seines Weihwassers, ihn einführt bei Hofe, am Schwanz herumführend, die rasputinitischen Eier rühmend, einer ist gekommen, ein Heiliger, Heilender, Heil unserm Land.

Heil-Land HEIL

Schnellerschnellerschneller kannst du nicht schneller? Erlahmt dir die Hand nimm den Mund vielleicht dass er fleißiger zu reiten versteht

Schnellerschnellerschneller

Sanfter jetzt, Ja, ich komme. ICH KOMME

Eingeführt bei Hofe ICH KOMME tritt er an, tritt auf wie gewohnt: Bauer, heiliger Starez, großer Wundermann im einfachen Kittel. Proletarische Erlösungen. Bäuerische Erlöseunsuner. Die Herrscher bei Tische. Salut dem Volke. Wird er es schaffen? Wird es werden?

Im Hintergrund der blasse Thronfolger, das fürstliche Opfer für Ostern. Die Lochtina ganz ausgegilt. Alle Fickereien ihres früheren Lebens ergeben nur Bruchteile jetzigen Glücks. Die Lochtina ruhig, würdig, beinahe stolz. Die Großfürstin Anastasia, auch sie gevögelt, belehrt, bekehrt, den Meisterbeweger präsentierend im Zarenpalast: Dies unser Mann. (?)

Unser Mann in Sicherheit und Bauernwürde.

»Zwischen dem Zaren und der Zarin kam es häufig zu Streitigkeiten: beide waren überaus nervös. Die Zarin wechselte mit ihrem Gemahl zuweilen wochenlang kein Wort. Sie litt an hysterischen Anfällen. Der Zar trank viel, sah schlecht und verschlafen aus und man merkte ihm

an, dass er nicht mehr Herr über sich war. Gerade in dieser trüben Zeit (1905) trafen die Nachrichten von den Wunderkuren Rasputins ein ... Das gab der Hoffnung des Zarenpaares neue Nahrung. Der Befehl erging, Rasputin solle so schnell wie möglich ins Zarenpalais gebracht werden.« (Aron Simanowitsch, Sekretär Rasputins)

»Seine dunklen bohrenden Augen brannten wie Feuer, sie glänzten so suggestiv, man fühlte, wie sein Wille auf einen überging.« (Großfürstin Anastasia)

»Gebt uns eine Organisation von Revolutionären und wir werden Russland aus den Angeln heben.« (Lenin in WAS TUN?)

»In Zarskoje Selo wurde Rasputin mit großer Ungeduld erwartet. Man empfing ihn aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung. Die Großfürstin Anastasia erwartete Rasputin bereits in Petersburg und führte ihn der Zarin zu. Er machte einen günstigen Eindruck, benahm sich ruhig und würdevoll, erzählte von seinem Leben und vermied es, mit seinen natürlichen Gaben zu prahlen. Er wusste ja, dass die Großfürstinnen bereits genügend Reklame für ihn gemacht hatten.« (Simanowitsch)

Der Zar lebte in Angst vor seinen Feinden: Vor seiner Mutter mit ihren im sogenannten »Alten Hof« versammelten Anhängern einerseits und der heraufziehenden jungen Generation von Revolutionären andererseits. Die Feinde im »Alten Hof« fürchtet der Zar freilich mehr, auch kennt er sie von Angesicht zu Angesicht. Die Revolutionäre kennt er nicht und will er nicht kennen. So begnügt er sich, an den Rand der Strafakten, die ihm gereicht werden, lustige Hinweise zu kritzeln.

Es bereitet ihm Vergnügen, die Urteile zu verschärfen, die Zahl der Prügelschläge zu vergrößern, die Hinrichtungsbefehle mit ausgekochten Sadismen, einem kranken Hirn entsprungen, zu schmücken.

Die Namen der Delinquenten vergisst er sofort, kaum dass er sie gelesen hat. Von seinen gefährlichsten Feinden nimmt er nicht Notiz. Die Namen Lenin, Trotzki, Stalin sagen ihm nichts.

Er ist ein Zar, der, die ihm nachzufolgen sich anschicken, nicht zur Kenntnis nehmen will. Die Fähigkeit, nichts zu tun und zu wissen, oder wenn schon, dann genau das Falsche zu tun, ist die größte seiner Fähigkeiten.

Das russische Volk der Bauern und Verbannten lebt in unerträglichen Verhältnissen. Da das Volk schon seit Jahrhunderten in sich ewig gleichbleibenden unerträglichen Verhältnissen lebt, hat es sich an die Unerträglichkeit gewöhnt und die Verhältnisse zu lieben begonnen. Man hungert, säuft selbstgebrannten Wodka, schwängert die Weiber und schlägt, kommt das Elend hoch, einander tot. Bis zu Napoleons Zeiten Westeuropäer nach Russland eindringen und im Gegenschlag, bei Verfolgung Napoleons, russische Truppen bis nach Paris marschieren. Zurückgekehrt schleppen sie den Bazillus des Aufruhrs heim ins Zarenreich. Die Dekabristen erheben sich gegen die Selbstherrschaft des Zaren. Sie werden niedergeschlagen. Aufrührerische Romane machen die Runde. Die Narodniki gehen unters Volk, predigen Umsturz und Gewalt. Sozialisten und Kommunisten treten an. Das Volk hört ihnen allen zu und entscheidet sich für die herrschenden

Verhältnisse. Sie mögen unerträglich sein, aber sie sind das einzig Wirkliche.

Die Zarin von Russland ist schüchtern und unbeholfen. Die Empfänge in Petersburg sind ihr ein Greuel. »Wenn Alexandra bei einem Ball neben ihrem Gemahl stand, waren ihre Augen starr vor Angst und Nervosität lähmte ihre Zunge ... Die geladenen Damen sahen sich, wenn sie in der langsam vorrückenden Begrüßungsreihe schließlich ihren Hofknicks machen konnten, einer hochgewachsenen Gestalt gegenüber, die stumm und kalt vor ihnen stand. Alexandra lächelte selten und sprach nie mehr als ein mechanisches Wort der Begrüßung. Unbeholfen schwebte ihre Hand in der Luft, in Erwartung des Handkusses ...«

»Die berühmten ›Humpelröcke‹ zu Anfang des Jahrhunderts waren der Zarin ein Ärgernis. ›Gefällt Ihnen dieser Rock wirklich?‹, fragte sie Lili Dehn, deren Mann auf der kaiserlichen Jacht als Offizier diente. ›Nun Madame, c'est la mode‹, erwiderte die Gefragte. ›Aber so ein Rock hindert doch beim Gehen‹, sagte die Kaiserin. ›Beweisen Sie mir, dass er bequem ist, Lili – laufen Sie bitte mal, Lili, ich will sehen, wie schnell Sie vorwärtskommen.«

Kill Petrow kennt diese Stellen aus den historischen Quellen über die Zarin, dergleichen wissen alle; Kill Petrow weiß mehr: Einen festlichen Ball gab es in Petersburg, da war die Zarin gelöst und heiter, hatte für jeden ein freundliches Wort, lachte mitunter sogar laut. Auf ihren Zügen lag Wohlbehagen, verwandelte sich in Wohlwollen für die Leute um sie herum, die sie sonst verachtete.

Vor diesem Ball, der anders war als alle, gab die Zarin bei der berühmten, führenden St. Petersburger Schneiderin Madame Brissac, die als Couturière ein Vermögen verdiente und in einer prächtigen Villa wohnte, eine Robe in Auftrag. Sonst klagten die Kundinnen der Brissac, die Zarin eingeschlossen, über die hohen Preise. »Ich wünsche«, sagte die Zarin diesmal, »eine ganz ungewöhnliche Toilette, ein Kleid, wie es keine tragen wird auf dem Fest; der Preis spielt keine Rolle.«

»Höre ich recht, Majestät möchten einen Reifrock?«, wunderte sich die Brissac, »ich kenne ja Ihrer Majestät Vorliebe für weite Kleider, aber einen Reifrock, das scheint mir doch etwas übertrieben.«

»Ich habe mich doch deutlich erklärt, nicht wahr«, sagte die Zarin zur Schneiderin, »und nun arbeiten Sie mir die Robe, die ich will.«

Rasputin trinkt, ganz gegen seine Gewohnheit, wenig an diesem Ball-Abend. »Dort, wo ich nachher bin«, verkündet er geheimnisvoll, »wird mir heiß genug werden.« Die ihn hören, wähen ihn während des Balles in den Armen einer jungen schönen Unschuld vom Lande, was seinem derzeitigen Geschmack gerade entspricht.

Wo ist Rasputin?

Zu Beginn des Empfangs weilte er in der Nähe des Zarenpaares. Danach hat man ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Hoheitsvoll hält die Zarin neben dem Gemahl, zunächst scheint alles wie immer, die Paare defilieren an ihr vorbei, doch dann beginnt Alexandra zu lächeln. Man tuschelt ein wenig über die

erstaunliche Toilette, dieser überdimensionale Rock, bebt er nicht leise? Weiße Seide, fließend und gebauscht. Madame Brissac, die Schneiderin, hat sich selbst übertroffen.

Kill Petrow kennt die einschlägigen Vorbilder, René Clair, Ehre wem Ehre gebührt, war es, der zuerst die Idee mit der Glasplatte verwirklichte. Er filmte eine Tänzerin von unten und ganz nahe durch das Glas, während sie tanzte, sie trug nichts unterm Tüllröckchen. Was jedoch ist eine einzelne Tänzerin und ihre Fotze gegenüber dem, was Rasputin anstellt unter den Röcken der Zarin? Er beginnt ganz sacht, schließlich muss Alexandra den Empfang durchstehen, man kann sich Zeit lassen, auch hat man's dort recht behaglich. Die bestickte Leinenhose, sonst Alexandras bevorzugtes Dessous, ist heute weggeblieben. Freie Sicht hat Rasputin sich ausgebeten und unbehinderten Zugriff. Zuerst bleibt er in der Hocke, als wolle er Krakowiak tanzen, hütet sich aber, zu tanzen, verhält ganz ruhig, bis auf die Hände, die sind beschäftigt. Als er merkt, wie sicher er dort ist unter dem bauschigbergenden Rock, setzt er sich glatt auf den Boden, die Zarin vor und über sich zur gefälligen Benutzung. Überall ist Mütterchen parfümiert, konnte aber den Fischgeruch nicht ganz überdecken. Was macht das? Er hat es gern. Rasputins Bart und ihr Bart stehen in einer Höhe, er reibt spielerisch seinen struppigen filzigen Bart an ihrem lockigen, langsam feuchtwerdenden Schamhaar. Das elektrisiert beide.

»Nie sonst war die Zarin so liebenswürdig«, sagt oben, außerhalb des Rockes, Gräfin Spiridonow zu ihrem Begleiter. Der küsst die Hand der Zarin, die seinem Mund heiß und zärtlich dünkt, nicht eisig und abweisend wie auf allen Bällen bisher.

Dieser Empfang in Petersburg! Anekdoten setzt Alexandra an diesem Abend außer Kraft, hebt sie auf, korrigiert sie.

»Viele Angehörige der St. Petersburger Gesellschaft taten die junge Zarin bald als prüde und langweilig ab. Eine Anekdote berichtet, dass sie auf einem ihrer ersten Hofbälle eine junge Dame bemerkt habe, die ein für ihre Begriffe zu gewagtes Dekolleté trug. Eine der Hofdamen musste der Sünderin bestellen: ›Madame, Ihre Majestät lässt Ihnen sagen, dass wir in Hessen-Darmstadt unsere Kleider nicht so tragen.«

›Ach, wirklich?‹, soll die junge Frau geantwortet haben, während sie gleichzeitig vorn ihr Kleid noch tiefer herunterzog. ›Bitte, richten Sie Ihrer Majestät aus, dass wir in Russland unsere Kleider sehr wohl so tragen.«

Das ist eine Version, betreffend die kalte Alexandra. Es gibt jetzt die aufgewühlte, der es unter all ihren kühlen weißen Seidenstoffen heiß wird und juckt.

Rasputin, kraulend-kitzelnd im Untergrund-Kabinett, eingekerkert zwischen erzitternden Schenkeln, findet Freiheit für fixe Finger, schickt bald den einen bald den anderen auf Reisen in die Tiefen der Tropfsteinhöhle, kein Zweifel, ihrer Majestät Möse nässt und nässt, derweil sie ungerührt neben dem Gemahl zu repräsentieren hat, unten zieht Rasputin den Finger sacht heraus, nähert seine Lippen dem Kitzler; bequem hat er's, braucht bloß die Zunge langsam loszuschicken zur Expedition ins Feuerloch. Die Musik, die Gespräche draußen amüsieren ihn, heftig stößt der Untermieter die Zunge in die blaublütige Scheide, einmal, zweimal, dann hört er, umsichtig

kalkulierend, auf, sie soll nicht kommen, die Zarin, nicht so bald, das Fest geht weiter, köstlich unterhalten wird Alexandra unter ihren Röcken, alles ist erlaubt, doch von denen, die nicht am Spiel teilnehmen, darf niemand etwas merken. Der innere Sekt perlt Alexandra aus der Flasche und ihr Bauer trinkt.

Kill Petrow, viele Jahrzehnte später, nachschaffend, was in Petersburg damals geheimnisvoll sich zutrug, improvisiert Massenszenen.

Kameraschwenk weg von Rasputin und Reifrock und Zarin und Glasplatte; rasch findet sich zu Paaren, was im Atelier beschäftigt ist, Mann und Frau oder Mann und Mann oder Frau und Frau. Verborgene unter Decken, Vorhängen, Fellen, was sich alles an Dekorationsstücken findet im Fundus, lagern je zwei sich und beginnen.

Alles ist erlaubt, doch die Decken dürfen sich nicht bewegen. Dergleichen ist nicht neu, manche Gesellschaft hat sich mit diesem bewährten Spiel die Zeit angenehm vertrieben, ungewöhnlich ist die Verwendung im Film. Die Kamera fährt von Paar zu Paar und zeigt Umrisse menschlicher Gestalten, oben Köpfe, mal mit kurzen mal mit langem Haar. Verhüllte Körper, denen alles erlaubt ist, nur keine sichtbare Bewegung. Man kennt die Spielanweisung, und Petrow kennt die Filmregel, dass die Leinwand verdeutlichen, nicht verdunkeln muss. Hier jedoch bricht der Meister aus dem Schema aus. Die Szene der Verhüllten wird berühmt, plötzlich ist der Zuschauer angesprochen in seiner Fantasie, darf sich vorstellen, was dort geschieht, wo ihm der Einblick verwehrt ist.

Kill Petrow, nie fängt er so etwas an, ohne genau zu wissen, was filmisch herauszuholen ist, schickt jetzt die Kamera über die Gesichter. Was die Körper nicht verraten dürfen, lässt sich aus den Gesichtern ablesen. Die beiden dort beginnen gerade, Mundwinkel erbeben in ersten lächelnden Liebkosungen. Was weiter unten vor sich geht, zeigt Wirkung im Mienenspiel. Das Lächeln erstarrt; Ficken, sieht der Zuschauer, ist Spaß, aber auch Arbeit; Freiheit, aber auch Zwang.

Da dem Körper laut Anweisung verwehrt ist, deutliche Reaktionen zu zeigen, steigt alle Geilheit auf in die Gesichter. Das war Petrows Absicht, als er beginnen ließ. »Antlitz des Orgasmus« hat man den Filmausschnitt später genannt, das ist nicht ganz exakt, denn es wurden nicht die Gesichter im Orgasmus gezeigt, sondern in den einzelnen Stadien auf dem Weg dahin.

Indessen ging es auch zwischen Rasputin und Zarin hurtig voran. Alexandra beherrschte sich, nur ihrer Reden war sie nicht recht mächtig:

Die Fürstin Myschkin glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, als sie, während ihr Gatte sich über die Zarinnehand neigte, von Alexandra dieses Wort vernahm:

»Wir in Hessen-Darmstadt tragen unsere Roben ohne Hosen mit freier Fotze!«

Als Alexandra von Deutschland nach Petersburg an den russischen Hof kommt, ist sie unbeholfen, hässlich und prüde. Als Rasputin Zarskoje Selo betritt, hat sich die Zarin innerlich schon sehr gewandelt, doch spielt sie nach außen hin noch die Rolle der prüden deutschen Prinzessin. Bei der

Einführung Rasputins am Hofe schwört sich die Zarin: Wenn der Starez den Thronfolger gesunden lässt, wird sie gleichfalls an ihm gesunden. Rasputin lindert das Leiden des Thronfolgers. Dreimal ruft man ihn, dreimal bessert sich Alexis Zustand. Alexandra beschließt, nicht länger zu warten, denn es juckt sie unerträglich.

Rasputin wird am Abend zu Alexandra befohlen. Sie sei unpässlich, leide an Kopfschmerzen und Übelkeit. Der Starez solle seine Heilkräfte an der kranken Zarin erproben.

Der Bauer steht vor dem fliederfarbenen Seidenbett. Die Zarin ist bis zum Hals zugedeckt, Rot und weiß sieht ihr Gesicht aus den hellvioletten Bezügen, die Augen sind geschlossen. Der Heilkünstler, ziemlich ratlos, legt ihr die Hand auf die heiße Stirn.

Die Hand wird ihm fortgeschlagen. Das Oberbett wird zur Seite geworfen. Rasputin steht vor dem nackten, schimmernden Leib der Zarin. Er lässt den Blick nur einen Moment auf dem dunklen, feuchten Schamhaar ruhen, seine Augen schweifen die fliederfarbenbespannten Wände entlang, die Vorhänge vor den Fenstern zeigen den gleichen Farbton, nur ein paar Nuancen heller, Flieder – mauve – hellviolett – das sind die Lieblingsfarben Alexandras. »Komm!«

Der heilige Starez verhält wie angewurzelt.

»Fick mich!«, befiehlt Alexandra, die jetzt in der Erregung deutsch spricht. Rasputin, der kein Deutsch versteht, bleibt noch immer starr und stumm.

»Das halt ich nicht länger aus!« Alexandra setzt sich ärgerlich auf und reibt ihre Fotze. Dann nestelt sie an dem reglosen Starez herum und holt seinen Schwanz unter dem Kittel hervor, den sie kräftig strüffelt.

»Gefällt es dir?«

Der Bauer hat insgeheim nichts anderes erwartet, jetzt aber, da es eintrifft, steht er unter Schockwirkung wie ein junger Soldat in der ersten Schlacht. Einen kräftigen Samenstoß wichst ihm die Zarin hervor, lässt den im Kerzenlicht hellglühenden Samen sich geil über die Hand spritzen, drückt eifrig an Rasputins Röhre herum; einzelne Samenportionen quellen der ersten Explosion hinterdrein, die Zarin versammelt den Tribut des Mannes in der hohlen Hand und beugt wollüstig das Gesicht darüber. Ihre vollen Lippen zucken, ihre Brüste sind hochgeschwollen, die Warzen steil emporgerichtet. Alexandras Blick irrt vom Elixier in der Hand auf die noch immer gesteierte Lanze des Starez ab. Da sie die unwahrscheinlichen Qualitäten dieses Bauern erkennt, beginnt es in ihrem Bauch zu zucken. Der Überfall von innen geschieht schnell und rigoros. Alexandra kommt unter heftigen Bewegungen, wobei sie einen Schwall brünstiger Flüche ausstößt, bis es nass und erlösend aus ihrem Loch hervorbricht.

Danach sinkt sie mit der Stirn gegen Rasputins Bauch. So verharren beide, schweratmend, doch nicht lange. »Fick mich, Süßer, komm doch endlich, spieß mich auf«, flüstert die Zarin erschauernd. Wie sie, weil nichts geschieht, hochblickt, erkennt sie, der Bauer ist noch immer nicht ganz bei sich. Nur seine Lanze ist in aller Pracht und Herrlichkeit vorhanden. Alexandra schwört erneut, den Starez zu ihrem heiligen Beischläfer zu machen. Noch bevor der Bauer die kaiserliche Fotze das erste Mal aufreißt, umschließt ein warmer Samtmund seinen Schwanz.

Lippen und Zunge fest gegen Rasputins Eichel gepresst, sitzt die Zarin auf dem Bettrand, die Linke in den Hintern des Mannes gekrallt, die Rechte in zuckender Fleißarbeit am Schaft des Gliedes; und als es dem Wunderbauern heiß und stürzend ein zweites Mal kommt und sein Saft sich in ihren schluckenden schlürfenden Schlund ergießt, hat sie auch wieder einen Abgang. Festumschlungen, schwitzend und schleimend, röhrend vor Geilheit und unter rasselndem Atemholen halten sie einander und spüren dem Ziehen und hitzigen Prickeln der Orgasmen nach.

Ihrer Bewegungslosigkeit entrissen, springt die Zarin plötzlich auf und ballt die Hände, die zierlichen, festen Fäuste vor Rasputins Nase haltend.

»Was ist, Majestät?«

»Wag es ja nicht, dir einen allein runterzuholen!«

»Was?«, fragt er verblüfft und weiß nicht recht, worum es geht.

»Nikolaus ist ein unverbesserlicher Onanist. Er hat schon in seiner Kindheit immerzu gewichst.«

»Ich tu das nicht.«

»Untersteh dich! Schwör es bei Gott! Jeder Tropfen gehört mir! Jeder Tropfen!

»Jeder? Wirklich jeder?« Er lacht spöttisch.

»Du denkst, das ist die Zarin, die ich vögel, aber sie ist auch nur ein Weib und ich vögel sie, wenn ich Lust dazu habe, und hab ich keine Lust, so vögel ich sie nicht. Dann nehme ich eben eine andere.«

»Was du redest«, sagt Rasputin abwehrend.

»Könnte sein, eines Tages klopft wer an deine Tür, und wenn du öffnest, ist es der Sauschneider.«

»Davon hättest du auch nichts.«

»Gut,« sagt Alexandra, »dann versprich mir wenigstens, dass du kommst, wenn ich dich rufen lasse.«

»Ich verspreche es.«

»Und versprich, dass du es dir nie selber machst.«

»Aber, mit anderen Weibern?«

»Dann will ich alles wissen, du musst es mir genau erzählen!«

»Und was geschieht, wenn ich's dir erzählt habe?«

»Dann will ich sehen, ob du bei mir auch noch was leistest!«

»Ich schaffe es immer!«

Da er das sagt, schwillt seine Lanze wieder ein ganzes Stück hervor, schimmert bläulich und unternehmungslustig. »Immer?«, fragt sie aufgegeilt.

»Immer!«, wiederholt er und beginnt sie heftig zu stoßen. Jetzt hat er die anfängliche Verlegenheit völlig überwunden. Die Geilheit in seinem Schwanz teilt sich seinem ganzen Körper mit, dringt in den Leib der Zarin ein, sie keucht; als er tief in ihrer Futt ist, beißen ihre Zähne aufeinander, dass es knirscht. Rasputin empfindet Angst bei dem Gedanken, jetzt zwischen ihren scharfen, schlagenden Kiefern zu sein.

Drei Jahre später berichtete Rasputin seinem Sekretär und Vertrauten S. von der anhaltenden Starre, die ihn befallen habe, als die Zarin erstmals danach verlangte, von ihm gevögelt zu werden. Nie davor und nie danach habe er sich so gleichermaßen verhalten. Erst als die Zarin ihn mit dem Munde befriedigt hätte, sei er wieder Herr seiner Sinne gewesen.

Er habe die Zarin dann beschämt aufs Bett geworfen und roh und schnell bestiegen. Gespürt habe sie wohl nicht viel davon, sei auf dem Rücken gelegen wie nun ihrerseits nicht recht vorhanden.

»Es ist ein ziemlicher Schreck, wenn du dir vorstellst, dass es Mütterchen Russland ist, das du fickst!«, sagte Rasputin. »Inzwischen sind wir aber aneinander gewöhnt, Mütterchen und ich, weißt du!«

Rasputin fühlt sich herausgefordert, erwartet man von ihm das Wunderbare und schlechthin Unmögliche. Die Augen derer, die an ihn glauben, hängen voll Furcht und Ehrfurcht an ihm, was seinen Willen bestärkt, und seine Kräfte anspornt. Er, kein Scharlatan in jenem Sinne des Wortes, dass einer den Leuten nur etwas vorgaukle, verzichtete gleichwohl nicht auf Methoden der Gaukelei, die Grenze zwischen Sinn und Unsinn, zwischen möglichem Sinn und sicherem Unsinn ist für ihn selbst ebensowenig sicher und sichtbar wie für seine Kundschaft.

Er bleibt in dieser Unbestimmtheit ein Mann des alten Russland, in dem Hexenglauben und Gottesglaube miteinander verschmelzen und Glaube und Aberglaube sich nicht voneinander unterscheiden.

Das Unsichtbare gleicht dem Mythischen; das Unvermögen rationaler Durchdringung bestärkt die allgemeine Irrationalität; umstellt von Göttern und Dämonen lebt man in den unteren Volksschichten ebenso wie den oberen auf dumpfe Weise dahin, unfähig, sich und seine Umwelt zu begreifen. Rasputin, wenn er den Zustand ausnutzt, bedient sich lediglich seiner Kräfte und Gaben. Sein wacher Geist hat ihn von: frühester Kindheit aufnehmen und sammeln lassen, was in dieser zurückgebliebenen Gesellschaft Einfluss verheißt, etwa die seltsamen Verfahren und Mittel uralter Volksmedizin. Man nimmt Kräuter, deren Wirkung verbürgt ist, verabreicht den Trank mit allerlei Hokusfokus, wobei der dumpfe Geisteszustand der Leute keinerlei klare Durchdringung gestattet. Wer als Gesundmacher auftritt, weiß selbst nicht, wirken die von ihm verabreichten Kräuter oder die dazu zu murmelnden Zaubersprüche, man lebt in einer jahrhundertealten Tradition und hält sich daran. Rasputin unterscheidet sich hier nicht von anderen heiligen Wundermännern und Wunderfrauen des Volkes. Nur ragt er durch seine Willenskraft, sein erstaunliches Gedächtnis und die Fähigkeit, andere Menschen zu durchschauen und sie sich nutzbar zu machen, aus jedem Kreis, in dem er sich befindet, heraus. Der Bauer ist seiner Umgebung überlegen, gleichgültig, ob er sich unter Bauern, Priestern oder unter dem Hofadel bewegt. Er hat alle in der Hand. Es gibt keinen gesellschaftlichen Zirkel, dessen er sich nicht in Kürze nach seinem Willen bediente.

Seine Macht ist ungreifbar und äußerst seltsam, aber ebenso sicher. Man spricht ihm übersinnliche Kräfte zu, aus keinem anderen Grunde als dem, dass man sich nicht erklären kann, sowas könnte auch mit natürlichen Mitteln zugehen.

Es gibt eine Hysterie der gegenseitigen Einschätzung. Sie verführt die Herrschenden zur sträflichen Geringschätzung der Beherrschten und die Beherrschten zur sträflichen Überschätzung der Herrschenden. Ein Mann wie Rasputin, geboren als Beherrscher und zu den Herrschenden hinaufgelangt, hat das mit seiner schärfsten Waffe bewerkstelligt – welcher?

Arthur Koestler zitiert aus der »Cambridge Natural History«: »Lang machte die interessante Entdeckung, dass Thysanozoon den Penis weniger als Geschlechtsorgan denn als Angriffsorgan verwendet ...« Rasputin, bar jeder Kenntnis von Natur- und Humanwissenschaft, legt die Lanze ein zur Eroberung und Liebe.

Koestler: »Um die Sache noch komplizierter zu machen, ist zu erwähnen, dass die Planarien während der Paarungszeit zu Kannibalen werden und alles verschlingen, was ihnen in die Quere kommt, sogar ihre verlorenen Schwänze ...«

Für Männer von höchstem Rang fallen die Zeitgrenzen. Liebe in Sadismus aufgelöst, Vollendung der Fortpflanzung in Kannibalismus ergeben schlüssige Formeln. Rasputin, die Lanze eingelegt, langt bei den Herrschern an, bleibt aber Vegetarier, was die Mahlzeiten angeht, mag Fleisch nur im Naturzustand: Frau am Spieß. Das ist seiner, damit weiß er wohl zu stechen. Wie denn, sind nicht genug Tragödien vorgekommen? Er, weither aus Sibirien, lehrt Europa leichter und mit komödiantischem Genuss zu ficken. Vom Standpunkt tüchtiger Popen und Feldmarschälle betrachtet ist das der Feind, der heißt Zersetzung.

Kill Petrow in den Aufzeichnungen: »Rasputin, Pseudonym für Deformation. Seine orgiastische Liebe ist Rache, mit der alle jene Verbrechen beglichen werden, die seiner Bauernklasse zugefügt worden sind. Sein Penis ist sowohl Liebesorgan wie Dolchmesser, in die Leiber der Oberklasse fahrend und sie zerteilend. Nach Rasputin kommt die Fäulnis.«

Die junge Pomazowa, Großfürstin, ätherisches Geschöpf, berühmteste Schönheit der Hauptstadt, Saison 1915/16, in ihrem Tagebuch über Rasputin:

»Er war, so unglaublich es klingt, immer hart. Selbst wenn der Schlaf ihn übermannte. Ich weiß nicht, ob andere Bauern auch so sind. Er war der erste, den ich kennenlernte. Ich verbrachte jede freie Minute bei ihm. Er nahm mich in die Arme, entkleidete mich, wir warfen uns auf den Boden. Einmal, als ich ihn besuchte, war Anjuschka bei ihm. Sie lagen auf dem Boden, Anjuschka entkleidet. Ich rannte davon. Auf der Straße kehrte ich um.

Als ich wieder ins Zimmer trat, blickte Grigori auf. »Zieh dich aus, Täubchen!« Ich gehorchte und warf mich neben den beiden nieder. Grigori stieg von Anjuschka zu mir über, und während er bei mir weilte, lag Anjuschka mit geschlossenen Augen dabei, und danach wechselte er wieder zu ihr und wieder zu mir und ich weiß nicht, wie oft er umstieg.

Wir erwachten am Abend unter den dicken Fellen seines Bettes und blieben zu dritt bis gegen Morgen. Grigori sagte, Anjuschka und ich könnten uns lieben, wenn wir wollten. Er selbst sei zwar gegen solche Unnatürlichkeiten, an denen meist die Schwächlichkeit der Männer Schuld trage, doch wenn wir es wünschten, gestatte er es uns. Wir kamen aber nicht dazu, denn Grigori, wenn er uns nicht liebte, lag trennend dazwischen.

Manchmal schliefen wir ein, aber wenn ich erwachte, war Grigori schon mit Anjuschka beschäftigt, und manchmal weckte er mich, dann wachte Anjuschka später auf. Grigori war ein Stier, der seine Herde brauchte. Seit Grigori nicht mehr am Leben ist, bin ich eine brünstige Kuh, die ihre Herde Stiere braucht. Anjuschka, die ich neulich traf, sagt dasselbe.«



Was die Geschichtsbücher berichten:

Das Zarenpaar führt keine gute Ehe. Zar und Zarin sind ihren persönlichen Anlagen nach dazu nicht imstande. Das unentwirrbare Durcheinander persönlicher und politischer Konflikte gibt den vorzüglichsten Nährboden für Intrigantentum ab. Der von Natur aus misstrauische Nikolaus II. wittert überall Verrat und Feindschaft. Möglicherweise stellen sich Spätfolgen einer früheren Kopfverletzung ein. Bei Diktatoren und Alleinherrschern ist schwer festzustellen, ob sie völlig gesund sind oder irrsinnig.

Partieller Wahnsinn kann bei vielen bekannten Regierern nicht ausgeschlossen werden; Untertanen haben keine Möglichkeit einzugreifen oder sich auch nur Gewissheit zu verschaffen.

Der Zar ist oft unwohl, leidet an Kopfschmerzen, benimmt sich hysterisch, gibt Proben sadistischer Grausamkeit. Meist ist der Sadismus mit Rückfällen in homoerotische Gebräuche verbunden. Er erscheint mitten in der Nacht im Schlafanzug bei den Tataren und Georgiern seiner Leibwache, tobt und bedroht die Männer, die er beim Makao überrascht, dem verbotenen Hasardspiel. Er macht Anstalten, sie eigenhändig zu verprügeln, verfällt von einem Moment zum anderen in einen Ton süßlicher Freundschaft und verschenkt Rollen mit Zwanzigkopekenstücken, damit weitergespielt werden kann. Setzt sich selbst mit an den Spieltisch.

Die tatarisch-georgische Leibwache ist sein Lieblingsspielzeug. Die georgischen Fürsten, die die Wache kommandieren und ihn selbst in seinen Räumen beschützen, benehmen sich säuisch, saufen, fressen, grölen, vergewaltigen, feiern Zechgelage und wilde Orgien; der Zar schützt sie.

Ursprünglich waren die wüsten Burschen von seiner schlimmsten Feindin, seiner Mutter, an den Hof geholt worden, die mit ihrer Hilfe ihren Lieblingssohn Georg hatte auf den Thron bringen wollen. Nikolaus II. überschüttete die Wachgarde sofort mit Geldern und Privilegien; jede Gelegenheit nimmt er wahr, sich der Garde zu versichern, verhindert gerichtliche Bestrafungen, findet Geschädigte heimlich ab, deckt die Skandale und Ausschweifungen, beordert die Minister zu sich, angeblich, um sie zur Rede zu stellen, hört ihren Berichten mit freundlichster Miene und höchstem Wohlwollen zu, entlässt sie reich beschenkt.

Fürst Dadiani kommt ohne Schulterstücke zum Dienst; das bedeutet, er hat Spielschulden gemacht, die er nicht bezahlen kann. Der Zar begleicht die Summe und schenkt seinem Liebling goldene Schulterstücke.

Die Wachgarde dankt dem Zaren mit unverbrüchlicher Treue. Der Zar weiß, auf diese Männer kann er sich verlassen. Sie sind bereit, ihn mit ihren Leibern zu decken und sich für ihn zu opfern.

Die Bevorzugung der Wache durch den Zaren ist ein kluger Schachzug; der Zar findet über Nützlichkeits erwägungen hinaus kindliche Freude daran. In der Gesellschaft wird getuschelt. Die Gerüchte schießen ins Kraut, werden weitergereicht, aufgebläht und sind die wahre Religion der Gesellschaft.

Über Vorgänge, die sich wirklich zutragen, weiß im Grunde nicht einmal derjenige Bescheid, der

darin verwickelt ist. Die allgemeine Atmosphäre der Unwissenheit, des Geredes und der Gerüchte hüllt alles und jedes in ein Gespinnst des Ungefährlichen. Das Leben findet nicht in seiner Wirklichkeit statt, sondern in der Schemenhaftigkeit des Gerüchts. Zum Beispiel die Zeugung und Geburt des Zarewitsch.

In den ersten Ehejahren gebiert die Zarin nur Mädchen. Der Spott darüber wächst in Dimensionen, wie sie nur an Fürstenhöfen erreichbar sind, wo, die Thronfolge zu sichern, männlicher Nachwuchs gebraucht wird. Das Problem, keine Kinder zu kriegen oder die falschen, nämlich unnütze, unwichtige Mädchen statt der begehrten Knaben, wächst sich zur Lebensbedrohung aus. Die Zarinmutter, die alles, was Nikolaus II. angeht, mit zunehmendem Hass verfolgt, lässt verlauten, man benötige einen anderen Zaren auf dem Throne. Die Zarin erkrankt und bleibt zwei Monate im Bett liegen. Der Zar sieht in jedem, der sich ihm nähert, einen von seiner Mutter gedungenen Mörder und beschließt, für den männlichen Thronfolger zu sorgen. Insgeheim davon überzeugt, es liege an ihm, wenn der männliche Erbe ausbliebe, sinnt er auf natürliche Abhilfe. Der Gedanke bewegt ihn lange Zeit, die Ausführung fällt schwer. Der Zar liest pornografische Schriften, wohnt der Zarin, so oft es nur angeht und in kompliziertesten Stellungen bei. Hat kaum Spaß dran, gibt dem Kommandeur des Ulanenregiments der Zarin, General Orlow Befehl, für den Thronerben zu sorgen. Der General tut seine Pflicht. Die Kaiserin bringt einen Sohn zur Welt. Das Reich hat den bitter notwendigen Thronfolger. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das Gerücht, soviel ergibt die genaue Überprüfung aller Umstände. Im Grunde genommen ist nur ein Teil des Gerüchts nicht beweisbar, ob nämlich der Zar der Auftraggeber ist. Immerhin spricht auch dafür einiges. Sicher aber ist, dass die Zarin mit General Orlow intimen Umgang hat. Er dauert auch nach der Geburt des Zarewitsch an. Das hat besondere Gründe. Die Entbindung ist kompliziert. Die Lage des Kindes nicht normal. Eine Operation wird nötig. Der Arzt fragt den Zaren, ob im Notfall die Mutter oder das Kind gerettet werden soll.

»Wenn es ein Knabe ist, so soll er unbedingt gerettet werden!«, ordnet der Zar an.

Es bleiben beide am Leben, Mutter und Kind. Die Mutter erfährt von der Weisung des Zaren, dass sie hatte geopfert werden sollen. Sobald sie genesen ist, schickt sie nach Orlow. Der General erscheint. Dem Zaren wird davon berichtet. So hat er sich das nicht vorgestellt. Orlow hat seine Schuldigkeit getan und soll gefälligst aufhören mit der Zarin zu schlafen. Der Zar gibt das seiner Frau zu verstehen. Insgeheim bezweifelt er, ob die beiden tatsächlich ins Bett steigen. Die Zarin will das nicht mehr, gibt sie ihm oft zu verstehen. Die Ärzte sagen, das habe seinen Grund in den Folgen der Operation. Die Zarin sei gar keine richtige Frau mehr, sagen die Ärzte. Der Zar besticht eine Reihe von Mädchen, die bei der Zarin dienen. Was sie ihm mitteilen, missfällt ihm sehr. Er bekommt Nachricht, dass Orlow im Kreis von Offizieren über sein Verhältnis zur Zarin rede. Den Skandal zu vermeiden beordert Nikolaus II. den General Orlow nach Afrika. Am Tage vor der Abreise lädt der Zar seinen Nothelfer zum Essen ein. Das Gespräch der beiden verläuft ohne Zeugen. Der General wird danach von zwei Gardesoldaten aus dem Palais getragen. Er ist bewusstlos. Seltsames Gespräch.

Am nächsten Tag reist Orlov ab. Er kommt nie in Afrika an und stirbt unterwegs. Sein Leichnam wird nach Russland zurückgebracht. Das Begräbnis in Zarskoje ist feierlich. Die Zarin glaubt, Nikolaus II. habe ihren Geliebten ermorden lassen. Sie schließt sich in ihr Schlafzimmer ein und spricht lange Zeit kein Wort mit dem Zaren. Die beiden verkehren nur brieflich miteinander.

Ein Jahr lang bringt die Zarin täglich Blumen auf Orlovs Grab, fällt auf die Knie, weint und betet. Der Zar lässt sie beobachten. Die Ärzte reden von Hysterie. Der Zar lässt die Zarin an Orlovs Grab fotografieren. Nach einem Jahr schickt er ihr die Bilder. Von da an werden ihre Grabgänge seltener. Zugleich wendet sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Zaren zu. Am Hofe verfolgt man die Annäherung der Eheleute mit Staunen. Man rätselt darüber, ob sich zwischen ihnen wieder etwas abspiele. Der Zarin kommt es darauf nicht an. Der Zar ist ohnehin kein feuriger Liebhaber. Sein Wankelmut bedarf eines führenden Willens. Die Zarin versteht es, ihren Einfluss wieder geltend zu machen. Nun ist sie erneut die Zarin, die ihrem Gatten mit Rat und Tat beisteht. Gegen ihr Wort ist schwer etwas auszurichten bei Hofe. Rasputin findet aber ihrer beider Ohr. Über Zar und Zarin und durch sie hindurch herrscht er über Russland.



Mehrere Gestalten, übereinandergelegt, ergeben in der Addition eine Zunahme von zugleich Individualität und Abstraktion. Heute werden Äußerungen von historischen und gegenwärtigen Personen addiert, subtrahiert, man spielt mit Ton- und Filmbändern. Kill Petrow ließ Katharina und Alexandra im selben Streifen auftreten, als seien die zwei Zarrinnen Zeitgenossen, miteinander lebende Schwestern. Petrow stellt Varianten her. Mischfiguren:

»Katharinas Geist und Vagina, dazu Alexandras Beschränktheit sowie ihr fester Wille ergeben zusammen eine neue dramatische Qualität.« (FILMPERSPEKTIVEN, VI/1932)

Mit Hilfe der befreiten Kamera gelingen Petrow neue, bestürzende Bilder, die zugleich Historie aufschlüsseln. Des Filmemachers Vorliebe für das moralisch Fragwürdige verbürgt szenischen Reiz. Leider brachte er seine berühmteste, wohl gelungenste Szene nicht durch die Zensur. Bis heute kennen nur wenige Fachleute die Pferdeorgie.

Der Bau des Holzgerüsts mit dem typischen Gepräge des Galgenaufschlagens. Die Arbeit der Schreiner und Zimmerleute im Schlafzimmer. Schläge hallen hohl. Sägen kreischen. Historische Zusammenhänge reißen auf, Petrow findet geschichtliche Kontinuität ebenso langweilig wie geschichtliche Exaktheit. In seinem letzten, unvollendet gebliebenen Film will Petrow die Pferdeszene als Automobilszene wiederholen. Anstelle des Pferdes der chromblitzende Wagen. Die Film-Passage gelangt über erste Ansätze nicht hinaus.

Man erkennt, Katharina-Alexandra ist völlig auf eine Person verkürzt. Unbekannt, wie Petrow fortfahren wollte.

In der Pferdeszene beginnt Petrow mit der verbürgten Eifersuchtsrede Alexandras auf alle Kavallerie:

»Rosse! Rösser! Dampfende Pferdeleiber, da geilte er sich auf! Stuten-Zar! Warum reitet er keine Hengste? Reitet um alles in der Welt nie einen Hengst? Verbannt Hengste aus seiner Umgebung. Pilgrin, der Adjutant, musste seinen Hengst Kolja erschießen! Das befiehlt der Zar! Mach es hin, das Tier, Hauptmann!«

Der Zar, in glänzender, weißer goldbestickter Fantasieuniform, sitzt äußerst würdevoll unterm Tisch und trommelt nervös gegen seinen Blechhelm.

Die Zarin:

»Kavallerie-Paraden, die einzigen Höhepunkte seines Lebens! Da nimmt er sogar die mittrabenden Hengste in Kauf! Tausend Rosse und tausend Dragoner, Kosaken, Husaren! Da blüht er auf, unser Zar!«

Der Kaiser unter dem Tisch hervor mit bittender Stimme: »Reg dich ab, Liebes, denk an dein Herz!«

Zarin:

»Stimmt es, deine Reiter schleichen nachts in die Ställe ihrer Tiere?«

»Ein guter Reiter kümmert sich um sein Pferd!«

»Und wie sie sich kümmern! Und wie!«

Zar:

»Was, mit Verlaub, versteht meine liebe Frau schon von militärischen Dingen.«

Zarin:

»Sie vergehen sich an den Tieren!«

Zar:

»Und wenn schon?«

Die Zarin beginnt unter dem Tisch zu fischen. Der Zar entkommt ihr. Sie fangen einander. Das sieht kindlich aus und beinahe freundlich. Die Zarin erwischt den komischen Helmschmuck des kaiserlichen Gemahls. Das Bündel Pferdehaar zieht sie aus dem Blechhelm und hält es triumphierend hoch.

Der Zar kriecht unter dem Tisch hervor und stampft mit dem Fuß zornig auf den Boden. Die Sporen klirren. Das Paar ringt um die Beute. Die Zarin schlägt den Zaren vor die Brust. Er taumelt zurück, fängt sich, tritt vor und schlägt die Zarin gegen den Kehlkopf, sie taumelt zurück, fängt sich, geht vorwärts und tritt den Zaren kräftig in die Eier.

Der Zar geht eilends zu Boden und sucht dort anscheinend seine verlorenen Hoden. Auch tut ihm etwas ziemlich weh.

Die Zarin höhnt, was einer nicht habe, könne ihn nicht schmerzen. Der Zar kriecht auf allen Vieren entlang zur Tür. Zwei Mohrensoldaten öffnen die Türen. Der Zar kriecht weiter auf allen Vieren, überall stehen vor Türen uniformierte Mohren, die sie öffnen und ihn an die nächsten Mohren weiterreichen. Die Zarin gibt ein Glockenzeichen. Der eintretende Hofarchitekt Iljuschin erhält Befehl zum Bau des hölzernen Gerüsts für den Hengst.

Umstülpung der Welten, Ich Katharina-Alexandra, Kaiserin von Russland, befehle, die Weiber seien die Männer!

Die Kaiserin, zu diesem Zeitpunkt schon stark vermännlicht. Tiefe, raue Stimme, Bartstoppeln am Kinn, kosakenhaftes Auftreten, hört kaum zu, befiehlt herrisch: Knüpft ihn an den nächsten Baum! An die Wand mit ihm! ERSÄUFEN! Speißrutenlaufen! Männer verurteilt sie ums Leben gern, und Frauen finden keine Gnade vor ihr.

Die Zarin zu dieser Zeit nicht im Glauben der Jungfrauen und nicht in dem der jungen Frauen. Vom Hengst, für den das Gerüst sie aufzuschlagen anordnet, wird keine größere Lust erwartet. Markow zum Beispiel hatte das Glied eines Hengstes. Käme es allein auf Größe und Stärke an, wäre Markow ihr bester Liebhaber gewesen.

Markow, der Ungeschickte. Verächtlich spuckt die Zarin in den Mulm der Pferdeäpfel. Zu kurz darf er nicht sein. Zu mager nicht. Größe und Stärke machen es ebensowenig. Erinnerungen ans Aufkommen erster Erinnerungen. Sie beginnt sich zu fragen, ob sie mehr wissen könne, als sie wisse. Hinterher verwundert sie sich, dass sie wenig und nichts erinnerte. Gralowsk, der auf ihren Befehl hin im Hofe eine Kanone abschießen lässt. Sie vernimmt den Schuss nicht. Hat man

währenddessen kein Wahrnehmungsvermögen? Das empfindet sie als Beleidigung. Voltaire, den sie brieflich danach fragt, antwortet ausweichend, der Schuft. Sollten Männer anders reagieren?

Sind nur die Frauen gänzlich außer sich? Nicht mehr vorhanden als lebende Personen? Hingemacht zu Puppen der Männer? Zu Anhängseln? Blind? Taub? Entleibt, entseelt? Die Entwürdigung der Frauen durch Männer ist der Zarin unerträglich. Kein Mann zu sein, Grund, männlicher zu sein. Die Zarin zarenhafter als alle Zaren vorher nachher, jemals. Die Peitsche den Feinden, den Männern. Die Rute der Männer heraus, züchtigen, Zuchtruten, Züchtigungen austeilten, züchtigen lassen, züchtige dich tot, du Hund. Beutlin, der siebenmal gekommen war, lag bewusstlos vor dem Bett. Sie hat ihn beinahe totgeschlagen, weil er's das achte Mal nicht schaffte. Ein Hengst schafft das. Die Eifersucht auf die Männer, die sich mit Stuten vergnügen. Soldaten und Offiziere. Nachts Beobachtungsposten in der Kaserne. Die Zarin verkleidet als Soldat. Wie sie heimlich voll Begierde in die Ställe schleichen. Mannsgesindel.

Beutlin rührte danach keine Frau mehr an. Als sie im Stall ihn greifen und vor sie zerren, empfindet sie nichts als Genugtuung. Knüpft ihn auf! Stimmt, was berichtet wird, dass Gehenkte ihren letzten Samen verlieren? Sie ordnet an, die Hose des Gehenkten zu untersuchen.

Das Gerüst wächst. Zimmerleute im Zarinnenschlafgemach, Hämmern und Sägen. Das Wiehern der Hengste im Stall. Man wird sehen.

Nachts Träume. Sie schleicht, das Blutmesser zur Hand, von Stall zu Stall. Wildes Wiehern von Hengsten. Die Zarin in schlachtender Männlichkeit. Rache-Zarin. Das bleiche Gesichtermeer von Untergebenen an der Mittagstafel. Die gebratenen Bolzen, Klöten. Ah, so langen Sie doch zu, meine Herren. Bedienen Sie sich, meine Damen! Sie zieren sich? Die Zarin zuerst? Aber ich bitte sehr. Mit Behagen die eigene Jagdstrecke verzehrend.

Ihr Behagen verfolgt die Davonstürzenden.

Kotzt euch aus!

Nachts Träume. Sie schleicht, das Messer blutig in der Hand, durch endlose Traumstraßen. Stöhnen, Traumleben. Traumkriege. Am Morgen das Wachsen des Gerüsts. Gerüst für schwere Träume. Traumgerüst.

In ihr die ungeheuren ziehenden Energien. Kein Sündenbewusstsein. Die Kirche das Zeremoniell. In ihr das Ziehen.

Sie befiehlt junge Popen zum Bocken zu sich, höhnt die Alten fort. Reitet einen weißen Hengst mit sonderbaren Sattelzierden, hochgebogenes Leder vorn am Knauf. Darauf sie, das Gesicht beim geilen Galopp ein einziger Fick. Sie fickt sich selbst. Wenn es ihr kommt, braucht sie Opfer. Süß und ehrenhaft ist es, verletztes Recht durch Strafen wieder herzustellen. Blutstrafen verhängt sie, ist der Saft gelaufen, am liebsten. Kascholl, ihr weißer Hengst, hebt den Kopf, schnüffelt, die Herrin ist läufig.

Kascholl, der Prachtvolle, wird ins Holzgerüst steigen.

Unter dem Hengst wird der Zarin klar, wieder wird was gemacht mit ihr, nicht aber macht sie was mit anderen. Fort also mit dem Hengst? Das Gerüst weg? Vor Wut kriegt sie Geschwüre und dicke

Beine, sitzt hässlich und fett neben dem Bett, liest alte Chroniken, Pjotr der Grausame, Wladimir der Finstere, die Gestalten großer stolzer Geschichtsschreibung versammelt sich um sie, hat Blähungen, keift, reißt graues Haar sich aus, leidet Zahnschmerz, Nervenschmerz, vernimmt geil Nachrichten von umgehender Pest, hinwegraffen soll es Volk und Land und sie mit, die Herrscherin.

Dicke Beine hat sie vom ewigen Sitzen, das Blut sackt ab, die Glieder sind schwer, auch bleiben blaue Flecke vom Hengst, das Personalgesindel erzählt sich schadenfroh.

»Das Drehbuch reflektiert die Situation. Der Film empfindet sie, von den Reflektionen des Buches ausgehend, neu.« (Kill Petrow)

Tage größter Niedergeschlagenheit, die hinfällige Physis der Zarin, Sitz aller historischen und sonstigen Größe. Die Frau, die unser aller Erbarmen verdient. Die Göttlichkeit der Niedertracht.

Die Zarin, riecht, wissen wir, selbst in diesen Augenblicken, leicht nach Zwiebeln. Da Rasputin ebenfalls nach Zwiebeln riecht, kann es sich um Übertragung handeln. Um Wahlverwandtschaften.

Oft ist jedes wie jedes, jede wie jede und jeder wie jeder. Die Tage wie die Nächte flach und unendlich, eine Taiga; Zarin, fragst du nach den anderen Dingen?

Russland, ein Palast mit murrendem, unbotmäßigem Personal. Man lässt die Murrenden unterpflügen. Der Zar hat den Schnupfen. Einen dicken, schwarzen Wollschal um den Hals, sieht er vom Fenster des Arbeitszimmers aus zu. Die Zarin trägt schwer an den Haushaltspflichten. Die Aufgabe einer Generation ist es, das Haus an die nächste Generation weiterzureichen. Kriege unterbrechen die Eintönigkeit des Daseins.

»Klassenkampf unter ungewohntem Aspekt betrachtet. Die Ökonomie der Moral. Ungerechtfertigte Herrschaft in blutigen Revolutionen abgegolten, gerächt. Das tägliche, massenhafte Unrecht, von oben nach unten zugefügt, schlägt um in die Zufügung von unten nach oben. Das Gesetz moralischer Ökonomie bewirkt, dass Verletzungen mit Gegenverletzungen beantwortet werden. Die nächste Revolution ist berechenbar. Das Datum vorherzusagen.« (Kill Petrow, Aufzeichnungen)

»Das Bild, wie ich es anstrebe, löst den Vorgang aus seinen historischen Bezügen und verwandelt diese in Intensität. Der Schock des Bildes ist die Verneinung von Historie und Logik. Der Schock als gewaltiger Stoß nach vorn. Die Autarkie des Bildes, die wir verteidigen, müssen wir erst noch gewinnen. Wir verteidigen sie, weil wir sie sonst nicht gewinnen können.« (Kill Petrow, Aufzeichnungen)



Rasputin im Vergnügungsetablisement Rodes. Schmetzer, Holzhändler, nach allen Seiten hin Verbindungen pflegend, spielt zwei Männer heran. Rasputin hat nie mit Sozialisten zu tun. Mag sie nicht. Die zwei an seinem Tisch wollen ihn für ihre Zwecke einspannen. Der Bauer hält im Gespräch mit. Patriot will er sein und ist halb Mystiker, halb Nihilist. Russland? Heilig, heilig, heilig, ewiger Friedhof. Die Arbeit der Bauern kennt er. Kommt selbst aus dem Dorf. Alle Arbeit aller russischen Bauern zu allen Zeiten – nichts als eine einzige riesige Fehlinvestition. Das musst du wissen, Brüderchen: Daraus kommt nichts. Ich weiß es, bin ebenso, deshalb kannst du dich auf mich nicht verlassen. Mein Acker ist die Hauptstadt, mein Hof die Gesellschaft. Sozialismus? Kommunismus? Soweit ich etwas davon haben kann. Was die anderen davon haben, interessiert mich nicht. Ich weiß, sie wollen leben, wie sie leben. Nicht anders Brüderchen. Nein, an mir habt ihr keinen Genossen. Aus meinem Heimatdorfe bin ich fortgegangen. Manchmal lebe ich dort einige Wochen. Es ist, wie es ist. Das ändert ihr nie, ihr müsstet alle umbringen. Unser weites Land nichts als ein einziger Friedhof.

Was sagst du Brüderchen, meine Fähigkeiten, meine Gaben, meine Verbindungen bei Hofe der Revolution weihen? Dass ich nicht lache, Towarischtsch!

Rasputin im Gespräch ganz Trotz. Bösartigkeit schwärt in ihm, Gehässigkeit, irgendwo eine kaum vernarbte Wunde.

Man kann nicht mit ihm reden. Er redet. Zu lange unterdrückt. Zu lange schweigen müssen. Die Gabe der Redner ist Rache? Nun die anderen übertölpeln? Rasputin redet, wo die anderen wirken wollen. Eisig erheben sie sich. Zurückbleibende Feindschaft, ein saufender Bauer, der nun großtut, sich brüstet, der kleine Schmähknecht. Die Agenten, das Ohr immer nahe an ihm, haben das Gespräch mit den Sozis mitgeschrieben, schreiben, was Rasputin im Suff hervorstößt, mit.

Die Filme Kill Petrows in der amerikanischen Emigration nutzen mit Vorliebe geheimes Ochrana-Material. Petrows Rasputin-Opus als verfilmtes Geheimdienstossier.

»Geschichtsschreibung ohne Kenntnis der Geheimdienste lächerlicher Dilettantismus, zumindest seit Ende des I. Weltkrieges.« (Winston Churchill)

Die Entthronung der Geschichtswissenschaft durch die Geheimsphären allmächtiger Dienste. Des historischen Romans Ende. Des realistischen Romans Ende.

»Er erklärte, dass die Stunde gekommen sei, nicht nur das eigene Leben zu retten, sondern vor allem die Organisation. Das deutsche Reich war besiegt und eine Besetzung unvermeidlich. Die Organisation ›Fremde Heere Ost‹ müsste für den Zeitpunkt, da sie wieder benötigt werde, intakt gehalten werden.

Kein anderer westlicher Geheimdienst verfügte über gut funktionierende Nachrichtenverbindungen in Osteuropa.

Wenn es ihnen gelänge, ihre Organisation am Leben zu erhalten, würden sie vielleicht in nicht zu langer Zeit wieder aktiv werden, dass sie – was immer in Deutschland geschehe – weiterhin die

volle Unterstützung der Organisation genießen würden.« (Geheimdienstgeneral Reinhard Gehlen, laut Louis Hagen, der schildert, wie Gehlen sein in kommunistischen Ländern für Hitler arbeitendes Agentennetz über den deutschen Zusammenbruch rettete und für die Amerikaner und den Nachrichtendienst der Bundesrepublik arbeiten ließ.)

Rasputin war bevorzugtes Objekt des zaristischen Geheimdienstes.

Er musste beschützt werden?

Protokolle gehen zum Zaren, zur Zarin, zur Zarenmutter, an die Armee und einige Minister. Manche Protokollempfänger lesen in den Protokollen wie in der Bibel. Andere lesen nie darin. Andere lesen darin und lassen verlauten, sie läsen nicht darin. Manche Protokolle kommen niemandem zu Gesicht und bleiben Geheimnisse, von denen die Herrscher nichts wissen sollten. Also gibt es Herrscher über und hinter den Herrschenden? Geheimherrscher?

Kill Petrow kannte alle Protokolle. Kill Petrows Protokolle sind die Stenogramme der Zarenmacht. Kill Petrow mein Freund und Meister. Die klare Fantasie seiner Kamera zeichnet Geschichte und Leben genauer auf als das Leben selbst, ohne es zu Kunst zu verhackstücken. Tretet Rasputin ein Testikel hoch in den Kopf und ihr habt Hitler: Beim Weibe schwächlich vögelt der Führer sein ganzes Volk. Das, die Beine millionenfach gespreizt, empfängt des Führers Krächzen und schüttelt sich in Ekstase. Das Volk des Führers Weib. Der impotente Volksbegatter, Armausstrecker, Handaufleger, Stiefellecker, Koppelgeist. Heil! In geschlechtlicher Osmose dringt Hitlers Samerblick zu der Heilerinnen Gebärmütter. Den Männern setzt Adolf männlich zu DIE FAHNE HOCH HOMOEROTIKUS DER UNTERSCHIED Rasputin vögelt individuell, Hitler vögelt völkisch, rassisch, kollektivistisch.

Russland, letzter Versuch Europas, aus dem Sattel zu regieren. Fehlschlag. Nach ihm geblieben USA Amerika Vereinigte Staaten. Lebte Petrow, sein Film: Amerika in Form IN UNIFORM von KENNEDY JOHNSONS NIXON übereinanderkopiert auf Größe der Freiheitsstatue gebracht, der Präsident holt sich einen runter, bei Amerikanern, sie habens besser, gewaltiger alles, Irrtümer eingeschlossen, das Ding der großen Drei riesig, der Ausstoß riesig, DREIFACH, Rakete, zum Mond fliegend, landet, begattet, Amerikas Landnahme, Amerikas erste Landeskind auf dem Mond. Volk des Mondes. Mond-Volk oder aber der Mond maskulin? Vergeblichkeit der Masturbation.

»Der Marquis de Sade träumte davon, die Feuer des Ätna mit seinem Sperma zu ersticken«, schreibt Sartre.

»Genets vermessener Wahn geht weiter: er zeugt das Universum im Akt der Masturbation.«, schreibt Susan Sonntag. »Die Amerikaner im Superlativ: Wichsen sich zum Mond hinüber. Was wird herauskommen?«, fragt Peer Tarokk.

Kill Petrow: Rasputin, in Angst vor dem Krieg mit Deutschland, will ihn verhindern. Das friedliche Projekt scheitert an seiner Fleischeslust.

Was die Marxisten nicht verstehen können, zeigen wir in wenigen Bildern:

Bis zum Heft steckt im blutend aufklaffenden Bauch Rasputins das sanft im Pulsschlag wippende Dolchmesser. China Gussewa, die 26jährige Nutte mit platter, eingedrückter Nase hat das Messer von Iliodor empfangen, Rasputins gutem Freund.

Iliodor predigend. Der Fanatiker predigt wie Rasputin. Das Volk jubelt. Iliodor predigt die absolute Autokratie des Zarismus, den Fanatismus des russischen Glaubens, die Gleichheit russischer Bauern. Iliodors Säfte steigen geradenwegs in Iliodors Gehirn, wo sie sich in gläubige Worte verwandeln.

Iliodor küsst Rasputin. Rasputin küsst Iliodor.

Die beiden Heiligen, vor dem verfallenden Gemäuer des Zarizyner Klosters, der Hausburg Iliodors. Bauernweiber versammeln sich, die Heiligen zu ehren. Rasputin umfängt die jüngsten, hübschesten und knutscht sie ab.

Iliodor: Das ist eines Heiligen Mannes nicht würdig.

Rasputin: Reg dich nicht auf, Bruder, wegen der paar Küsse.

Iliodor: Der Glaube an Gott hat die Unschuld zur Voraussetzung.

Rasputin: Mir scheint, Bruder, du bist lädiert.

Iliodor: Auf dich blickt Russland, wie kannst du es enttäuschen?

Rasputin: Ich knutsche auch mit der Mama.

Iliodor: Ich verstehe nicht.

Rasputin: In den Gemächern der Prinzessinnen knutscht man die Mama ab, Mensch!

Iliodor: Du bist nicht nüchtern, Bruder.

Rasputin: So hat er vor mir gekniet, der Papa, und gesagt:

Du bist unser Christus, Grigori!

Iliodor: Lügen und Lästerung!

Rasputin: Komm mit nach Pokrowskoje. Ich will dir was zeigen!

In Pokrowskoje:

Rasputin kramt in einer hölzernen Lade und holt Briefschaften hervor. Briefe von Mama, Papa und den Kindern der Familie.

Rasputin: Hier, der ist von der Zarin. Lies selbst, was Mama mir schreibt.

Iliodor beginnt laut zu lesen:

»Mein geliebter, unvergesslicher Lehrer, Erlöser und Ratgeber! Wie langweilig ist es ohne dich. Meine Seele ist still und ich bin nur ruhig, wenn Du, mein Lehrer, neben mir sitztest. Ich küsse Deine Hände und lege meinen Kopf an Deine gesegnete Schulter. Oh wie leicht, wie leicht fühle ich mich dann. Ich habe nur einen Wunsch: einzuschlafen, einzuschlafen für immer an Deinen Schultern und in Deinen Armen. Welch Glück, Deine Gegenwart zu fühlen. Wo bist Du? Wohin bist bu gegangen? Oh, ich bin traurig und mein Herz ist voll Sehnsucht. Wirst Du bald wieder bei mir sein? Komm rasch, ich warte auf Dich und verzehre mich nach Dir. Ich bitte um Deinen heiligen Segen und küsse Deine gesegneten Hände. Ich liebe Dich für immer und ewig. Deine M.«

Dieser Zarrinnen-Brief war lange Zeit umstritten. Man glaubte an eine Fälschung Rasputins und konnte sich nicht vorstellen, dass Alexandra sich derart kompromittiert haben sollte. Heute wird allgemein angenommen, der Brief sei echt. Indessen ist er tatsächlich gefälscht. Rasputin nahm die gelindesten Worte und unterschlug die tatsächlichen Bekenntnisse der Zarin. Wir geben den Brief hier erstmals in der ursprünglichen, vollständigen Fassung wieder. Zum Beweis, wie Rasputin gearbeitet hat, sind im Originalbrief die von ihm übriggelassenen, benutzten Fügungen kursiv:

»*Mein geliebter, unvergesslicher Lehrer, Erlöser und Ratgeber!* Das bist Du, Liebes-Lehrer, Lust-Lehrmeister! Was war ich? Ein Loch, in das mein Mann manchmal seinen steckte, hin- und herrutschte, Samen spuckte. Du jedoch, *Unvergesslicher*, hast mich geöffnet und bereit gemacht. Wie feintastend Deine Finger meine Spalte spreizten, zart zupften, lächelnd liebkosten. Ich, Deine Auster. Gelöst hast Du, *Erlöser*, die inneren Schamlippen vom zugedeckten Zauberzäpfchen, freigelegt, wonnig wachsen lassen, es recht rührend, *Ratgeber* (Ihro Majestät Scham, riet ein kaiserlicher Leibarzt der Österreicherin M. T. müssen gerührt werden). Gierig hast Du gekitzelt, geil mich greifen lassen nach Deinem Großen Glied! *Wie langweilig ist es ohne Dich!* Wie langweilig-lasch mein Finger in meiner Fotze! Aber Du und Dein drängender starker Schwanz! Spieß mich auf! Stoß-mich-stoß-mich-stoß-mich! *Meine Seele ist still, und ich bin nur ruhig, wenn Du, mein Lehrer, neben mir sitztest.* Nichts kommt mir, fick ich allein. Still ist das Loch, unwillig, was sofort tropft, fasst Du es an! *Ich küsse Deine Hände*, die Lust mir schafften. *Deine Hände*, jeder Deiner fleißigen Finger fickte mich, fest fing ich Dich mit meiner Möse, wir ritten ... Deinen Schwanz in mir, *lege ich meinen Kopf an Deine gesegnete Schulter. Oh wie leicht, wie leicht fühle ich mich dann.* Gekommen bin ich, locker liege ich, schleimend, *leicht fühle ich mich dann.* *Ich habe nur einen Wunsch: einzuschlafen, einzuschlafen für immer an Deinen Schultern und in Deinen Armen.* Einzuschlafen für immer? Nur bis zur nächsten Nummer. *Welch Glück, Deine Gegenwart zu fühlen.* Deine Gegenwart, Dein Geschlecht, Geläute, Gekröse. *Wo bist Du?* Bummsender Bauernschwanz. *Wohin bist Du gegangen?* Wohin bist Du fremdgegangen, verfluchter Bock! *Oh, ich bin traurig*, weil Du nicht mich vögelst, schamloser Schweinehund. *Mein Herz ist voll Sehnsucht!* Herz? Der Fotze fehlst Du, Gärtner, meinen trockenen Garten sollst Du gießen! *Wirst Du bald wieder bei mir sein? Komm rasch, ich warte auf Dich und verzehre mich nach Dir.* Komm rasch, sage ich, die Schenkel gespreizt, die Schluchten schleimig, Galopp Grigori, rutsch auf mich Reiter. Reite, Reibe, reite, reibe, reibe, reibe! Ah – Ah – Ah ... *Ich bitte um Deinen heiligen Segen!* Selbst hab ich's mir gemacht, da Du nicht bei mir bist, Elender, büßen wirst Du, durchziehen wirst Du mich. Durchziehen. *Ich küsse Deine gesegneten Hände*, nicht nur, Bauer, Deinen Pinsel küsskose ich Dir, Deinen Arsch, wenn Du willst, Deinen herrlichen buschigen Schwanz. *Ich liebe Dich für immer und ewig. Deine M.* Ich, sage ich Dir, ficke Dich für immer und ewig. Deine schönste und molligste Majestäten-Möse.«

In Saratow. Der Bischof Hermogen ist auch dabei. Iliodor, vor Zorn hager und riesengroß:
Du Rasputin-Sau hast eine Nonne vergewaltigt?

Rasputin murmelnd: s'is wahr, s'is wahr, sie hat sich nich selbst vergewaltigt.

Iliodor: Du Sau wagst Dich an die Bräute Christi? Hermogen haut Rasputin ins Gesicht, nimmt das Kreuz und prügelt den sich nicht Widersetzenden durch. Beide schleppen ihn in die Kapelle und erzwingen den Schwur vor einer Ikone, schlagen ihm die Stirn auf den Boden.

Rasputin leise: Ich schwöre, fortan die Frauen in Ruhe zu lassen und mich der kaiserlichen Familie zu enthalten, so wahr mir Gott helfe.

Iliodor: Das schwörst Du?

Rasputin in Verzückung: Ich schwöre, schwöre, schwöre, ah!

Iliodor zu Hermogen: Das schwört er.

Rasputin zu Iliodor: Rette mich!

Iliodor: Na schön.

Rasputin zu Hermogen: Rette mich, Bischof.

Hermogen: Niemals und nirgendwo!

Der Bischof wendet sich ab. Rasputin lächelt. Bevor der Bischof abgeht, schlägt er mit einem Huf blind nach hinten aus und trifft statt Rasputin den treuen Iliodor, der zu Boden sinkt. Rasputin schlägt lachend die Hände über dem Kopf zusammen.

»Die menschliche Geschichte ist wie ein Film machbar. Der Unterschied besteht in den Bewusstseinssebenen. Die Filmemacher sollten wissen, was sie tun.« (Kill Petrow nach Besichtigung von ›Weekend‹)

Iliodor, der Reinheit fordert, echte Gläubigkeit, Liebe, Entsagung, wird von der Kirche verfolgt, verliert sein Priesteramt und wird eingekerkert. Iliodor regt sich furchtbar auf, fühlt sich ungerecht behandelt, schreibt an den Heiligen Synod:

»Ihr habt Euch vor dem Teufel verneigt. Mein ganzes Wesen schwört Euch heilige Rache. Ihr habt die Herrlichkeit Gottes verkauft, die Freundschaft Christi vergessen ... Oh, ihr Betrüger, Schlangen, Mörder Christi ... Ich will Euch die Gewänder vom Leib reißen ... Verräter und Renegaten ... Ihr seid alle Karrieremacher; Ihr verachtet die Armen; Ihr fahrt stolz und arrogant in Kutschen umher ... Ihr seid keine Diener des Volkes. Ihr werft die Propheten auf den Scheiterhaufen ... Gottlose Antichristen, ich will nicht in geistiger Verbindung mit Euch leben ... Ihr seid Tiere, die sich vom Blut des Volkes nähren.«

Iliodor entflieht und beschließt, am 6. Oktober 1913 die Revolution zu starten. Da Russland ein Sündenpfuhl ist, soll das blutige Messer der Revolution es reinigen:

»Es war meine Absicht, am 6. Oktober 1913 mit der Revolution zu beginnen: An diesem Tag sollten in ganz Russland sechzig Vizegouverneure und vierzig Bischöfe ermordet werden ... Ich suchte zu diesem Zweck hundert Leute aus.«

Siegreiche Revolutionen haben sich vorher der Geheimpolizei bemächtigt. Iliodor hatte keine Ahnung davon. Die Polizei erobert seine Revolution, d. h. die Hochzeit findet an den staatlichen Galgen statt.

Iliodor entkommt und organisiert seine Privatarmee heiliger Frauen und Mädchen. Sie sind

meist von Rasputin gevögelt worden und können das nicht vergessen. Rasputin kann nicht immer die gleichen Frauen vögeln? Sie sinnen auf Rache; nach Rasputin lassen die kläglichen Reibereien ihrer Männer sie kalt.

Die Heiligen Frauen beschließen Rasputin zu kastrieren,

Iliodor: Entmannt den Teufel!

Frauenchor: Ent-MANN-t IHN, DEN TEUFEL!

Iliodor: Seine Männlichkeit dem Vaterland und der höheren Ehre Gottes!

Frauen: Seine MÄNNLICHKEIT, achachach.

Die Gussewa, Hure mit plattgedrückter Nase und innerer Schönheit, springt auf den Altar, hebt die Röcke:

Das arme Opfer des Wüstlings!

Frauenchor: SEHT SEHT SEHT

Gussewa: Ein letztes Mal soll er mich umlegen, oh!

Frauenchor: Ohohohohoh, oh!

Die Gussewa lässt mit anmutiger Bewegung ihre Röcke fallen und macht einen lieben Knicks. Ernst blickt Iliodor, öffnet der Gussewa die Bluse und hängt ein an goldener Kette befestigtes Dolchmesser um ihren Hals.

»Mit diesem Messer wirst du Grischka töten!«

(Wo bleibt die versprochene Kastration?)

»Er wird gehasst, weil wir ihn lieben.« (Die Zarin über Rasputin, Gespräch mit Botkin.)

Daheim in Pokrowskoje tritt Rasputin, nur mit Hemd und Hose bekleidet, mopsfidel aus dem Hause. Die Gussewa lauert ihm auf, tritt heran und bringt vor:

»Grigori Jefimowitsch, gib mir um Gottes willen ein Almosen!«.

Rasputin zieht seinen Geldbeutel, die Gussewa, das Messer unter ihrem grünen Schal verborgen, stößt habichtsschnell zu. Därme treten aus dem Bauch des Getroffenen. Mit den Händen fängt er sie auf, wendet sich, rennt zum Haus, die Gussewa, die ihn ganz fertigmachen will, hinter ihm drein.

Der Verletzte merkt es, greift ein Stück Holz, schlägt der Frau das Messer aus der Hand.

Männer und Frauen rennen schreiend herbei und beginnen die Attentäterin zu lynchen. Sie verliert mehr Blut als Rasputin, behält die Därme im Bauch.

Rasputin rettet ihr das Leben.

Rasputins Sekretär Simanowitsch: »In Petersburg war man vielfach der Ansicht, dass Rasputin, wenn er zur Zeit des Kriegsausbruches dort gewesen wäre, den Krieg verhindert hätte: Nach meiner Personen- und Sachkenntnis muss ich dieser Ansicht durchaus beipflichten.

Rasputin war schon damals ein ganz entschiedener Gegner jeden Krieges. Durch seine Verwundung an der Rückkehr gehindert, telegraphierte er dem Zaren, er möchte unter allen Umständen einen Krieg vermeiden. Diesem Telegramm war aber nicht die Wirkung beschieden, die seine Warnung hätte ausüben können, wenn er persönlich dagewesen wäre. Die Nachricht vom

Ausbruch des Krieges versetzte Rasputin in eine solche Aufregung, dass seine Wunde sich wieder öffnete. Er schickte ein zweites Telegramm an den Zaren, in dem er ihn beschwor, alles daran zu setzen, den Krieg abzuwenden. Es war aber schon zu spät.«

Iliodor, Apostel der Reinheit, flieht als Frau verkleidet über die Grenze nach Finnland und schreibt ein Buch über Rasputin. Die Zarin soll es für sechzigtausend Rubel kaufen. Sie weigert sich, Geld auszugeben für etwas, das ihr die Ochrana und andere Dienste kostenlos liefern. Iliodor findet einen amerikanischen Verleger.

Am Ausbruch des Krieges fühlt Iliodor sich nicht schuldig. Die Leiden und Opfer wertet er als Gottesstrafe.

Iliodor stirbt reinen Herzens. Die schlimmste Enttäuschung ist ihm die Zarin geblieben. Am Vortage seines Todes spricht er bekümmert zur Pflegerin:

»Sie hat sich von Rasputin ficken lassen, die Unkeusche!« Das Heiligtum der Zarin ist ihr Bauch. Das Gärtchen dort drunten pflegt Mönch und Bauer Rasputin. Gießt die Blümlein, hegt die Pflänzlein. Alexandra hat auch andere Pflichten. Kümmert sich um den kranken Zarewitsch, hat abends dem großen Zaren zu lauschen, wenn er von seinen Regierungssorgen berichtet.

Eines Morgens, als Rasputin seine Pflichtnummer gemacht hat und heimfährt in die Stadt, fällt der Zarin auf, der Zar weilt schon längere Zeit anderswo. Nun erfährt die Zarin aus den Zeitungen, man befindet sich im Kriege mit den deutschen und österreichischen Verwandten. Das erzählt sie in der nächsten Nacht Rasputin, nachdem er sie gebürstet hat. Der weiß aber schon davon und rät der Zarin zur Wahrnehmung patriotischer Pflichten. Zwar sei er gegen diesen dummen Krieg, doch könne eine Zarin nicht umhin, wenn schon Krieg sei, dem Kriege auch zu dienen.

Fortan schreibt die Zarin Briefe an den hart kämpfenden Gemahl im Felde, und diese beweisen der Zarin Innenleben, denn wir brauchen sie nur in Zeilen zu setzen, und schon haben wir die schönste Lyrik:



Ein Offizier vom 2. Schützenregiment
lieber guter Junge
seine Beine schon schwarz.
Bald wird amputiert.
Er freut sich schon drauf.

Ich war gestern bei ihm,
verbinden, schöner Anblick,
und er klammerte sich an
mich und war stolz.

Ich hatte ganze Kerle mit
genauesten Wunden, in Stücke
geschossen, kaum noch Mann.
Vielleicht muss es abgeschnitten
werden, da es schwarz ist,
christlicher Anblick. Ich
habe die Wunde gewaschen und
mit Vaseline bestrichen. Hatte
drei solcher Fälle, einer hatte ein
Röhrchen drin. Das Herz hüpfte
einem, als Ehefrau und Mutter
empfinde ich das doch besonders
stark.

Eine junge Schwester, ein Mädchen
noch, schickte ich
aus dem Zimmer.

Gestern, während der Operation starb ein
Soldat. Verblutet. Olga und Tatjana waren
so tapfer, hatten noch nie einen Menschen
sterben sehen. Auch Anna nicht, unsere
schöne Freundin. Wie tapfer wir alle waren.
Während der Soldat verblutete.

Ein junger Bursche fragt immer nach mir.
Dem Jungen geht es zusehends schlechter.
Er spricht sehr viel, im Flüsterton, von
seiner Dienstzeit im Kaukasus. Schrecklich

interessant, und seine großen Augen leuchten dabei. Gestern ist er verstorben. Olga und ich gingen zu ihm. Er lag so friedlich da, mit den Blumen bedeckt, die ich ihm jeden Tag mitgebracht habe, mit seinem stillen, friedlichen Lächeln. Die Stirn war noch ein wenig warm.

Gott ließ mich ein wenig Sonnenschein in seine Einsamkeit bringen. So ist das Leben! Wieder hat eine liebe tapfere Seele die Welt verlassen und sich zu den schimmernden Sternen droben gesellt.

Briefe an den Gemahl: Gepresste Blütenblätter liegen bei, Lilien, Veilchen:

Guten Morgen mein Liebling
mein Geliebter

Mein süßester Schatz

Mein innigstgeliebter Engel

Schlaf gut mein Schatz

Ich sehne mich nach Deinen Küssen

Deinen Armen und mein Liebling gibt.

Küsse mir im Dunkeln und Frauchen lebt davon

Mein Herz schrie: Nimm mich mit

Ich habe meinen Gutenachtkuss Deinem Kissen gegeben

Vor 32 Jahren war mein kindliches Herz

Dir schon in Liebe zugetan

Mit den Jahren wird die Liebe noch größer

Die Deutschen haben die Universitätsstadt Löwen niedergebrannt.

Ich schäme mich, eine Deutsche gewesen zu sein.

Ich hoffe sehnlichst,

dass sich unsere Truppen in jeder

Beziehung exemplarisch benehmen. Tüchtig

rauben, plündern. Sei autokratischer, mein

innigst Geliebter. Sei der Herr und Meister.

Du bist der Autokrat. Berufe keineswegs

die Duma ein. Wir sind kein konstitutionelles

Land und können uns das nicht leisten.

Unser
VOLK
ist nicht
dazu erzogen. Vergiss nie, dass Du der autokratische Zar bist und
BLEIBEN MUSST. Wir sind nicht
reif für eine
konstitutionelle Regierung. Um unseres Babys, des Thronfolgers willen, müssen wir fest bleiben.
Denn er wird sich seinem Charakter entsprechend nicht vor anderen beugen, sondern sein eigener
Herr und Zar bleiben wollen.

Mein Gemahl und Zar. Rasputin UNSER FREUND ist ein HEILIGER. Hör auf unseren Freund. Wohl
und Wehe Russlands hängen von ihm ab. Nicht umsonst hat Gott ihn uns gesandt, wir müssen
mehr darauf achten, die Bedeutung seiner Gebete und Ratschläge ist groß. Ich vertraue ganz auf
die KLUGHEIT UNSERES FREUNDES, den Gott uns ausersehen hat zu sagen was für DICH
und unser Land richtig ist. Er siehet weit vor-
AUS. Auf sein URTEIL kann man SICH VER-
la-
ssen.

Fest davon überzeugt, mein Gemahl und Zar, unter Deiner Hohen Herrschaft stehen unserem
Lande große und schöne Dinge bevor. Hinterlassen wir unserem Baby ein starkes Russland.

Seien wir um Babys willen nicht schwach, sonst wird Alexis es noch schwerer haben, wenn er
unsere Fehler wiedergutmachen und die Zügel fester anziehen muss. Du, mein Zar, musst leiden
für die Unterlassungen Deiner Vorgänger. Das Vermächtnis, das wir Baby hinterlassen, soll
einmal leichter sein. Er hat einen starken Willen und eigenen Sinn. Sei fest, Du mein Zar!

Das Volk will Deine harte Hand spüren. Seit Jahren sagt man immer wieder: Russland fühlt gern
die Peitsche. Das ist die Natur des Menschen. Zärtliche Liebe und die eiserne Hand.

Lieben und Strafen und Führen. Wie wünschte ich, ich könnte Dir meinen Willen in die Adern
strömen lassen. Sei Peter der Große, Iwan der Schreckliche, Kaiser Paul. Zermalme sie.

Alle Alle Alle. Nicht zögern, nicht lachen, Du Böser. Herrsche Du, mein Zar, nicht die Duma. Ich
kämpfe für Deine Herrschaft und Babys Zukunft. Ich habe ein starkes Gefühl für Dich und unser
Land. In Petrograd gibt es Verrat. Truppen meutern und feuern auf die Polizei. Einhundertfünfzig
Meuterer werden an die Wand gestellt. So herrsche, Zar! So siege Zar! Zermalme Deine Feinde.
Denke daran, Deutschland muss geschlagen werden, die Meuterer haben ihr Leben verwirkt, wer
Deine Macht antastet, sei des Todes!

Dein
Dich ewig liebendes Mäuslein

Schreibt die Zarin Lyrik, schreibt die Geheimpolizei Prosa. Männer mit reglosen Gesichtern, die aussehen als gehörten sie niemandem, notieren fleißig.

»2. November: Eine unbekannte Frau besuchte Rasputin, um zu verhindern, dass ihr Mann, ein Leutnant, der zur Zeit im Lazarett liegt, nach auswärts verlegt wird ... (aus ihrem Bericht:) ... Rasputin ... sagte sofort, ich solle mich ausziehen. Dies tat ich und ging dann mit ihm ins Nebenzimmer. Er ... berührte immer wieder mein Gesicht und meine Brüste und forderte mich auf, ihn zu küssen. Dann schrieb er einen Zettel, gab ihn mir aber nicht, sondern sagte, er sei nicht zufrieden mit mir und ich solle am nächsten Tag wiederkommen.«

»29. Januar: Die Frau von Oberst Tatarinow besuchte Rasputin ... der Starez umarmte und küsste ein junges Mädchen in ihrer Gegenwart ...«

»9. Mai: Rasputin hat die Frau des Portiers nach der Masseuse geschickt, aber die wollte nicht kommen. Da ging er zu Katja, der Näherin, die im Haus wohnt, und bat sie, ihm etwas Gesellschaft zu leisten ...«

»2. Juni: Rasputin schickte die Portiersfrau die Masseuse holen, aber Utilja war nicht zu Hause ... Er ging zur Näherin Katja in Wohnung 31. Offenbar wurde ihm dort der Zutritt verweigert, denn er kam die Treppe wieder herunter und bat die Portiersfrau, ihn zu küssen. Sie drückte auf seine Wohnungsklingel, worauf der Diener erschien und Rasputin zu Bett brachte.«

»14. Dezember: In der Nacht vom 13. zum 14. Dezember fuhr Rasputin, begleitet von der 28 Jahre alten Frau von ... Jasininski ... um 2 Uhr morgens in einem Wagen zum Restaurant Villa Rode ... man ließ ihn dort nicht ein wegen der späten Stunde; aber er begann an die Türen zu hämmern und riss die Klingel ab. Er gab dem diensttuenden Polizeibeamten fünf Rubel, damit er ihn nicht belästige. Dann fuhr er mit seiner Begleiterin zum Masalksi-Zigeuner-Chor in Nummer 49 und blieb dort bis 10 Uhr morgens. Die beiden begaben sich dann in recht angeheitertem Zustand in Frau Jasininskajas Wohnung, die Rasputin erst gegen Mittag verließ, um nach Hause zurückzukehren. Am Abend fuhr er ins Zarenpalais.«

»15. April: Rasputin ... besuchte den Ehrenbürger Pestrikow ... da Pestrikow nicht anwesend war, nahm er teil an einem Trinkgelage, zu dem Pestrikows Sohn einige Studenten geladen hatte. Ein Musiker spielte, es wurde gesungen, Rasputin tanzte mit einem Hausmädchen.«

»14. Oktober: Rasputin kam total betrunken um 1 Uhr nachts nach Hause und pöbelte die Frau des Portiers an.«

»6. November: Rasputin ... kam betrunken zurück ... als er zu seiner Wohnung hinaufging, fragte er, ob Besucher für ihn da seien. Als er hörte, dass zwei Damen auf ihn warteten, fragte er: ›Sind sie hübsch? Sehr hübsch? Das ist gut. Ich brauche Hübsche.«

»14. Januar: Rasputin kam um sieben Uhr morgens nach Hause. Er war völlig betrunken ... Er schlug eine Scheibe der Haustür ein; offenbar war er schon einmal gestürzt, denn seine Nase war angeschwollen.«

Aus den Geheimdienstberichten über nächtliche Gäste bei Rasputin:

»Maria Gill, die Frau eines Hauptmanns im 145. Regiment, schlief bei Rasputin ... Um 1 Uhr

morgens brachte Rasputin eine unbekannte Frau mit sich nach Hause; sie verbrachte die Nacht bei ihm ... Rasputin brachte eine Prostituierte mit in die Wohnung und schloss sie in seinem Zimmer ein. Die Dienstmoten ließen sie aber nachher heraus ... Die Schauspielerin Wararowa schlief bei Rasputin ...«

Tagebucheintragung des amerikanischen Botschafters Marye: »Rasputins Wohnung ist der Schauplatz der wildesten Orgien. Sie spotten jeder Beschreibung, und nach allem, was man hört, nehmen sich die infamen Handlungen des Kaisers Tiberius daneben zahm und bescheiden aus.«
Bericht von Bruce Lockhart: »Ich war mit einigen Gästen aus England im Yar, dem luxuriösen Nachtlokal Moskaus. Als wir im Hauptraum die Darbietungen verfolgten, gab es in einem der Privaträume einen Aufruhr. Frauen schrien, ein Mann fluchte, Glas splitterte, Türen knallten. Kellner rannten nach oben, der Geschäftsführer rief die Polizei, aber der Krach und das Geschrei gingen weiter. Die Ursache der Störung war Rasputin. Er war betrunken und benahm sich unzüchtig, und weder die Polizei noch die Geschäftsleitung wagte es, ihn hinauszwerfen. Schließlich rief man den stellvertretenden Innenminister an, der die Genehmigung zu Rasputins Verhaftung erteilte, und Rasputin wurde abgeführt, schnaubend und Rachedrohungen ausstoßend. Wie Zeugen bekundeten, hatte er sich unsittlich entblößt und dabei behauptet, das tue er oft in Gegenwart der Zarin, und sich gerühmt, mit ›der Alten‹ machen zu können, was er wolle.«

Die Zarin, den Bericht von diesem Vorfall lesend, wird zornig: »Wenn wir es zulassen, dass unser Freund Grigori verfolgt wird, werden wir und unser Land darunter leiden müssen.«

(Eintragung in Alexandras Tagebuch: »Unser Freund hat Kraft für uns alle.«)

Schreibt die Zarin Lyrik und die Geheimpolizei Prosa, gefällt der HEILIGE BAUER sich in Prophetie. Kurz bevor er ermordet wird vom hohen Adel unter dem Kommando des Fürsten Jussupow, verfasst er ahnungsvoll sein Testament:

»DER GEIST DES GREGORI EFIMOWITSCH
RASPUTIN-NOWYCH
AUS DEM DORF POKROWSKOJE«

Ich schreibe diesen Brief und lasse ihn in St.Petersburg zurück. Ich spüre, dass ich vor dem 1. Januar aus dem Leben scheiden werde.

Ich will dem russischen Volk,

Papa, der russischen Mutter und den Kindern, dem

Land Russland mitteilen, was sie verstehen müssen. Wenn ich von gewöhnlichen Mördern getötet werde,

insbesondere von meinen Brüdern, den russischen Bauern hast Du, Zar von Russland, nichts zu fürchten.

Bleib auf Deinem Thron und regiere, und Du russischer Zar, hast nichts zu fürchten für Deine Kinder, sie werden noch Hunderte von Jahren in Russland herrschen.

Wenn ich aber von Bojaren, Adeligen, ermordet werde und wenn sie mein Blut vergießen werden ihre Hände mit meinem Blut befleckt bleiben, denn fünfundzwanzig Jahre lang werden sie mein Blut nicht von ihren Händen waschen. Sie werden Russland verlassen.

Brüder werden Brüder töten

und sie werden einander töten und hassen, und fünfundzwanzig Jahre lang wird es keine Adelige im Land geben.

Zar von Russland, wenn du den Klang der Glocke hörst, die Dir sagt, dass

Gregori

getötet

wurde, so musst Du dies wissen: wenn es Deine Ver-

wandten waren, die meinen Tod herbeiführten, dann wird keiner von Deiner

Familie,

das heißt keines Deiner Kinder oder Verwandten

länger als zwei Jahre

am Leben bleiben ...

Sie werden

vom russischen Volk

getötet werden ...

Ich werde getötet werden. Ich weile nicht mehr unter den Lebenden.

Bete, bete, sei stark, denk an Deine gesegnete Familie.

Gregori.«

In den Geschenken, die Rasputin erhält, fühlt er sich trotz aller Todesahnungen immer neu bestätigt; die größte Bestätigung sind ihm die fleischlichen Offerten der Aristokratinnen.

Dabei erlaubt er sich manche Extratour; tut empört, wenn eine der Damen ihn gar zu eindeutig auffordert, verbreitet den Ausspruch, die Willfährigkeit der Petersburger Damen widere ihn an.

Seine Freunde sorgen für die Weitergabe dieser Meinung, auch erzählt man sich einzelne Vorfälle, wonach Rasputin diese oder jene Dame streng zurückgewiesen habe. Doch niemand nimmt die Erzählungen ganz ernst. Man kennt Rasputin zu gut und weiß, wie er hochgeschlagene Röcke liebt.

Die Besucherinnen gehen, ihr Ziel zu erreichen, zugleich planvoll und raffiniert vor. Die eine Dame, die er abweist, sucht den beschämten Ausgang ihres Auftritts beim nächsten Besuch wettzumachen, und meist gelingt es ihr ohne weiteres. Rasputin, wenn er eine Gunst ausgeschlagen hat, bedauert dies schon, kaum dass die Besucherin durch die Tür ist. Manche holt er gleich zurück.

Es bereitet Rasputin Freude, den Großherzigen, den Unbestechlichen und Moralisten zu spielen. Nach hundert Gelegenheiten, bei denen er zugreift, ist eine solche Szene fällig. Die Frau, die es trifft, hat Pech oder trägt auch selbst Schuld daran.

Aus dem nach der Revolution aufgefundenen Tagebuch der Fürstin A. I. Worosowa:

»Gestern verabredet mit Grigori. Als ich eingelassen wurde, war die junge Großfürstin Pomazowa bei ihm. Grigori bat mich, einen Augenblick im Nebenzimmer zu warten. Die Pomazowa kniete mit nackten Brüsten vor Rasputin. Ich wartete, bis er mich rufen ließ. Als ich eintrat, trug er seinen sibirischen Pelz. Ich fragte ihn, ob er vorhabe, auszufahren. Er blieb ruhig stehen und winkte mich zu sich. Ich kniete vor ihm nieder, wie er es gern hat. Er forderte mich auf, meine Brüste zu entblößen. Ich tat es. Er stand in seinem schweren, bis zum Boden reichenden Pelz, blickte feierlich zu mir herab und begann mich zu segnen. Dann sagte er: »Du solltest beten, mein Täubchen!« Ich betete, aber ich weiß nicht mehr, was ich betete. Als ich geendet hatte, schlug Grigori den Mantel zurück, unter dem er nackt war.

Zwischen seinen Beinen kniete die Pomazowa, den Kopf in seine starken Lenden gepresst. Grigori deckte seinen Mantel wieder über sie. Ich blieb vor ihm knien und las aus seinem Gesicht, wie die Pomazowa ihm gefällig war.

Ich bin etwas erstaunt gewesen, die junge Großfürstin bei ihm zu finden, denn sie galt als unnahbar.

Der Starez entließ sie mit der Aufforderung, sich zu säubern. Während die Pomazowa sich von der Bedienerin warmes Wasser geben ließ, öffnete Grigori seinen Mantel für mich. Kaum hatte er ihn über mir zusammengeschlagen, nahm er ihn wieder auseinander. »Lass uns zu Joschin fahren, ich bin hungrig!«

Im Hotel bei Joschin, wo für Rasputin stets ein Tisch reserviert ist, nahmen wir unsere Abendmahlzeit ein. Während er aß, forderte Grigori die Pomazowa auf, ihn zu unterhalten. Die Großfürstin schob ihren Stuhl von der Tafel zurück, schlug die Röcke hoch und zog die Beine an, dass die Füße auf die Sitzfläche kamen. Da unser Tisch in einer Nische stand und die Großfürstin mit dem Rücken zu den anderen Gästen saß, fiel es nicht weiter auf; auch deckte die hohe Rückenlehne des Stuhls sie ab.

Rasputin verzehrte schnell große Mengen von Krim-Tauben und zarte rosa Pfirsiche, ich selbst aß gebratene Poularde; Grigori blickte mit funkelnden Augen auf die entblößte Pomazowa. »Spiel uns was vor, Seelchen«, befahl er, und die Großfürstin rührte hurtig die Finger. »So ist es gut, so ist es schön!«, lobte der Starez und schob der Pomazowa einen abgenagten Hühnerschenkel von meinem Teller ins klaffende Geschlecht. Darauf bat er sie, nun ihrerseits zuzulangen. Als er gesättigt war, ersuchte er mich, ihn zu befriedigen. Da ich an seiner Seite saß, fiel es mir leicht, ihn mit der Hand zu erreichen. Danach fuhren wir zurück in seine Wohnung. Am Abend musste die Pomazowa weggehen. Ich erwachte gegen Mitternacht; Grigori, eine Decke übergeworfen, wanderte im Zimmer umher. Als er sah, dass ich nicht mehr schlief, fragte er, ob ich ihm einen Gefallen tun wollte. Ich bejahte es, und er schickte mich nach der Portiersfrau.

Die Frau schlief bereits. Ich trommelte gegen die Tür, aber die aus dem Schlaf Aufgestörte weigerte sich, mitzukommen. Sie schloss nicht auf und schimpfte laut, dass ich sie aufgeweckt hätte.

Als ich es Rasputin mitteilte, begann er zu wüten und zu fluchen und stürzte selbst los, die Unbotmäßige zu holen. Nach einiger Zeit kehrte er mit der Frau zurück. Ich sah, wie er ihr Geld gab und hörte seine Aufforderung. Die Frau nahm das Geld, murrte aber, es sei viel zu kalt im Zimmer.

Schließlich zog sie sich doch aus und der Starez sagte zu mir, ich solle die Frau in Erregung versetzen. Während er das sagte, hockte das alte hässliche Weib auf dem Boden, ohne sich weiter um uns zu kümmern. Ich empfand tiefen Widerwillen gegen den Körper der Alten, deren Brüste weich und blaueädert auf dem aufgequollenen, weit hervortretenden Bauch lagen. Der Starez erklärte:

›Sie ist eine Heilige, geh zu ihr und bereite ihr eine Freude! Geh hin zu ihr und beweise, dass du nicht hochmütig bist!‹ Da ich mich nicht überwinden konnte, tat Rasputin es. Die Portiersfrau kugelte, ohne einen Laut von sich zu geben, auf den Rücken, streckte die krummen Beine in die Luft, und Grigori wohnte ihr bei. Danach verlangte er von mir wiederum einen Beweis, dass ich nicht hochmütig sei, und ich berührte die Frau mit der Hand. Das widerliche Weib rührte sich nicht und starrte mich nur aus kleinen geröteten Augen böse an.

Als ich mich säuberte, musste ich mich übergeben. Doch Grigori lobte mich sehr, und wenn mich auch seine Wildheit erschreckte, seine Zärtlichkeit entschädigte mich wieder. Grigori ist ein Heiliger, ein wirklicher Heiliger und wir wären alle verloren und verdammt, wäre er uns nicht geschenkt worden.«

(Die Portiersfrau zu einem Ochrana-Agenten: »Ja, er holt mich nachts oft in seine Wohnung. Er sucht mich betrunken zu machen und ich muss für ihn tanzen. Seine Weiber sitzen dabei, er zeigt auf mich und schreit: ›Seht nur wie schön sie ist, wie schön! Sie ist eine große Schönheit!‹ Dann schenkt er mir einen Rubel und schickt mich weg. Was dann mit seinen Weibern los ist, kann man sich denken.)

In der Petersburger Gesellschaft gibt man seine Erfahrungen weiter. Die Besuche bei dem Mächtigen haben die Form eines Rituals angenommen:

Die Damen betreten das Zimmer, küssen Rasputin die Hände, bringen ihre Bitten vor und beginnen sich im gleichen Augenblick zu entblößen, wobei sie nur in seltenen Fällen zunächst die Brüste bieten, meist unverzüglich den Schoß: Eine Zeitlang hegte der Mächtige eine Vorliebe für menstruierende Weiber, man ging während der Zeit der Blutung zu ihm.

Da wandelt sich sein Geschmack und in den folgenden Jahren brüstet Rasputin sich damit, er sei Stammvater eines Großteils vom Nachwuchs der russischen Aristokratie. Er zeuge mehr Nachkommen als tausend Fürsten zusammengenommen. Da sich die neue Vorliebe schnell herumspricht, bestärken ihn viele Bittstellerinnen darin, indem sie in zierlichsten Redewendungen darum bitten, von ihm geschwängert zu werden. Rasputin, dem alle Vorsichtsmaßnahmen ein Greuel sind und der im Akt darauf hält, mit Erguss zu enden, durchschaut zwar die weiblichen Listen, fühlt sich aber geschmeichelt und schickt manche seiner Besucherinnen wieder fort, nachdem er sich genau über die Periode orientieren ließ. Die Damen sollen zehn Tage nach Ende

ihrer nächsten Regel wiederkommen, weil dann, wie Rasputin glaubt, die Befruchtung größte Chancen habe. Auch widmet er sich diesem Ziel mit Umsicht, empfiehlt den Frauen bestimmte Nahrungsmittel, reibt sich und die Partnerinnen mit eigens zubereiteten Ölen ein, gibt Kräutersäfte und Extrakte, murmelt vor und nach der Begattung Zaubersprüche, wendet Methoden an, wie sie in vielen Völkern von altersher Brauch sind, etwa indem man sich beim Akt auf die Seite legt oder die Frau von hinten nimmt oder diese und jene Stellung versucht. Gerade bei derartigen Gelegenheiten erfährt der Bauer, dass die Petersburger Damen solche Abwechslungen zwar kennen, sie aber lediglich zum Zwecke der Schwangerschaft anwenden. Der Gedanke, durch Varianten Lust zu gewinnen, ist ihnen fremd. Seinem Sekretär gegenüber äußert Rasputin:

»In der Einfallslosigkeit unserer Weiber erkennen wir die Dummheit unserer Männer, die nur bei Huren und Hetären gewöhnt sind, sich gut zu amüsieren. Die eigene Frau ist lediglich fürs Kinderkriegen da.«

Solche Beobachtungen steigern seine Verachtung gegenüber der Aristokratie noch. Er sieht sich in seiner alten Meinung bestätigt, wonach der russische Adel aus Taugenichtsen und Schwächlingen bestehe. Gegen Ende seines Lebens, als der Krieg schon ausgebrochen ist und Rasputin unter Todesahnungen leidet, beschwichtigt er sich damit, dass er sich die Erbärmlichkeit des Adels vor Augen führt und es oft geradezu darauf anlegt, einen Mann tödlich zu beleidigen.



Ich, Kill Petrow, widmete mein Leben der Darstellung eines Mannes: Rasputin. Alle meine Filme und Publikationen, die ihn nicht zum Gegenstand hatten, waren nebensächliche Brotarbeiten, dazu bestimmt, meine Rasputin-Studien weiterzutreiben. Erst jetzt, am Ende meines Lebens, erfasst mich der Verdacht, ich habe Rasputin falsch verstanden, falsch dargestellt, falsch interpretiert.

Wenn ich die Vorarbeiten für meinen jüngsten Film über Rasputin, den »großen« Film, wie ich gern sage, überblicke, sehe ich einen anderen Rasputin.

Seit gestern weiß ich, ich werde diesen »großen« Film nicht drehen. Gewisse innere Organe versagen ihren Dienst. Mir bleiben nur noch Wochen.

Zwar müsste die Einsicht, Jahrzehnte hindurch in die Irre gegangen zu sein, mich niederdrücken. Doch betrifft dies nur die inhaltliche Seite meiner Arbeit. Deren Form eben ist es schließlich, die mich dazu brachte, Rasputin jetzt anders zu sehen. Mein Leben lang habe ich mich nicht freimachen können von der herkömmlichen Interpretation seiner Rolle. Rasputin, der Betrüger und Scharlatan – die bürgerliche Geschichtsschreibung machte ihn dazu, wie die soziale Wirklichkeit ihn dazu gemacht hatte und wie sie jeden, der sich nimmt, was ihm »nicht gehört«, zum Dieb erklärt.

Tatbestände aber lösen sich auf in Funktionen des Systems. Rasputin war Betrüger und Scharlatan und musste es sein. Indem er wirkte und seinem Willen folgte, wurde er etwas anderes und zerbrach die Rolle, wie ich, bliebe ich am Leben, die Darstellung seiner Rolle zerbräche.

An manchen Stellen meiner vergangenen Filmskripte und Darstellungen habe ich es getan, unbewusst. Die Form des Films, die eine bestimmte Schärfe des Blicks und der Erörterung erzwingt, führte mich zu dieser Einsicht.

Die Revolution beginnt mit Rasputin. Die Revolution beginnt richtig. Die Revolution beginnt falsch. Die Revolution beginnt mit Rasputin und Lenin. Lenin, die andere Hälfte Rasputins. Rasputin, die andere Hälfte Lenins. Rasputin hätte Lenins Revolution mitmachen, Lenin Rasputins Leben mitleben sollen. Seither kämpfen die beiden Teile gegeneinander statt miteinander.

Liebe? Massenverderb von Spermatozoen, Weltuntergang eines ganzen Volkes, vielleicht, dass ein einziges Wesen am Leben bleibt und herauswächst, zum Zwecke weiterer Liebe: Massenvernichtungen. Ein Ausstoß von Liebe = einem Ausstoß von wieviel Millionen Spermien gleich wenn es aus Versehen gut geht EINEM Menschen, der, herangewachsen, die Verschwendung weiterbetreibt: Liebe, Mensch.

Die herkömmlichen Rasputin-Biografien des überflüssigen Beiwerks entkleiden. ENTKLEIDEN: Kurzfassen: Bemerkenswerte Augen. Die keinen eigenen Willen haben, reden von suggestiven Augen. Anna Wyrobowa notiert:

Bleiches Gesicht, langes Haar, ungepflegter Filzbart. Große, helleuchtende Augen. Andere Beschreibungen: Gestank eines Ziegenbocks, animalische Wärme und Kraft, der Blick naiv, verschlagen, geil, zärtlich, abscheulich, anziehend, obszön, sanft, schweinish, erhaben, funkelnd,

abwesend, hellwach, magnetisch. Nase breit, Stirn hoch, Kinn und Mund sinnlich.

Rasputin, Spitzname aus der Jugendzeit: Der Sittenlose. Rasputin geht auf ein Mädchen zu und greift ihm an die Brust, unter den Rock. Seine Kontaktaufnahme besteht im Blusenaufknöpfen. Rasputin knöpft den Mädchen daheim im Dorf die Blusen auf. Später arbeitet er als Fuhrmann, kommt in Nachbardörfer und leistet dort das Gleiche. Rasputin liebt es, die Mädchen nicht auf Verabredung zu treffen, sondern per Zufall. Vorbereitungen mag er nicht, Präliminarien hasst er. Manchmal gerät er ins Schwafeln, das gefällt den Mädchen. Sie entdecken ihm seine Rednergabe.

Ein Mädchen sucht er öfter auf. Sie ist blond und vier Jahre älter als er. Er ist zehn, sie vierzehn, als sie ihn das erste Mal zulässt. Bei ihr lernt ers. Sie heiraten. Sie ist stolz auf seine anderen Eroberungen. »In ihm ist genug für alle!«, sagt sie.

Rasputins Karriere beginnt 1905, er zählt 33 Jahre und hat, anders als Jesus, noch elf Jahre zu leben. Laut Fülöp-Miller ist Rasputin stark und breitschultrig, trägt den ländlichen Kasak, weite Hosen, grobe Lederstiefel. Er stinkt, hat schmutzige Hände mit schwarzgeränderten Nägeln und wirkt auf Frauen unwiderstehlich. Rasputin wäscht sich nicht, geht aber ins Bad. Zeitweise nach jedem Geschlechtsverkehr.

In Gesellschaft benimmt Rasputin sich völlig ungezwungen, isst mit den Fingern, schlingt und rülpsst nach Herzenslust, besäuft sich gern, erreicht eine Grenze, jenseits deren der Alkohol die Trunkenheit nicht mehr steigert.

Rasputin erblickt eine Frau. Sie gefällt ihm. Er geht schweren Schrittes durch die Gesellschaft hoher Gäste, die zurückweichen. Rasputin setzt sich neben die Frau und flüstert ihr wollüstige Worte ins Ohr:

»Komm, lass uns rammeln. Hast du Lust, meinen Schwanz zu streicheln? Ich möchte dich, Weib an jener Stelle küssen, wo Gott dich für mich gezeichnet hat. Du wirst meinen, drei Riesen hätten dir beigewohnt, schönes Kind.« Meist können die Damen es nicht erwarten, von Rasputin umgelegt zu werden. Sie beginnen zu zittern und streichen dem Bauern über die Hose. Rasputin schleppt sein Opfer in den Nebenraum.

»Wir haben einen Mann Gottes kennengelernt, Grigori, aus der Provinz Tobolsk.« (Zar Nikolaus, Tagebuch)

Zeitweilig kleidete sich Rasputin eleganter. Das wechselte. Der Gute kommt in den Salin der Gräfin Terschwitz. Die Gäste reichen dem Diener ihre kostbaren Pelzoberkleider. Rasputin gibt seinen einfachen Bauernkaftan ab. Man begrüßt sich dezent, parliert französisch, Rasputin vertritt ungeniert das bäuerische Element, säuft Tee, schlürft laut, sitzt auf dem eleganten Sessel, legt die Beine in dreckigen Stiefeln auf den zartfarbigen Damastbezug des nächsten Stuhls. Er packt die Fürstin Worosa, eine zarte, schöne Frau, die schmachmend vorübergeht, an der Hand:

»Komm zu mir, meine süße Stute!«

Die Fürstin lässt sich auf Rasputins Schoß nieder. Der Meister berichtet dem Kreis der lauschenden Verehrer vom Geschlechtsverkehr der Pferde:

»Wir hatten da einen strotzend-starken Hengst, der ...« »Ach, meine Lieben, wie verzärtelt ihr

seid! Ihr müsstet mal nach Pokrowskoje kommen und die große Freiheit Sibiriens erfahren. Wir werden fischen, ackern, Ihr werdet Gott richtig verstehen lernen!«

Er wendet sich an die Worosa auf seinem Schoß:

»Wie geht es dir, mein Kind?«

Während er dröhnend spricht, fährt er mit einer Hand feurig über die Brüste der Fürstin, mit der anderen stützt er zart ihren Hinterkopf.

Fülöp-Miller: »Die Frauen fanden in Grigori Efimowitsch eine Erfüllung zweier Wünsche, die bisher nicht vereinbar gewesen waren miteinander, nämlich der religiösen Errettung und der geschlechtlichen Lust ... Da Rasputin ... die Reinkarnation des Herrn war, konnte der Geschlechtsverkehr mit ihm keine Sünde sein; diese Frauen empfanden zum ersten Mal in ihrem Leben das hohe reine Glück unsündigen Geschlechtsverkehrs, das alle Gewissensbisse erübrigte. Man gab sich einem Heiligen hin, wenn nicht gar Gott selbst ... Welche Hingabe mochte unschuldiger sein als dieser göttliche Verkehr?«

Rasputin: »Die Liebe ist das höchste Gut. Nichts ist übel an ihr, nichts zu verabscheuen.«

Rasputin hat eine zielsichere Hand unter dem Rock der Worosa. Deren Gemahl nähert sich. General Klepp tritt auf ihn zu:

»Das lassen Sie sich bieten, Fürst?«

»Ich bin stolz darauf. Sie geht öfter zu ihm. Sie gibt sich ihm gern hin, General!«

»Und Sie fordern ihn nicht?«

»Weshalb, General? Es ist uns eine Ehre!«

»Sie haben jetzt wieder die Ehre, Fürst!«

Der General weist auf das sich entfernende Paar. Rasputin verschwindet mit der Worosa im Schlafzimmer der Gastgeber.

Nach angemessener Zeit kommen sie zurück. Der Fürst hat vor der Tür gewartet und empfängt seine Gattin respektvoll.

»Hat es dir gefallen, Liebste?«

»Er war heute wieder göttlich!«

Der Fürst küsst seine Frau erschauernd auf den Mund. Eilig rufen sie nach ihrem Kutscher und lassen sich heimfahren.

Der Lakai, angefeuert, peitscht wild die vorgespannten Pferde. Rasputin lässt ebenfalls vorfahren. Ein Teil der Gesellschaft, vor allem Frauen, folgt ihm. Man trifft sich in Rasputins Wohnzimmer, trinkt Tee und Wein. Das Telefon klingelt, es ist K. M., die Opernsängerin, sie singt ihm durch den Hörer ins Ohr. Der heilige Bauer tanzt durchs Zimmer und streicht mit der freien Hand den Mädchen und Frauen übers Haar. Die Sängerin ist zu Ende gekommen. Rasputin sendet ihr schmatzende Küsse durch den Draht und legt auf.

Seine brennenden Augen starr auf die Besucherinnen gerichtet, schreitet er von einer zur anderen und stellt unter die Haut gehende Fragen:

»Wann hast du das letzte Mal einen Mann gehabt?«

Die Antworten kommen laut und genau. Keine wagt den Starez zu belügen.

Eine unbekannte Schöne ist in dem Kreis, sie antwortet leiser als die anderen.

Der Bauer klatscht freudig in die Hände.

»Wir feiern ein Fest zur Ehre Gottes!«

Er führt das unbekannte schlanke Mädchen zum Tisch und hebt es hinauf. Das Mädchen erzittert.

Der Busen wogt. Lange blonde Strähnen liegen über den Schultern, Rasputin mag junge Mädchen und mag blondes Haar.

»Heb das an!«, befiehlt er.

Das Mädchen hebt schüchtern den Rock. Mit einer brutalen Bewegung fetzt der Meister das aufleuchtend weiße Höschen mittendurch. Der rötliche Schoß flammt vor den Blicken der Gesellschaft. Das Mädchen steht zitternd, atmet keuchend, wendet keinen Blick vom Starez, der seine Hand ausstreckt und sich mit dem Zeigefinger vorsichtig überzeugt.

»Sie sagt die Wahrheit«, murmelt er beglückt und blickt sich triumphierend um. »Sie hat, bei Gott, noch nie bei einem Mann gelegen!«

Er beugt sich galant vor und küsst ehrfürchtig den blonden Flaum der Scham, der süß auf seinen Lippen bleibt.

»Ehrt Sie!«, schreit er plötzlich, »los, ehrt sie!«

Einer nach dem anderen tritt an den Tisch. Sie küssen die dargebotene Unschuld mit zuckenden sinnlichen Lippen. »Ich werde die Stute zureiten!«, verkündet der Meister. Die Gesellschaft bildet Spalier. Durch die beiden Reihen schreitet Rasputin mit dem vor Erregung flatternden Mädchen ins »Allerheiligste«, wie die Gemeinde sein Schlafzimmer nennt. Auf der Schwelle kurze Stockung.

Weihevoll spricht er:

»Ich werde dich reinigen von allen Sünden. Ich werde dir ein Fest der Liebe bereiten!«

Die Lieblichkeit schwankt. Der Starez fängt die Lieblichkeit auf und wirft sie heftig übers Bett. Durch die offene Tür beobachten die Verehrerinnen das Fest. Dem Aufschrei der Jungfrau antwortet der vielfältige Brunstschrei der Gemeinde. Rasputin gekrümmt über der Rotblonden hockend, grinsender Faun auf weißem Weiberleib, wendet sein Hinterteil der Gesellschaft zu. Zwischen seinen gebreiteten Beinen sehen sie, unter tiefer Arschkerbe, die mächtigen Eier schwingen. Die gewesene Jungfrau unter seinem Horn hat die Schenkel ergeben gespreizt. Der Heilige beim Bocken deckt den zuckenden Schoß und Arsch der jungen Frau auf und zu. Niederfahrend rammelt er mit Macht, die Zuschauerinnen schließen verzückt die Augen, sehen sich innerlich selbst an Stelle der Gevögeln.

Oft nimmt der Gewaltige mehrere hintereinander durch. In Erwartung, von ihm noch gefickt zu werden, drängen die Gräfinnen, Fürstinnen und reichen Kaufmannsgattinnen einander von der Schwelle. Das Gewoge und Geschiebe, während jeder versucht, wieder einen Blick bei der Begattung zu landen, ordnet sich zu koitalen Schwingungen. Die aufgegeilte Gesellschaft nässt sich ein, sprüht Speichel, zeigt wogende Busen, deren Warzen steil dem Dekollete entsteigen,

verzückt sinkt die Kipinski in die Knie, findet einen langen schwarzen Rock vor den Lippen, drückt heiße Küsse auf den dunklen Seidenstoff, erlebt den Beginn des Theaters, Aufzug zum ersten Akt, hat schwellende Schenkel vor sich, Schamlippenwärme, Schamlippennässe; während Rasputin die sachte ihre Jungfernschaft wegblutende Blonde ein zweites Mal fickt, leckt die Kipinski der unbekanntenen Frau, zu der sie nicht aufsieht, die zuckende, stoßende, wummende Fotze, aus der es immer saftiger hervorriinnt. So ihrer Lust folgend, öffnet sich das Schenkelgetümmel vor dem Blick der Kipinski, die verzückten glasigen Augen gewahren das Paar auf dem Bett, die Kipinski, die Zunge fest in einer fremden, süßen Fotze, sieht Rasputin über dem zarten Fleisch seines Opfers zusammenbrechen, den mächtigen Rücken hinter ineinandergedrückten, schlagenden Ärschen versinken, die Entjungferte, in Schmerz und Wonne, verlangt nach mehr Lust, schlägt den Schoß rhythmisch dem Manne entgegen, lüpft das Hinterteil, erzwingt Gegenschläge, beginnt zu schreien, zu jubeln, die Kipinski, eine irgendwelche Frau auf der Zunge, hat den Kopf gesenkt, die fremde Fotze rutscht ihr ins Genick, die Kipinski hat eine Reiterin, wird geritten, richtet sich auf, reitet ihre Last zu den Stoßenden aufs Bett, schüttelt sich, wirft die Last ab, schmiegt sich an das mächtige Hinterteil Rasputins und züngelt ihm heiß und tief in den After, dass dem Angespornnten ungeahnte Kräfte aufsteigen und er seinerseits wieder in den prächtigsten Galopp fällt.

Rasputin, die Zunge der Kipinski im Arsch, nagelt die blonde Lustrasende, als ginge es um sein Leben, vor ihm haben die Jüngerinnen sich aufgebaut, ihrer letzten Kleider sich brünstig entledigend, die Fetzen fortwerfend, mit verzückten Gesichtern dem Hammer entgegenspringend, die prächtigste Orgie beginnt, totale Zerstörung von Langeweile und Unlust, Ermordung des Alltags, Erhebung der Tat, wirkliche Weihe Rasputins zum Gotte Faun; die Unerschöpflichkeit seiner Lenden, keine Legende, beweist sich in solchen Festen stets von neuem, der Fickende Gott einer lustlechzenden Aristokratie feiert inmitten der Orgie seine eigne innere, innerliche.

Der nagelt, der den Nagel hat und den Hammer, veranstaltet sein größtes Fest im Unsichtbaren, seine Eier haben eine Seele.

WER MÖCHTE JETZT NICHT RASPUTIN SEIN? JEDER IST RASPUTIN! MANN! EINES JEDEN EIER HABEN SEELISCHE DIMENSIONEN! JUNGE! DIE FRAUEN WISSEN MEHR DAVON! RASPUTIN IST EIN PSEUDONYM FÜR MANN UND FRAU!

Rasputin erhält Aristokratinnenschöße als Tribut. Rasputin lehrt die armen Mädchen der Oberklasse nicht die Augen zu schließen dabei. Rasputin lehrt sie zu spucken, zu springen, zu wichsen, zu lecken, zu blasen, zu stemmen wie es Spaß macht. Rasputin rührt an zum fröhlichen Teig, den Zucker der Schamlosigkeit dazu und Eier reingeschlagen, so wird der Kuchen gut gehen und munden. Da freut sich die leckere Zunge, zucken Zuckerstengel, sinken Hoden, fallen Hosen, heben Hemden sich, heilige Fahnen am Mast. Kopf ab, die Menschheit singt ihre Nationalhymne. Die Hohen Frauen, die beten gelernt haben, lernen beben. Statt den Blick züchtig zu senken, heben unzüchtig ihn auf sie, finden das Unanständige eindrucksvoll:

MENSCHWERDUNG VON GRÄFINNEN UND FÜRSTINNEN! AUCH ZARINNEN DABEI. Rasputin

Kolumbus zwischen Schenkeln und Brüsten. Raketen zum Kitzlermond. Ferne Welten zu betreten. Hier der schöne Schutzanzug Nacktheit. Man braucht mehr Sauerstoff bei solchen Übungen.

Die Erforschung einer lustigen Fotze verlangt den ganzen Mann.

Beutelritz KIM KITZ KILL RASPUTIN ROY PETROW FICKTOWN MICKIEFICKIE DER ROMANOWSCHE ZARISMUS beginnt mit einem vierten Iwan, der lässt an die zweitausend nackichte Mädchen antreten, sucht sich die hartarschige, großbrüstige, festfotzige Anastasia raus, die er, wir schreiben das Jahr Nummer 1547, ehelicht. 10 Jahre danach stirbt Anastasia, der vierte Iwan meint, man hat sie vergiftet, beschafft einen angespitzten Eisenstab, und wer den Zaren ärgert, ist schon durchbohrt, abgestochen, aufgespießt. Das reiche, stolze Nowgorod wird aufmüßig, Iwan umzüngelt die Stadt, lässt sich einen bequemen Thron vor den Toren im Freien bauen und besieht geruhsam das Schauspiel sechzigtausend langsam zu Tode gepeinigter Stadtbürger. Das gefällt unserem Iwan, dem Schrecklichen, macht Spaß, geilt auf. Die Romanows wissen nicht, was Liebe ist? Was Foltern ist und töten wissen sie besser. Iwan bringt, das ist nichts Besonderes, seinen Sohn um. Das ist nichts Besonderes: Peter der Große: »Fasziniert von der chirurgischen Kunst, wie sie im anatomischen Hörsaal von Leyden geübt wurde, gab Peter seinen Hofbeamten, als diese angeekelt die Gesichter verzogen, den Befehl, zum Seziertisch hinunterzusteigen und das Muskelgewebe der Leichen mit den Zähnen zu zertrennen.« Diese nicht sehr unbekannte Tatsache zitiert Seite 289 der deutschen Ausgabe Robert K. Massie in der biografischen Darstellung »Nikolaus und Alexandra«, welche sich ansonst dadurch auszeichnet, dass sie die Dummheit russischen Zarenpatriotismus nahtlos mit der unübertreffbaren Borniertheit des imperialen Amerika verbindet: Reinwäscher, die Romanows letzter Hand reinwaschend wie Marionetten heutiger Bananenrepubliken von Amerikas Gnaden. Der Schaden solcher Bücher. Die Fortsetzung mörderischer Machtpolitik und Ausbeutung ins Gebiet der Literatur hinein. Die Verbrechen und Massenmorde der Obrigkeiten enthuldigt, bagatellisiert, der Freiheitskampf der Unterdrückten, diskreditiert. Iwan der Schreckliche, alt geworden, leidet unter Haarausfall, Geschwüren, fürchterlichen Träumen. Die Opfer kehren zurück in sein krankes Hirn, von wo sie ausgegangen waren. Iwan, keinen Schlaf findend, sitzt aufrecht im Bett und heult durch die Nacht. Rasputin bietet dem Geschlecht der Romanows den Ausweg der Liebe; die nach ihm kommen, haben die scharfen Messer der Gerechtigkeit zur Hand:

Rasputins Liebessprüche:

Du glaubst ich beflecke dich?

Aber du sollst glauben

was ist. Ich beflecke dich nicht.

Du sollst mir glauben:

Ich reinige dich.

Du sollst mir glauben:

Ich segne dich.

Du musst wissen, es ist nicht

Sünde, von Rasputin gebeutelt
zu werden: Ich reinige dich!



Rasputin:

Die Rache ist meine Revolution. Allen Schmerz der Bauernmassen zahle ich, einer von ihnen, den Aristokraten heim, auf meine Weise: Habe was davon. Was hätte ich davon – wäre ich tot? Ich räche derart, dass die Rache mir zugute kommt. Wir haben jeder seine ganz bestimmte Lebensart, Mama und ich, ich und meine Zarin.

Die Zarin:

Der Gipfel der Macht ist alltäglich. Was ich will: Den Gipfel der Geilheit erklimmen. Gehen die Männer seit Jahrhunderten zu den Stuten, kommt der Hengst zur Frau.

Kill Petrow:

Anmerkung zu vorstehenden Aussprüchen. Ich bin nicht sicher, sind die Worte historisch verbürgt oder handelt es sich um Zusammenziehungen verschiedener Äußerungen in meinem Notizbuch zum Zwecke filmischer Dialoge. Ich finde die Unsicherheit beunruhigend, weil sie den Schluss nicht widerlegt, zwei historische Wirklichkeitspersonen könnten einen Filmdialog gesprochen haben, zu dem sie aus ästhetischen und sonstigen Gründen nicht imstande gewesen sein dürften. Wir Filmemacher machen die Personen tatsächlich besser als sie in Wirklichkeit sind; wir leihen ihnen unser Bewusstsein und die satanische Transparenz des Bildes. In Wirklichkeit, als lebende Personen, waren sie bloße Schatten von Bildern. Filmische Gerechtigkeit: Historische Personen und Vorgänge als fänomenologische zeigen.

»Dinge der wirklichen Geschichte, die als Historie tot sind, erstehen als Bilder zu neuem Leben. Die Kamera erzählt Märchen in Bildern. Aber nicht ES WAR EINMAL. Die Kamera erzählt Gegenwart. Fänomenologie. Schon im Drehbuch nach Möglichkeit die grammatikalischen Vergangenheitsformen meiden. Manchmal sind sie unumgänglich. Wo nicht, hinweg damit. Das Bild, ob starr oder beweglich, als Foto oder Film, errichtet sein eigenes Reich.« (Kill Petrow im Gespräch mit B. W.)

Für den fanatischen Filmemacher existiert nur das Problem der Bilder. Als Vorlagen eignen sich nicht szenische Darstellungen, realistische Romane mit Kapiteln, in denen alles säuberlich aufgeteilt geschieht. Als Vorlagen eignen sich Faustschläge, Essay-Romane wie »The Naked Lunch«. Sie schreiben nicht Szenen und Sequenzen vor, sie animieren den Filmemacher, sich und seine Energien freizusetzen. In dieser Qualität erst erreicht die Vorlage Schubkraft, den Film abzuschließen vom Boden der Konventionen und hineinzuschleudern in den Weltraum des Unentdeckten.

»Sie stand am Fenster und blickte auf den See hinaus ...«

Solchen Sätzen und Szenen können nur solche Sätze und Szenen entsprechen. Das Gefühl des Gefühls zeichnet den alten Film. Der neue Film verzichtet auf die Schmiere. Schon in der Vorlage haben dergleichen Sätze keinen Platz. Rasputin, allesdurchbohrender Schwanz, Kunst und Zarin

mitten durchs Zentrum ihrer gierigen Fotze. Aufbruch zu neuen Bildern. Bilder als Sinnenwirbel, Jubelrufe ungeahnter Hirngeilheiten, langer labender Orgasmen. Rasputin von der neugierigen Zarin nach Eindrücken des Mannes befragt. Erfahrungen fehlen, die sie nie wird machen können? Sie will davon hören. Rasputin, Unterschiede von Fotzen rühmend:

Heilige Löcher! Uringefälle, brandende Brandungen, Stromschnellen und Wildwässer, Strömungen, Strudelgewirbel, Tiefensog, Beinfallen, Schenkelgespreiz; welcher Bauernlummel stößt durch in andere Länder? Du, Zarin, bist nicht die erste, die einen Bauern sich hält, ich aber, Mama, bin der erste Bauer, der eine Zarin sich leistet. Die Unterschiede?

Als erstes lobe ich, Rasputin, Herrscher, Hausherr, Nutznießer kaiserlicher Inneneinrichtungen, Hofstemmer, Untermieter ihrer Majestät, höchster Beischläfer des Landes, Hofmacher, Oberrockaufheber, Geilgeneral, kaiserlicher Nummernlieferant, mächtigster Prediger aller Zeiten, besinge ich die erlauchte kaiserliche Fotze in all ihren Wonnen, schönes Lieblichkeitsloch, Lustportal, Sesam öffne dich, Mulde meiner Männlichkeit, Schmuckschatullchen, Zungenfutteral, Samtmöschchen meiner Stemme, Leck-labärschchen. Schwanzlustschlösschen, Vergnügungspavillon gigantischen Grigorigliedes, Lieblingsgröttchen, Lustliedquelle, Geheimtür meiner Balzgräfin, Schamhaarpelzmuff, Sackbahnhof, Ankerplatz meiner Samenschiffe, Seemannskneipe, Kunstwerkstatt, Schwanzhimmel, Futterplatz, Eierdepot, Hauptquartier, Geigenkasten, Majestätenmöse, Hodenhalleluja, Feinfötzchen.

Zarin:

O mein süßer Lendenlecker, Lustlutscher, Fotzenforscher, Geschlechtsgärtner, Penispriester, Beutelbagger. O mein Wonnewummser, Rinnenbummser, Hornbläser, Rohrknochen, Geilgeneral!

Rasputin: Und nun, Majestät, die anderen!

Zarin: O sag schnell, sie sind viel weniger gut, ja?

Rasputin: Die einfachen Dorfweiber kugeln auf den Rücken und spreizen die Beine –

Zarin: Ah – wie denn – so? Ja so? Ja?

Sie kugelt unter kleinen Seufzern auf den Rücken, spreizt die Beine und bietet ihre violette Grotte dar. Es riecht ganz ungeheuerlich nach Zwiebeln und angegangenen Schellfischresten.

Rasputin: Ich weiß nicht, soll ich reden, oder?

Zarin: Rede, mein Süßer.

Rasputin (listig): Die Aristokratinnen von Sankt Petersburg sind nicht einfallsreicher als Bauernweiber –

Zarin: Oh! (Sie erhebt sich krächzend)

Rasputin: Wer redet denn von dir, Mama. Jedenfalls schließen sie fest die Augen und wissen nicht wohin mit den weißen Händchen. Liegen am Boden wie Säcke. Da gibt einem der Tribut keinen Spaß.

Zarin: (verzückt) Also, unsere Großfürstinnen ficken mäßig?

Sehr mäßig?

Rasputin: Von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen sind die russischen Adelsdamen

ausnehmend schlechte Fickerinnen. Das liegt an ihren Männern.

Rasputin beginnt ganz schnell zu reden:

Im Gedärm träge wie im Gehirn, mal harter Stuhl, mal Durchfall, heute platzen ihnen die Ärsche, morgen die Gesichter, einfallslos wie ein Spießrutenlauf –

Zarin: Was sagst du da?

Rasputin: In Russland sind die Winter einfach zu lang!

Zarin: Das sagt Graf Tolstoi auch.

Rasputin: (wegwerfend) Ein Schwätzer.

Zarin: Und unmoralisch wie dieser Dostojewskij.

Rasputin: Man hätte ihn nicht begnadigen dürfen.

Zarin: Unsere Zaren sind zu human.

Rasputin: Und unsere Winter zu lang. Wir werden sie nie loskriegen, diese langen Winter. Ist es nicht zum Verzweifeln? Ist es nicht zum Verrücktwerden? Das ist doch zum Schuhausziehen, Mama!

Zarin: Zum Ausderhautfahren!

Rasputin: Zum Indieluftgehen!

Zarin: Zum Hinlegen!

Sie liegt wieder, die Beine breit. Aus ihrem weiße Dampfwölkchen ausstoßenden Loch äugt ein Mäuslein.

Rasputin: MIAU!

Er bespringt die Zarin und sucht das Mäuslein zu fangen.

Da er es nicht kriegt, stößt er ihm nach. Die Zarin hilft ihm dabei. Vorübergehend verwandeln sie sich in Mann und Frau in jeder beliebigen Zweizimmerwohnung. Danach wieder Zarin und Zimmermann, sie dampfen an allen unmöglichen Stellen. Ihre Gesichter laufen bläulich an, gewisse Gefühle kreisen im Inneren, Abrobaten unter der Zirkuskuppel. Den Zuschauern wird klar, irgendwann stürzen sie ab. Es ist hier darauf hinzuweisen, die genaue Schilderung des Ortes der Handlung erübrigt sich, da sie an jedem Ort stattfindet. Es bleibt dem Regisseur überlassen, welche Bühneneinrichtung er vorzieht. Auch die Zarin ist nur eine Frau. Jede Frau ist auch eine Zarin. »Mit Stoffen, die nicht erst durch die Literatur hindurchgegangen sind, kann ein Regisseur Größeres erreichen – falls er es kann.« (Kill Petrow, »Die neue Ästhetik des Films«)

»Wie sieht die Welt in einer offiziellen Rede aus, und wie ist sie dahinter wirklich?« (Heinrich Mann, »Der Film«) »In der alltäglichen Filmproduktion kommen Geist und Vergnügen zu kurz. Die Köpfe, die das machen, haben Scheuklappen, die von ihnen vorgeführte Welt ist einseitig, sie wird von ihnen schon in ihnen selbst unterdrückt und verstümmelt. Man begeistert das Volk für tote Könige und Seelen. Man spielt auf der Volksseele die romantischen Flötentöne. Man macht ihnen etwas vor. Man zeigt in der Wochenschau die Königinnen und ihre Kronen und bringt das Volk über Gefühlspfade und durch Begeisterungen hin, wohin man nur will.« (Kill Petrow, »Die neue Ästhetik des Films«)

»Die Filmkunst, von ihr ist selten die Rede in Deutschland. Hier hört man nur immer von der Filmindustrie. Der Unterschied ist, dass Industrien nur gegen sich selbst und ihre Geldgeber Pflichten haben.« (Heinrich Mann, »Der Film«)

»Schlimm, wenn die Bilder im Auftrag entstehen. Wir brauchen die Autarkie der Bilder, unabhängig von Tendenz und Denken. Die Gegenwart ist eine schmale Straße durch riesige Denkmalsklötze. Kunst ist bei uns versteinerte Vergangenheit. Dem Volk werden zur Ablenkung Stoffe, Helden, Gefühle aufgezwängt, nach denen es nie verlangt hat. An Kitsch gewöhnen kann man jede große Masse. Nachher ist leicht behaupten, sie verstehe nichts anderes.« (Kill Petrow in »Totenfeier für H. M.«) »Mehrere Seiten der Dinge zeigen, bis welche empört sagen: Aber diese Seite habe ich noch nie gesehen!« (Kill Petrow)

Hundert Jahre oder Tage oder Minuten vor dem Tod der Zarenfamilie betritt Rasputin zum letzten Male den Palast, denn das Endziel schauspielerischer Bestrebungen ist das ganze Gemälde, nicht aber die einzelne Figur.

Rasputin: »Ich mache mir Sorgen.«

Zarin: »Es geht alles gut. Wir brauchen ein paar Kandidaten, die noch dümmer sind als unsere amtierenden Minister, damit wir die dummen Minister absetzen und die Allerdümmsten zu Ministern erheben können.«

Rasputin: »Viel wurde erreicht. Man benötigt keine Dümmeren. Der Laden läuft. In einem Jahr wird alles vorbei sein.«

Zarin: »Und wir?«

Rasputin: »Wir leben schließlich weiter, als Kunstprodukte, in dreihundert Romanen, dreitausend Dramen und dreißigtausend Geschichtswälzern.«

Zarin: »Was macht dein Mörder Fürst Jussupow?«

Rasputin: »Überlegt noch und putzt die Pistole.«

Zarin: »Seine Unentschiedenheit nimmt langsam groteske Züge an. Was müssen wir noch anstellen, bis der Schlappschwanz sich ermannt?«

Rasputin: »Vielleicht ist er ein guter Mensch?«

Zarin: »Er soll sich endlich entscheiden, ob er dir seine Frau gibt oder die Kugel.«

Rasputin: »Der Krieg ist verloren, Russland hin. Wir haben keine Wahl mehr. Lass die Flotte unter Dampf setzen. Lass uns ein Schlachtschiff besteigen und fortfahren.«

Zarin: »Wohin?«

Rasputin: »Ans Ende der Welt. In den Himmel. Was weiß ich.«

Zarin: »Das macht Jussupow billiger.«

Rasputin: »Falls er sich aufrafft.«

Zarin: »Idiotisch genug ist er. Man muss ihm nur genug Zeit lassen.«

Rasputin: »Übrigens, wie war der Hengst?«

Zarin: »Enttäuschend.«

Rasputin: »Dem Gefolge hats mächtig imponiert. Die Gesandten schicken lange Berichte an ihre

Hauptstädte. Wenn die Zarin einen richtigen Hengst aushält, wird Russland noch lange Krieg führen können, schreiben sie.«

Zarin: »Und was sagen unsere Herren Minister dazu?«

Rasputin: »Was sollen die sagen! Verstehen von dem, was sie sehen, noch weniger als von dem, was sie nicht sehen. Ich redete ihnen ein, es sei eine Parade gewesen. Jetzt schwärmen sie überall von der schönen Parade.«

Zarin: »Haben sie nicht den Hengst erkannt?«

Rasputin: »Man kann ihnen sagen, es war der Zar. Oder wir sagen ihnen, ich sei's gewesen.«

Zarin: »Eins bedrückt mich.«

Rasputin: »Was denn, mein Schatz?«

Zarin: »Katharina soll –«

Rasputin: »Katharina die Große –«

Zarin: »Muss ich sterben, ohne wie Katharina die Große – ?« Rasputin zieht etwas aus der Tasche. Das hat die Form einer mittelgroßen Wursthaut, ist aber aus Stoff.

Rasputin: »In den Lagern und Gefängnissen Sibiriens benutzen es die Frauen. Man nimmt ein Stück Leinen, näht es zusammen, legt besonderen Wert auf eine schöne Wulstnaht. Bevor man es benutzt, füllt man lauwarme Kascha hinein, die Frauen machen's dann so (Rasputin führt es mit obszönen Bewegungen vor), sie befriedigen sich selbst damit oder gegenseitig.«

Zarin: »Ehrlich – du bist mir, Liebster, lieber.«

Rasputin: »Du kennst den Obrutsch nicht.«

Zarin: »Was soll'n das sein?«

Er nimmt wieder etwas aus der Tasche und zeigt es vor. Man sieht einen Apparat von genialster Einfachheit, russische Bauern sind berühmt für ihre Improvisationsgabe. Mit Axt und Säge bauen sie ganze Häuser und Städte. Der Obrutsch ist die russische Variante des Godemichés, ein raffiniertes Gebilde von ineinanderverflochtenen Haaren und Borsten, die Ringe bilden, wobei die einzelnen Ringe wiederum durch Haare miteinander verbunden sind. Der Obrutsch ist ziemlich wertvoll, wer ihn besitzt, gilt als reich. In den Lagern und Gefängnissen Russlands vererbt sich der Obrutsch vom Vater auf den Sohn weiter durch Generationen hindurch. Man kann ihn verleihen und Geld damit verdienen oder Nahrungsmittel oder Schmuck oder Lust. Wachtposten, ganz scharf darauf, belohnen gefangene Frauen, wenn sie ihnen den Obrutsch gestatten«.

Wachtposten und weiblicher Häftling kommen zusammen. Der Posten führt den Obrutsch in die Scheide der Frau ein. Vermutlich berührt der oberste Ring die Klitoris; Kenner beschreiben den Akt mit Hilfe des Obrutsch als Gipfelleistung, die Wächter sind versessen darauf, dass man ihnen »den Obrutsch gestattet«, bewegen ihn mal schneller, mal langsamer in der Scheide, von der Intensität des Kitzels wird die Frau vor Lust fast wahnsinnig.

Es gibt Berichte über Obrutsch-Meetings, bei denen, ist das Fest vorüber, von der Frau, die den Obrutsch bekommen hat, viele Männer verlangt werden, denn »eine Frau nach dem Obrutsch bedarf ganzer Regimenter«, wie ein Lagerspruchwort lautet.

Rasputin, den Obrutsch in der Hand, nähert sich ehrerbietig der Zarin:

Zarin: »O mein Grigori –«

Rasputin verlässt das Zarrinnen-Gemach, steht vor den Doppeltüren und fährt sich durch den Bart.

Er murmelt: Diese Idioten haben sich den Krieg aufhalsen lassen und wissen noch immer nicht, dass es zu Ende ist. Wenn die Revolution kommt, sind wir alle im Eimer. Man muss der Revolution zuvorkommen.

Er schüttelt das Haupt, offensichtlich sehr unzufrieden. Schade, wirklich schade. Wir hätten noch ewig in aller Beschaulichkeit und Freude leben können. Essen und Trinken und Beuteln. Nicki ist ein Trottel, die Zarin wird auch alt. Man muss ein Ende machen, bevor sie mit einem ein Ende machen.

Am Mittag kommt der Zar aus dem Hauptquartier an der Front zu Besuch nach Hause; der Krieg findet unterdessen ohne ihn statt. Nicki begrüßt Frau und Kinder und zieht sich ins Arbeitszimmer zurück. Die Minister, ausgesuchte Hohlköpfe und Blödlinge, erscheinen zur Audienz und werden nicht vorgelassen. Das Zaren-Reich soll völlig zerschlagen werden.

»Ich bin hier, einen festlichen Ball zu veranstalten«, bescheidet Nikolaus den fragenden Rasputin.

»Fließt nicht genug Blut auf den Schlachtfeldern?«, fragt Rasputin. Die Zarin unentschlossen zwischen impotentem Herrscher und potentem Scharlatan, wünscht den Zaren weit weg in den Krieg, ist aber ebenfalls auf den Ball scharf. Jetzt erklingt schon das Spiel der Trommeln und Pfeifen. Man hört die raue Stimme des kommandierenden Oberst, Graf Leotol.

Der Ball findet vor dem Palast statt, wo die Zarenfamilie die Vorgänge genau verfolgen kann. Man führt den Vor-Tänzer mit entblößtem Oberkörper vor die angetretene Truppe. Die Truppe erstarrt unter dem nächsten Kommando, nimmt Aufstellung in Doppelreihe, wendet Gesicht zu Gesicht. Der Oberst entreißt einem Soldaten die Rute und prüft, ob sie frisch genug sei. Pfeifend saust die Rute durch die Luft. Der Oberst ist zufrieden.

Das Fest kann beginnen.

Der Delinquent, ein junger polnischer Student, er hat den Kriegsdienst verweigert, wird an die Reihe bereitstehender Folterknechte geführt.

»Wieviel Schläge soll er erhalten?«, fragt Rasputin.

Zar Nicki antwortet in erregtem Flüsterton.

»Zwölftausend Schläge?«, empört sich Rasputin, »welch sinnlose Grausamkeit. Kein Mensch hält mehr als fünftausend aus. Du weißt, Zar, fünftausend Schläge, ein Todesurteil, genügen, den stärksten Mann umzubringen.«

»Die siebentausend darüber geschehen zu unserer Unterhaltung.«

»Du bist betrunken, Nikolaus!«

»Lass ihm doch seinen Spaß«, mischt sich Alexandra begütigend ein.

»Das ist überflüssige Menschenschinderei«, sagt Rasputin. »Es ist mir nicht vergönnt, unsere

Soldaten auf dem Schlachtfeld sterben zu sehen«, murmelt der Zar, »so will ich's wenigstens daheim erleben können.«

Inzwischen hat die Exekution begonnen. Der junge Student läuft, die Ruten pfeifen, der weiße blendende Rücken des Opfers striemt sich blutigrot, unter dem Klatschen der Ruten in eine quallige, unkenntliche, schlüpfrige Masse, einen Fleisch-Blut-Brei verwandelt.

Bei viertausend Schlägen sinkt der Mann zu Boden. Die Ruten zerfetzen ihm Gesicht, Kopfhaut, die abwehrend hochgehaltenen Arme und Hände, fallen ihm über Hals, Brust, Bauch, die blutige Rötung ergreift den gesamten Leib.

»Ein qualvoller Tod, eine abscheuliche Grausamkeit«, sagt Rasputin leise zu der erregt atmenden Zarin. Zwei Unteroffiziere mit Gewehren treten an das liegende, reglose Opfer, binden seine Oberarme an Gewehrläufe und reißen den Zusammengebrochenen auf seine Füße, indem sie ihre Gewehrläufe hochstoßen. Mehr tot als lebendig hängt der junge Pole zwischen den Gewehren. Man schleift ihn weiter durch die Reihen der Schläger, die fehlenden siebentausend Hiebe klatschen ins Ziel, Blut verlässt in sprudelnden zuckenden Energiewellen den Leib, Fleisch- und Hautfetzen hängen an den Ruten; es ist eine unkenntliche formlose Breimasse, was nach dem Strafvollzug am Rande des Platzes niedergeworfen wird.

Rasputin weiß, die Reglosigkeit des Opfers täuscht. Das Übermaß an Schlägen verwandelt den Spießrutenlauf in eine Todesstrafe, aber der Zar ist auf seine Erfindung nicht wegen des eintretenden Todes, sondern wegen der Verzögerung stolz.

Die tödlichen Schläge wirken erst nach einiger Zeit. Es kann Tage dauern, bis das Ende wirklich kommt. Solange liegt das zerfleischte Opfer in seiner Gefängniszelle. Die Schläge zerstören die Form des Körpers, der blutige Muskel- und Knochenhaufen atmet noch, für Stunden und Tage ein einziges Schmerzzentrum, nur rasend, ewig-währende, un lindbare Qual ist zurückgeblieben vom einstigen Organismus.

Der Zar, in Gedanken daran, schließt sich ein; erst wenn ein Bote die Nachricht vom Tod des Delinquenten gebracht hat, taucht Nikolaus wieder auf, bleich und übernächtigt, doch ungewöhnlich lebensfroh und heiter.

Rasputin ist eingeladen bei Fürst Jussupow, seinem Mörder.

Nicht ohne Sorgfalt bereitet der mächtige Bauer sich vor aufs metaphysische Rendezvous. Der Fürst hat ihm seine Frau versprochen, die überirdische Fürstin Irina, die noch nie zu Rasputin gekommen ist.

Rasputin, gebadet und parfümiert, trägt die teuerste bestickte Seidenbluse, neue schwarze Samthosen und Stiefel aus Juchtenleder, hat sich den Sack gepudert, den Schwanz mit französischem Öl geschmeidig gemacht. Der Same ist ihm hochgestiegen, Friede bemächtigt sich der Seele, in diesen letzten Stunden liebt Rasputin die Fürstin Irina und ihren Fürstgemahl, den Zaren und die Zarin und die Millionen Bauern draußen im Lande ganz selbstlos. Voller Duldsamkeit und überirdischer Gelassenheit, schwanger von Demut betritt der Starez die löbliche Opferstätte in Jussupows Haus.

Man hat ein Kellergewölbe mit Geschmack und Klugkeit ausgestattet: Graue Steinwände, Granitfußboden, großer Perserteppich, in einer Ecke ein riesiges Eisbärenfell, in der Mitte Stühle aus Eichenholz und kleine schwere Tische mit gestickten Deckchen in historischen Motiven, auf einer kostbaren, von lauter eingelegtem Ebenholz und vielen kleinen Spiegeln verzierten Vitrine steht, italienische Arbeit aus dem sechzehnten Jahrhundert, das Kruzifix aus Bergkristall und Silber.

Hier wird Rasputin seinen letzten Samenstoß verschleudern; lächelnd lässt er sich nieder, der Fürst reicht den mit Zyankali vergifteten Kuchen, den vergifteten Madeira. Ein wunderbares Glücksgefühl breitet in Rasputin sich aus, das tödliche Gift kreist in seinem Blute, lässt sein Herz beben, seine Hoden schwellen, sein Glied sich härten.

Jahrhunderte von Bauernfron und Bauernwut nehmen Gestalt an in Grigori, die Pistole Jussupows, ein Browning, bleibt vorerst gesichert, der noch unverwundbare Bauer verlangt nach Tee, da ihm ein wenig schwindlig geworden ist; danach erhebt er sich, ergreift Jussupows Gitarre, die an der Wand hängt. Er reicht sie dem anderen.

»Sing mir ein Lied, Fürst«, bittet der Bauer.

Jussupow unterhält die fröhliche Leiche, die vor ihm sitzt, die Beine in den Juchtenstiefeln von sich gestreckt, die Bluse geöffnet, das Gesicht hochrot unterm langen, wohlgebürsteten Bart. Der Mörder singt entsetzt ein Lied nach dem anderen, das Opfer prostet ihm herzlich zu, mit vergiftetem Tee und vergiftetem Wein.

»Sing, Brüderchen Fürst! Sing noch ein Lied!«

Den zitternden Gesang des Mörders begleitet das Opfer mit wohligem Rülpsen und Grunzen. Das Gift kreist durch die Adern, der Wanst des mächtigen Bauern bläht sich auf, die Augen im Kopf vergrößern sich, unter Bluse und Hemd hervor, aus schwartzschimmerndem Hosensamt heraus hebt der harte, strahlendhelle Glücksbringer verlangend das Haupt.

Kredenz mir die Fürstin Irina, Jussupow! Vereine den Frieden in Browning mit dem deiner Frau!

In die Lenden der Fürstin geschmiegt soll ein Ende sein dem charmanten Zeitalter.

Da Rasputin zu den Gitarrenklängen des Mörders eine Anzahl unvollendeter Texte spricht, siedeln Massengräber zwischen seinen Knien und erfrorene Muschik-Armeen zwischen seinen Lippen. So erstarrt Grigori, einen Kranz verschlungener Soldatenleichen ums Haupt. Was kann dem Menschen in dieser Stunde noch geschehen. Er hat, die Abenteuer des Intellekts ausgenommen, nichts versäumt, keine Lust ausgelassen, keine List verschmäht. Unter den Zitaten der Historiker und den Märchenerzählungen der Zeitgenossen wird es ihn begraben. Die Verwundbarkeit eines Bauern ist nicht einzugrenzen auf den Radius einer Pistolenkugel. Da dem Heiligen in der Vorfreude auf die Fürstin Sperma in großen Mengen austritt, fügt er es dem Weinbecher hinzu und kredenz sein schäumendes Getränk artig dem Wirt.

Jussupow führt den Becher an die Lippen und stürzt bleich zu Boden. Ich werde ihn hoffentlich nicht vergiftet haben, denkt Rasputin beklommen und bedient sich selbst.

So leben sie zweieinhalb Stunden im harmonischen Wechsel von Ohnmacht und Übermut. Endlich erblickt Rasputin die Fürstin, die ersehnte Göttliche. Die Stufen herab schreitet ihm Irina entgegen, strahlende Erscheinung, das prächtige Zeichen ihres Adels unter dem Nabel, die schwarze glühende Rose, die Rasputin bricht.

Schweratmend vor Begierde und in der Seele zugleich von allen irdischen Hindernissen frei, erwartet Grigori die nahende Frau, deren schwebenden Schritt Jussupow mit schmeichelnden Gitarrenklängen begleitet. Der sterbende Bauer überwindet die Begrenzungen seiner Haut, das gesamte Leben drückt sich zusammen zu diesem einen Augenblick, der Same tritt ihm aus allen Öffnungen und Poren, der elfenbeinerne Glanz seines mächtig vorstehenden Gliedes, vermengt mit dem Kerzenschein, erhellt den Keller. Ich habe mein Leben unter dem Patronat der Freundinnen geführt, unter dem schwarzen Stern einer Freundin soll es enden. Einen schönen Tod zu sterben, den Schwanz in einer Frau der Oberklasse; was, Bauer, bietet die Erde, dein Acker, dir mehr? Mit bebenden Händen erfasst er die fürstliche Rose, die Pracht der langersehnten Irina stülpt sich über den Glücklichen, die weißen zarten Hände der Madame Jussupow ergreifen Rasputins Zepter, um dessen schweren Saft ein aus Perlen gereihter Rosenkranz gewunden ist. Mit feinem Perlenklingen fährt der Speiß ein Stück in Irinas Möse, das letzte große Schwanzstück weitet sich zur himmlischen Strecke, hundertfach gespiegelt in der Spiegel-Vitrine, die den Keller begrenzt und zugleich vervielfacht, was geschieht: Kruzifix und Gitarre und die fließende Weichheit Irinas und das zustoßende Faunswesen Grigori und der gitarrespielende Gatte zusehend wie Schwanz in Fotze glitscht und die erhobene Pistole im Rücken des friedlich Fickenden und die betenden feuchten Lippen Irinas und die aufgeilenden Schmerz-und-Freuden-Laute der Fürstin, da Rasputin sie stößt und die Kugel in seinen Rücken festlich eindringt und der Starez nun verlängern will, was er doch zu beenden gekommen ist: sein heiliges wüstes Leben.

Die Wararowa, Schauspielerin, über Rasputin, als seine Ermordung bekannt wurde:

»Er war ein Mann, zu dem man jederzeit, bei Tag oder Nacht, hingehen konnte und der einem half. Er redete gern über andere Frauen, am liebsten aber hörte er zu, wenn man ihm von anderen Männern erzählte.

Rasputin ist nie eifersüchtig gewesen und wusste gar nicht, was Eifersucht ist; wer mit ihm befreundet war, verlor ebenfalls bald alle Eifersucht. Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber es wird gesagt, seine Frau in Pokrowskoje habe, als man sie auf die vielen Liebschaften Rasputins in Petersburg ansprach, geantwortet: ›Was tut's? Er hat genug für alle.«

Man war bei Grigori immer willkommen. War er allein, so gab er einem zu essen und zu trinken und war bereit, einen zu lieben; wer wollte, konnte ganze Tage bei ihm verbringen. Man konnte auch am Abend bei ihm eintreffen und dort schlafen. Manchmal waren noch andere Frauen zugegen. Wer ihm gefiel, wurde von ihm geliebt. Auch wenn ihm eine Frau nicht gefiel, ließ er sich schnell umstimmen. Keinen anderen Mann kenne ich, der so tüchtig war wie Rasputin, dabei ganz ohne törichten Männerstolz. Nur durfte er nicht allzuviel getrunken haben, weil er dann leicht ins Wüten geriet. Es kam darauf an, ihn bei Wein und Wodka zu mäßigen. Wer dies

verstand, kam ausgezeichnet aus mit Grigori.

Einige Male verabredeten wir uns für den Abend, und dann war ich allein bei ihm. Am Morgen, wenn ich ihn verließ, fühlte ich mich wohl, ich hätte Bäume ausreißen können, dabei hatten wir kaum ein Auge zugemacht. Ich gewöhnte mir an, vor jeder Premiere eine Nacht bei Rasputin zu verbringen, das erfrischte und ermunterte mich derart, dass ich auf der Bühne nicht das geringste Lampenfieber verspürte.

Grigori selbst ist nie ins Theater gekommen, so oft ich ihn auch darum bat. Er verachtete die Künste.

Wenn ich in den letzten Stunden vor einer Premiere die Nervosität der anderen gewahr wurde, dachte ich oft, die Frauen hätten mit zu Rasputin kommen sollen, da fühlten sie sich jetzt wohler; und die Schauspieler sollten allesamt mehr von der Kraft und Ruhe des Starez besitzen.

In einer Nacht, als ich unpässlich war, holte sich Grigori zwei Prostituierte von der Straße, mit denen er abwechselnd verkehrte. Mir fiel auf, dass er beide ebenso behandelte wie mich und andere Frauen. Er machte offensichtlich keinen Unterschied zwischen uns und den Prostituierten. Als ich ihn daraufhin ansprach, antwortete er:

›Die Huren sind die ärmsten Frauen, weil sie Geld verdienen mit dem, was ihnen Spaß machen sollte, aber keinen mehr macht. Der Mann, der zu den Käuflichen hässlich ist, ist ein schlechter Mensch.‹

Konsequenterweise gab Rasputin den Frauen von der Straße mehr als sie verlangten. Da sich das herumsprach, bedrängten sie ihn oft und es kam auch zu Handgreiflichkeiten, wenn Rasputin schon in Begleitung war. Nachts hielten sich meist mehrere Prostituierte vor dem Hause, wo Rasputin wohnte, auf.

Ich habe mit Grigori oft über sein Verhältnis zu den Frauen gesprochen. Er hatte darüber sehr feste, wenn auch ungewöhnliche Ansichten. So meinte er, die Prostitution sei eine Folge des Versagens der Männer. Nur weil die Männer nicht gut und stark genug liebten, würden Frauen zu Prostituierten. Wenn eine Frau dagegen richtig geliebt würde, stellte sie nie das Geld über die Liebe und käme gar nicht auf den Gedanken, mit jedem Mann zu gehen, wenn er nur zahlen könnte.

Ich sagte Grigori, er sollte darüber doch froh sein, da er ohne die Käuflichen nicht auskomme. Er lachte und gab es zu. Obwohl er sich gewiss nicht über Mangel an Frauen beklagen wollte, sei er doch häufig auf eine von der Straße angewiesen. Seine Kraft sei einfach zu groß, oft gelüste es ihn schon nach der nächsten Frau, während er noch eine bei sich habe.

›Ich kann nicht dafür‹, sagte Grigori, ›aber ich danke Gott auf den Knien, dass er mich an den Zarenhof gebracht hat und in eine Stellung, die es mir ermöglicht, mit vielen Frauen zusammenzukommen. Ich bin eben als ein Hahn geboren worden, der sein ganzes Hühnervolk braucht. Es bliebe mir nur übrig, als Verbrecher zu enden, wäre ich nicht an den Hof gelangt. Andererseits bin ich nicht unnormal, im Gegenteil, ich bin der normale Mann, ganz wie die Frauen normal sind, wenn sie sich an die Männer halten. Eine richtige Frau ist nie gänzlich befriedigt,

wenn aber doch, dann nur für eine kurze Spanne, danach braucht sie schon wieder einen Mann. Das ist normal. Nicht normal sind unsere Männer, die das nicht wissen und ihre Frauen nicht befriedigen können. Was bleibt den Frauen anderes, als sich zu den Männern zu legen, die es ihnen richtig besorgen?««

... weiterlesen

Die gesamte erotische Bibliothek von Olympia Press finden Sie unter:

www.olympia-press.de